



universität
wien

DIPLOMARBEIT

*„What's wrong with us girls?“ –
Von Schönheitswettbewerben und *Empowerment*.
Interpretationen, Differenzierungen und Funktionen
eines entwicklungspolitischen Schlagwortes.*

Verfasserin

Michaela Krenčeyová

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag. Phil.)

Wien, März 2008

Studienkennzahl lt. Studienblatt: A 057 390

Studienrichtung lt. Zulassungsbescheid: Internationale Entwicklung

Betreuer: a.o. Univ.-Prof. Dr. Walter Schicho

Mirkovi.

INHALTSVERZEICHNIS

VORWORT	9
EINLEITUNG	15
THEORETISCHE GRUNDLAGEN ZU EMPOWERMENT	21
<i>BEDEUTUNGSWANDEL UND VEREINNAHMUNGEN EINES BEGRIFFES</i>	21
<i>Empowerment im Mainstream</i>	23
<i>Empowerment in der Entwicklungspraxis</i>	24
<i>„Partizipative“ Entwicklungspraktiken</i>	26
<i>Empowerment und alternative Entwicklung</i>	28
<i>EMPOWERMENT VON/FÜR/MIT/DURCH FRAUEN</i>	30
Wege zu Gender Mainstreaming	30
Theoretische Annäherungen ausgewählter Autorinnen	33
<i>ENGENDERING GENDER: „DIE MÄNNER“ VS. „DIE FRAUEN“</i>	37
<i>AKTEURINNEN: ENDOGENES VS. EXOGENES EMPOWERMENT</i>	40
VORGEHENSWEISE UND METHODEN	47
<i>DATENERHEBUNG</i>	47
<i>DATENANALYSE</i>	52
KONTEXTE	57
<i>NAIROBI: ZUR GESCHICHTE EINES UNGLEICHEN URBANISIERUNGSPROZESSES</i>	57
<i>„BORN AND BROUGHT UP IN KOROGOCHO“: LEBENSRAUM UND „SLUM“</i>	61
FALLSTUDIE „MISS KOCH INITIATIVE“	69
<i>EINLEITEND - HINTERGRÜNDE</i>	69
Schönheit zeigen, erleben und verändern: „Miss-Koch“ Wahlen	70
Bildung, Gender, Marginalisierung: Zurück in die Schule	80
<i>ÜBERBLICK ÜBER NORMATIVES UND FAKTISCHES</i>	86
Innere Struktur und äußere Kooperationen	86
Institutionalisierungsprozesse und -diskurse	90
Aktivitäten und Ziele	93
Finanzierung	98
<i>INNERE UND GRUPPENÜBERGREIFENDE DISKURSE UND PROZESSE</i>	100
Zugang und Mitgliedschaft	100
<i>Miss Koch</i> als Jugendgruppe - Jugendliche als AkteurInnen	105
Breitenwirksamkeit, Bewusstsein, Politik: die LASDAP Kampagne	109
GEDACHTES UND GELEBTES EMPOWERMENT	115
<i>DIALEKTISCHE WIRKUNGEN VON EMPOWERMENT UND DISEMPOWERMENT</i>	116
Bildung und <i>Empowerment</i>	121
<i>EMPOWERMENT ALS SPRACHLICHE STRATEGIE</i>	122
Der moralische <i>Empowerment</i> -Raum im Diskurs	123
<i>ENGENDERING EMPOWERMENT: „THE DIFFERENCE IS THE SAME“</i>	125
Weibliche Zuschreibungen von <i>Empowerment</i>	126
„They just have to use their power“: aktive Passivität?	127

Weibliche Passivität	128
<i>Empowerment</i> von Frauen für Männer?	130
<i>Empowerment</i> und Gleichheit	131
Männliche Zuschreibungen von <i>Empowerment</i>	131
<i>Empowerment</i> von Männern für Frauen?	133
<i>Empowerment</i> als Disziplinierung	135
Komplementäre <i>Empowerment</i> prozesse (als Ziel?)	137
GRUPPENDYNAMIK UND EMPOWERMENT	137
Das „founder member syndrome“ – Hierarchien und Abhängigkeiten	137
<i>Empowerment</i> und Erwartungen	139
Kollektive Identität und <i>Empowerment</i>	139
Rezeptionen von <i>Empowerment</i> – die Wahrnehmung außerhalb der Gruppe	141
EXKURS: LOKALE VS. FREMDE ENTWICKLUNGSAKTEURINNEN	142
CONCLUSIO	149
BIBLIOGRAPHIE	155
ANHANG	169
Liste der InterviewpartnerInnen	169
Zusammenfassung	170
Abstract	171
Kontakt zur <i>Miss Koch Initiative</i>	172
Lebenslauf	173



[Abbildung 1: Logo der *Miss Koch Initiative* ©]

VORWORT

Die vorliegende Arbeit ist das Ergebnis von Begegnungen mit Menschen, die einen wesentlichen Teil ihrer Lebenszeit dafür verwenden, ihre Umwelt zu gestalten und die Lebensverhältnisse in ihrer Gemeinschaft jenseits der Mechanismen der sogenannten Entwicklungszusammenarbeit zu verändern. „Born and brought up in Korogocho“ ist mir als Phrase sehr oft begegnet und lässt sich als Mischung aus Stolz und Stigmatisierung interpretieren – Korogocho ist der drittgrößte Slum Nairobis, der Hauptstadt Kenyas.

Eigentlich war ich nach Nairobi gefahren, um zum Thema „Gender und soziale Sicherheit“ zu arbeiten. Während eines früheren Aufenthaltes am selben Ort (in einem Viertel mit dem Namen Lucky Summer) hatten sich viele Menschen bereiterklärt, als GesprächspartnerInnen die Rolle „der von mir Beforschten“ einzunehmen oder mich auf andere Weise bei meiner Feldforschung zu unterstützen. Doch die zwei Jahre zwischen den Aufenthalten hatten für mich unerwartete Veränderungen gebracht: Einige waren weggezogen, andere wussten mit meiner neuen Rolle als „Feldforschende“ nichts (mehr) anzufangen, und vor allem war die Organisation, bei der ich 2005 gearbeitet hatte und aus der meine AnsprechpartnerInnen hätten kommen sollen, inzwischen zerfallen. Außerdem hat mein Forschungskonzept der Begegnung mit der „realen Welt“ nicht standhalten können, und ich konnte mich nicht mehr in diesem mir eigentlich bekannten Umfeld zurechtfinden. Das Forschungsvorhaben schien undurchführbar, der erste Schritt unmöglich. Zwei Wochen lang versuchte ich, mich aus dieser „Falle“ zu befreien und suchte die Lösung in Bibliotheken, Buchhandlungen und dem Internet – ich fand sie schließlich in Gesprächen.

Ein Bekannter erzählte mir von der *Miss Koch Initiative*¹, einer Gruppe junger Menschen aus Korogocho, einem benachbarten Slum. Das erste, was er mir erzählte, war: Eine Gruppe von Jugendlichen hatte sich 2001 entschlossen, etwas gegen zunehmende sexuelle Übergriffe gegenüber Mädchen und Frauen zu tun und kam auf die Idee, eine Miss-Wahl in Korogocho zu veranstalten, um der „Community“² die Schönheit der Mädchen zu zeigen und sie wertzuschätzen, statt sie zu verletzen. Mein Interesse war geweckt. Als ich hörte, dass es sich um eine von Männern für Mädchen geschaffene Initiative handelte, formiert mit dem

¹ in weiterer Folge auch als *Miss Koch* oder *MKI* bezeichnet

² Der Begriff *Community* wird von der Gruppe verwendet, um die Gesamtbevölkerung Korogochos zu bezeichnen, und impliziert gemeinsame Interessen und eine gemeinsame Identität. Wiewohl ich nicht davon ausgehe, dass die Bevölkerung Korogochos eine homogene Gruppe bildet, übernehme ich die Begrifflichkeit der Gruppe. Darüber hinaus handelt es sich dabei um ein gängiges wissenschaftliches Konzept, das mir für die vorliegende Arbeit relevant erscheint (vgl. Mayo 2000:36ff.).

Ziel der Bekämpfung sexueller Gewalt, und dass inzwischen aus dem ursprünglichen Ansatz eine Vielzahl an Aktivitäten hervorgegangen war, machte ich die *Miss Koch Initiative* zu meinem „Forschungsfeld“.

Bis zu diesem Zeitpunkt war *Empowerment* für mich eines jener Schlagwörter gewesen, bei denen man sich nie sicher sein kann, was sich hinter ihnen versteckt (oder was sie verstecken sollen), und die somit durch ihre Unschärfe uninteressant (oder „gefährlich“) sind. Umso interessanter kann eine Auseinandersetzung mit den Gründen für ihre Unbestimmtheit und Verschwommenheit und die Suche nach Klarheit werden. Deshalb wollte ich wissen, was *Empowerment* hier bedeuten sollte und entschloss mich, mit Mitgliedern der Initiative zu sprechen.

Korogocho sei vor sechs Jahren noch ganz anders gewesen, sagten sie. Vor sechs Jahren wäre es mir als weißer Frau nicht möglich gewesen, durch Korogocho zu spazieren, ob allein oder in Begleitung. Vor sechs Jahren wären nach Sonnenuntergang immer wieder Schüsse zu hören gewesen. Heute ist das anders, meinten die, denen ich begegnet bin. Dass sich etwas verändert hatte, konnte ich glauben – Schüsse habe ich keine gehört –, ich wollte aber verstehen, wodurch es sich verändert hatte. „Durch uns“, war die Antwort, die ich bekam. Denn die Gewalt, die Kriminalität, die Unsicherheit seien nicht „importiert“ gewesen – die Unsicherheit wäre aus der Gesellschaft selbst gekommen und hätte daher auch nicht anders als von innen heraus bekämpft werden können. Das war, was mir von VertreterInnen der *Miss Koch Initiative*, mittlerweile wohl einer der bekanntesten Gruppierungen Korogochos, vermittelt wurde. Im Prozess ihrer Etablierung hat die Gruppe das Vertrauen der Gemeinschaft gewonnen und ihre Aktivitäten breiter gefächert, obwohl auf ihrer Flagge immer noch „*girl child empowerment*“ steht. *Empowerment* ist zu jenem Begriff geworden, mit dem die Mitglieder der Gruppe diesem Prozess der Veränderung einen Namen gegeben haben.

Dies war das Vorwissen, das *Miss Koch* schließlich zum Mittelpunkt meines Forschungsvorhabens gemacht hat. Die Feldforschung, die ich in Korogocho durchführen konnte, war selbst eine Widerspiegelung der Uneindeutigkeit und Mannigfaltigkeit sozialer Prozesse und ihrer Interpretationen. Die Erkenntnis, die sie mit sich brachte, kann ich retrospektiv kaum als reibungslos bezeichnen – mein Verständnis des Gesagten wandelte sich genauso wie meine eigenen Wahrnehmungen und Vorstellungen von *Empowerment*. Im Zuge dieser Erfahrungen wurde auch mein Bild von Entwicklung und Entwicklungszusammenarbeit angegriffen, was auch Spuren in meiner Arbeit hinterlassen haben mag.

An dieser Stelle ist noch das Offensichtliche festzuhalten: *Miss Koch* wird sich seit meinem Aufenthalt sicherlich weiterentwickelt haben und einige der Meinungen, die in meinen Interviews festgehalten sind, werden von den AkteurInnen inzwischen vielleicht nicht mehr vertreten, sei es beispielsweise in Bezug auf Konzepte von *Empowerment* oder auch zu gender-spezifischen Implikationen und Ausformungen von *Empowerment*-Prozessen. Schon unter annähernd gleichen Rahmenbedingungen wäre das wohl so; Kenya geriet jedoch durch die nationalen Wahlen im Dezember 2007 in eine schwere Krise, die besonders in den ärmsten Siedlungen wie Korogocho ausgetragen wurde. Aus der räumlichen Distanz, mit der ich die Ereignisse verfolgt habe, kann ich nicht beurteilen, welche Auswirkungen sie auf die Arbeit und Entwicklung der *Miss Koch Initiative* haben und haben werden. Es ist mir auch nicht möglich, die Lage in Korogocho aufgrund von Medienberichten zu rekonstruieren und in meine Überlegungen miteinfließen zu lassen. Slumsiedlungen wurden zu Arenen der sozioökonomischen Dimension des Konfliktes. Soziale Desintegration, zumindest aber ein Wandel sozialer Strukturen können die Folge davon sein. Sowohl der Gewaltbegriff als auch Konzeptionen politischer Arbeit haben durch die Auseinandersetzungen nach der Wahl wohl für die Gruppe Brisanz erhalten - mit beträchtlichen Auswirkungen auf ihre Arbeit in Korogocho. Dadurch werden auch die Ergebnisse meiner Arbeit in ein neues Licht gerückt.

ich möchte mich bei diesen menschen von ganzem herzen bedanken:
ulli auer, elke christiansen, gerald hödl, walter schicho und besonders inge grau.
binči, birgit, čiarka, davy, flo, jimmie, jo, mařka.
goldeggassenmenschen von damals und heute.

halafu ningependa kuwashukuru wote walionisaidia wakati nilipokuwa nikifanya utafiti wangu na wote walionifunza mambo mengi hapo korogocho. pia singependa kuwasahau marafiki wangu na familia yangu wa lucky summer. ninafuraha zisizo kifani kwa kunipokea vyema na kunichukulia kama mmoja wenu. nawatakia mema maishani na ninatarajia tutaonana tena.
susan, joseph, lynet, rocky, fred, vinnie, santoz - thank you all so much.
asanteni ann, mwash, khadija, ode, ann njeri, margaret, bena, rapho, abanga, emmie, john okello, annie, ibra, azizi, zablou, joyce, rozy, aggrey, nelson, tash, toothbrush, akwiri, rose, dommy, japheth, sharon, shiko, toto, waithaka, sam. thank you deka, njeru, karemi - tuko pamoja. pato, roba, mato, abdi, mizizi, ndoch, melissa, asanteni. pia jack, neville, ezzra, sammy, otibo. danke, muturi. sandey, nyash, toto, taffa - thank you.
margie.

a vám ďakujem najviac, moji dvaja najmilš. bez vás by nešlo nič.

EINLEITUNG

EINLEITUNG

Aufgrund der Häufigkeit, mit der der Begriff des *Empowerment* für diverse Aktivitäten von *Miss Koch* von den Mitgliedern verwendet wird, und der Tatsache, dass nicht alle diese Aktivitäten direkt mit *girl child empowerment* in Beziehung gesetzt werden, richte ich mein Hauptaugenmerk auf die Bedeutung des Begriffes *Empowerment* in Diskursen und Handlungen von Mitgliedern der *Miss Koch Initiative*. Meine Forschungsfragen habe ich also im Sinne qualitativer Forschungsansätze (vgl. Flick (Hg.) 1996) aus dem heraus entwickelt, was ich im Forschungsfeld erfahren habe: im Vordergrund steht *Empowerment* sowie die Bedeutungen des Begriffes in den Wirklichkeiten von *Miss Koch*.

Die *Miss Koch Initiative* ist eine heterogene Gruppe, die ursprünglich auf eine Initiative von drei Männern zurückgeht. Sie rückt Mädchen zwar diskursiv in den Vordergrund, jedoch vereint sie divergierende Interessen und Ziele. Selbst als reine Mädchengruppe könnte sie nicht ohne die Berücksichtigung der Rollen von Männern analysiert werden, bei einer gemischten Gruppe mit einer derart komplexen Geschichte ist ihre Gender-Relevanz aber noch augenscheinlicher. Gender soll daher als Analysekategorie auf unterschiedlichen Ebenen herangezogen werden: um Wirklichkeitskonstruktionen differenzierter und tiefergehender analysieren zu können, aber auch, um die gender-spezifischen Ausformungen der realen *Empowerment*-Prozesse und ihrer Grundlagen besser verstehen zu können. Die Art von *Empowerment*, die jeweils Mädchen und Jungen zugestanden wird, ist nicht deckungsgleich; die Gründe dafür gilt es zu erörtern.

Ein Ziel meiner Auseinandersetzungen ist es also, gedachte und gelebte Konzepte und Vorstellungen von *Empowerment* zu erkennen und darüber hinaus zu verstehen, wie sie über Gender strukturiert werden. Doch will ich nicht Gelebtes dem Gedachten gegenüberstellen. Die vorgefundenen Konzepte an ihrer Umsetzung zu messen, liegt nicht in meiner Absicht, da die Messung von *Empowerment* ein schwieriges und umstrittenes Vorhaben ist³. Eine so einfache Vorgehensweise würde außerdem der Komplexität der Prozesse nicht gerecht werden können und Objektivierbarkeit heucheln, wo diese nicht zu finden ist. Außerdem bin ich der Meinung, dass Widersprüche bzw. deren Bewältigung einen wichtigen Teil politischen Handelns ausmachen. Sie sollen daher in die Analyse eingebettet werden, um

³ vgl. Kabeer 1999, Pradhan 2003, Moghadam/Senftova 2005.

das Verständnis der Konzepte und der Relevanz von *Empowerment* zu vertiefen, nicht um die Arbeit der *Miss Koch Initiative* grundsätzlich in Frage zu stellen.

Einige forschungsleitende Fragen sollen die Suche nach Erkenntnis erleichtern. Die wesentliche Frage, die beantwortet werden muss, bevor die Fragestellung weiter ausdifferenziert werden kann, bezieht sich auf die Vielfalt, die sich für die einzelnen Mitglieder der *Miss Koch Initiative* hinter dem Begriff *Empowerment* verbirgt. Welche Konzepte von *Empowerment* werden in den Diskursen innerhalb der Gruppe konstruiert?

Eine weitere Frage greift die Annahme auf, dass Wirklichkeit durch Sprache geschaffen und beeinflusst wird: Welche Bedeutung haben gedachte (diskursive) Konzepte für die gelebten *Empowerment*-Prozesse? Über welche *Empowerment*-Strategien verfügen Mitglieder von *Miss Koch*, welche Räume schaffen sie durch *Empowerment*?

Ein letzter entscheidender Schritt soll der Heterogenität von Erfahrungen und Wirklichkeitskonstruktionen Rechnung tragen und *Empowerment* und Gender verbinden. Die Prozesse bleiben nicht auf das *Empowerment* einer „homogenen“ Gruppe von Mädchen beschränkt: *Empowerment*-Prozesse (von Frauen und Männern) werden von Gender-Verhältnissen und Gender-Stereotypen beeinflusst, genauso wie Gender-Verhältnisse durch *Empowerment* verändert oder verfestigt werden können. Wie wird also *Empowerment* von den Gruppenmitgliedern gender-spezifisch gelebt und gedacht? Wird Frauen dasselbe *Empowerment* zugesprochen wie Männern? Hat *Empowerment* für Frauen und für Männer unterschiedliche Auswirkungen? Wie können Unterschiede interpretiert und erklärt werden? Und schließlich: Kommt es zu einer Veränderung von Gender-Verhältnissen durch *Empowerment*-Prozesse bei *Miss Koch*? Ist das überhaupt die Absicht der Gruppe?

Im Laufe dieser Arbeit nähere ich mich der Beantwortung dieser forschungsleitenden Fragen in mehreren Etappen. Den Anfang bildet als theoretische Grundlage ein Abschnitt zum Begriff *Empowerment*, den unterschiedlichen und oft widersprüchlichen Feldern seiner Verwendung sowie der Überblick über einige theoretische Konzepte von *Empowerment*. Da in vielen akademischen Diskursen *Empowerment* von Frauen als ein isolierter (und daher nur Frauen betreffender) Prozess behandelt wird, sollen Männer explizit in die Analyse von Entwicklung und *Empowerment* miteinbezogen werden.

Da diese Arbeit das Produkt eines qualitativen Forschungsprozesses ist und auf einer Feldforschung basiert, wird im zweiten Teil die methodische Herangehensweise erläutert und begründet. Schilderungen zur Datensammlung – der Zugang zum Feld und die Darstellung von Interviewsituationen und -inhalten – werden gefolgt von einigen

richtungsweisenden Überlegungen zur Datenanalyse, welche paradigmatisch auf Elementen der *Grounded Theory* beruht.

In einem weiteren Schritt soll das Setting der Feldstudie dargestellt werden: Nairobi ist mehr als nur ein geographischer Raum, es ist geprägt von einer langen Geschichte sozioökonomischer und räumlicher Ungleichheit. Korogocho – eine Slumsiedlung in der Hauptstadt Kenyas – ist ein Resultat dieser Ungleichheit und soll als Lebensraum verdeutlicht werden.

Die forschungsleitenden Fragen sollen im analytischen Teil beantwortet werden, der den Abschluss dieser Arbeit bildet und in dem ich die Ergebnisse meiner Datenanalyse aufarbeite. Es ist aber unumgänglich, die Geschichte und die Aktivitäten der Gruppe als Voranalyse für die abstrakteren Antworten auf meine Forschungsfragen mitzubersichtigen. In einem eigenen Abschnitt werde ich deswegen zunächst auf die Entstehungsgeschichte der *Miss Koch Initiative* eingehen und einen Einblick in den Kontext jener beiden jährlichen Veranstaltungen geben, die ausschlaggebend für das Selbstverständnis der Gruppe sind: der Schönheitswettbewerb und die sogenannte *Dinner Show*, die der Finanzierung von Schulgebühren für Mädchen dient. Ein Überblick über die Aktivitäten, Ziele, und Struktur der Organisation wird durch eine kurze Analyse einiger Gruppenprozesse ergänzt – den Umgang mit Mitgliedschaft oder das Selbstverständnis der Organisation als Akteur innerhalb Korogochos.

Das Gewicht dieser Studie liegt auf dem letzten Teil, dessen Struktur zur Gänze aus der Analyse der in Korogocho geführten Interviews entstanden ist. *Empowerment*, wie es von Mitgliedern der *Miss Koch Initiative* diskursiv konstruiert und gelebt wird, wird in den Vordergrund gerückt. Konzeptualisierungen von *Empowerment* werden in reflexiven und normativen Diskursen mit den Erfahrungen von *Empowerment*-Prozessen verschränkt. Durch eine gender-spezifische Betrachtung wird das Bild differenziert. Die Ergebnisse der Analyse machen deutlich, auf welche Art und Weise *Empowerment*-Prozesse von Frauen und Männern einander ermöglichen, ergänzen, bedingen und widersprechen. In einem kurzen Exkurs wird schließlich erläutert, welche Bedeutung die lokale Verankerung ihrer Arbeit für das Selbstverständnis der Gruppe besitzt, und wie im Gegensatz dazu die Arbeit externer EntwicklungsagentInnen (z.B. der Entwicklungszusammenarbeit) bewertet wird.

Der anthropologische Ansatz der vorliegenden Analyse, nämlich Bedeutungen von *Empowerment* von jenen zu erfahren, die es erleben, soll eine Leerstelle bisheriger Forschung füllen. Bezüglich akademischer Diskurse bedeutet dies eine Öffnung von *Empowerment*-

Konzepten, indem sie hinsichtlich ihrer Gender-Relevanz analysiert werden und dadurch zu mehr werden, als nur einer Untersuchung frauenspezifischer Maßnahmen – wird doch allzuoft Gender verkürzt als Synonym für Frauen verwendet und damit seiner analytischen Aussagekraft beraubt. Indem ich zu zeigen versuche, dass *Empowerment*-Prozesse von Frauen mit jenen von Männern zusammenhängen, diese einander gar gegenseitig bedingen, wird deutlich, dass die isolierte Betrachtung von *Empowerment* von Frauen zu kurz greift und einer Kontextualisierung bedarf, unter anderem dadurch, dass die Lebenswelt dieser Frauen relevant gemacht wird. Deren unbestreitbarer Bestandteil sind auch Männer, nicht nur als „Täter“, sondern auch als Agenten des Wandels und der Kooperation.

Darüber hinaus sollten ja letztlich die Vorstellungen über *Empowerment* jener Menschen, die in der Entwicklungsmechanik häufig nur die Rolle von „Zielgruppen“ für „Entwicklung“ einnehmen, als Grundlage für die Konzeption jeglicher Maßnahmen dienen, die sie betreffen. Das mag banal klingen, mitunter vielleicht sogar selbstverständlich, haben sich doch die Entwicklungsdiskurse und -praktiken durch partizipative Ansätze in den letzten beiden Jahrzehnten stark gewandelt. Dennoch scheint die Umsetzung ambitionierter Ziele weitgehend ungelöst – man denke nur an die *Millennium Development Goals* der Vereinten Nationen. Die Übertragung von Schlagworten in eine praktische Dimension wird den hochtrabenden Diskursen sicherlich nicht gerecht. Mit meiner Arbeit als Grundlagenforschung soll ein Beitrag zur Umsetzung in die Praxis geleistet werden, indem ich aufzeige, wie *Empowerment* – so es denn als Teil von Entwicklung gedacht wird – im kleinen Rahmen funktionieren kann.

THEORETISCHE GRUNDLAGEN

THEORETISCHE GRUNDLAGEN ZU EMPOWERMENT

„The word ‚empowerment‘ is not unfamiliar to us. It implies that we, the Poor, lack power to improve the quality of our lives. It also implies that we lack the necessary strength and capacity to improve our own condition. Numerous programmes (...) are based on the false assumption that we, the Poor, (...) are lethargic and tend to accept our poverty as our fate. (...) They want to enter our villages to shake us up and wake us from what they think is our slumber and tell us that we must take our future into our own hands to create ways of improving our quality of life.“

Karunawathie Menike, „peasant leader“ und Vorsitzende der People’s Rural Development Association in Sri Lanka⁴

BEDEUTUNGSWANDEL UND VEREINNAHMUNGEN EINES BEGRIFFES

Den Ausgangspunkt für eine Auseinandersetzung mit *Empowerment* bildet die Frage, wie es möglich ist, dass Akteure und TheoretikerInnen, die sowohl in unterschiedlichen wissenschaftlichen Disziplinen als auch in unterschiedlichen bis widersprüchlichen ideologischen Hintergründen zu verorten sind, sich des Begriffes mit einer erstaunlichen Selbstverständlichkeit bedienen. In der US-amerikanischen *Community Psychology*⁵, in New-Age-Strömungen⁶, im *Business Management* und der Sozialarbeit oder den Bildungswissenschaften⁷ hat er genauso an Bedeutung gewonnen, wie in feministischen Theorien, den Theorien Schwarzer Feministinnen⁸ und in der Entwicklungstheorie und Praxis. Mit Entwicklung und *Empowerment* werden unter anderem Partizipation, Dezentralisierung, Demokratisierung und Repräsentation, Gender Mainstreaming, Bildung, Mikrokredite oder Landrechte in Verbindung gebracht.

Dass *Empowerment* beispielsweise in John Friedmanns Buch *Empowerment: The Politics of Alternative Development* (1993) und in Jo Rowlands *Questioning Empowerment: Working with Women in Honduras* (1997) nicht unbedingt das Gleiche bedeutet, wird schon nach kurzem Einlesen klar. Dennoch handelt es sich bei beiden um häufig zitierte Werke im thematischen Literaturkorpus. Während Friedmann aus dem Feld der Regionalentwicklung kommt und

⁴ Menike 1993:176

⁵ vgl. z.B. Couto 1998, Hardy/Leiba-O’Sullivan 1998

⁶ Diesen Kontext erwähnen zum Beispiel Cornwall/Brock 2005:1046.

⁷ vgl. Melenzyer 1991

⁸ vgl. Hill Collins 1990 oder die Werke von bell hooks.

einen entsprechenden theoretischen Ansatz wählt, ist Jo Rowlands Arbeit seit ihrem Erscheinen richtungsweisend für viele Auseinandersetzungen mit dem spezifischen *Empowerment* von Frauen.

Ebenso wird *Empowerment* als Schlagwort von Akteuren verwendet, deren Unterschiedlichkeit schon aus ihren Namen hervorgeht: Die Weltbank betont in etlichen Publikationen die Wichtigkeit von *Empowerment*⁹, demgegenüber stehen Gruppen wie *Miss Koch* - lokale *Grassroots*-Organisationen, die sich scheinbar der Begriffe ihrer „GegnerInnen“ bedienen. Wie Raju allerdings formuliert:

„Empowerment has become a much abused word, a classic example of how ‚small ideas‘ spearheaded by grassroot movements can become ‚big ideas‘ when appropriated and co-opted in the development discourses by mainstream forces.“ (Raju 2006:291)

Cornwall und Brock (2003) entlarven in ihrem Artikel zur Funktion von Schlagwörtern in der Entwicklungspolitik *Empowerment* und Partizipation als monochrome Konsensbegriffe. Indem sie Utopien als ideologische Konstrukte schaffen, würden sie durch ihre neutralisierenden Effekte dazu beitragen, die Mainstream-Entwicklungspolitik zu legitimieren. Diese Bedeutung wäre erkennbar aus ihrer Einordnung in sogenannte „chains of equivalence“, Ketten aus einer Reihe von Schlagwörtern (Cornwall/Brock 2003:1047). Diese Kette müsse auseinandergebrochen werden, um die Unterschiede in den Deutungen solcher Begriffe benennen zu können.

Wenn davon ausgegangen werden kann, dass die Verwendung des Begriffes *Empowerment* als Schlagwort des Entwicklungsdiskurses eine neutralisierende – und letzten Endes kommerzialisierende – Wirkung hat, wird das Konzept zum Paradoxon – beinhaltet es doch Macht als zugrundeliegenden Begriff. Im Folgenden will ich in diesem Zusammenhang Hintergründe zum *Empowerment*-Begriff in unterschiedlichen (Entwicklungs-)Diskursen¹⁰ und Kontexten aufarbeiten und die Eckpunkte einiger Zugänge herausarbeiten, um diese zu Anknüpfungspunkten für eine theoretischen Grundlage meiner Arbeit zu machen.

Im Anschluss argumentiere ich, wieso die *Empowerment*-Diskurse bzw. Strategien im Kontext meiner spezifischen Fallstudie nur aus einer Synthese von Ansätzen, die sonst als getrennte Theoriestränge Wissen produzieren, verstanden werden können. Diese Darstellung ist eine

⁹ Als Beispiele seien hier *Empowerment and Poverty Reduction: A Sourcebook* (Narayan 2002), *Empowerment in Practice: From Analysis to Implementation* (Alsop/Bertelsen/Holland 2005) und *Measuring Empowerment: Cross-Disciplinary Perspectives* (Narayan 2005) genannt.

¹⁰ *Diskurs* ist hier, anlehnend an Cornwall/Brock (2005:1046), verkürzt als Gesamtheit an Ideen, Konzepten und Kategorien zu verstehen, durch die Phänomenen Bedeutung verliehen wird.

bewusst selektive, da es einerseits über das Ziel dieser Arbeit hinausgehen würde, auf alle Bedeutungen und Hintergründe der Verwendung des Begriffes *Empowerment* einzugehen, andererseits diese auch nur zum Teil relevant sind, was bestimmte Stränge in den Hintergrund rücken lässt. Dennoch will ich die von mir ausgewählten Denkansätze in das breite Feld des „*Empowerment*-Denkens“ einbetten, weswegen auch andere Ströme berücksichtigt oder zumindest angesprochen werden müssen.

Der oben angesprochene Schlagwortcharakter, den *Empowerment* seiner normativen Kraft zu verdanken hat (vgl. Cornwall 2003:1044), führen Mayo und Craig (1995) in ihrer Einleitung zum Band *Community Empowerment. A Reader in Participation and Development* zur Frage, ob es sich folglich tatsächlich um einen Richtungsumschwung hin zur Anerkennung der Wichtigkeit von *Empowerment* und Partizipation als Antworten auf wachsende Armut und Ungleichheit handeln würde. Die Antwort lautet, im Gleichklang mit den Schlussfolgerungen von AutorInnen wie Cornwall (2003) oder Mohan und Stokke (2000): „The consensus has not in reality been quite so overwhelming“ (Mayo/Craig 1995:2). Das hohe Maß an Übereinstimmung zwischen Diskursen aus unterschiedlichen politischen Lagern wird zur Manifestation einer Überbetonung des Lokalen als Entwicklungsraum, die zu unterschiedlichen Zwecken missbraucht wird.

***Empowerment* im Mainstream**

Das eine Ende des Spektrums sind neoliberale Ansätze, die Top-Down-Strategien als Beweis für das Versagen des Staates und die Notwendigkeit eines freien Marktes nutzen. Ökonomische Liberalisierung wird mit dem gleichen Atem eingefordert wie *Good Governance* und Demokratie. Das *Empowerment*-Konzept, welches Mainstream-Entwicklungs-Agenturen in diesem Kontext umsetzen, hat laut Parpart et.al. seinen Ursprung im Business- und Personalmanagement, wo *Empowerment* als Mittel zur Erhöhung der Produktivität innerhalb etablierter Strukturen eingesetzt wird (Parpart et.al. 2002:5).

Dementsprechend soll Partizipation als Vorbedingung für *Empowerment* dazu führen, dass Projekte auf möglichst effiziente und möglichst kosteneffektive Art und Weise implementiert werden. Eine Förderung von Selbsthilfe und UnternehmerInnentum wird hier de facto Instrument für Kostenteilung und Kostensenkung im öffentlichen Sektor – dem „human face“ von Strukturanpassung (Mayo/Craig 1995:2ff.). Die neoliberale Strategie befürwortet Maßnahmen wie Kleinkreditprogramme und verschiebt die Verantwortung für soziale

Sicherheit und soziales Gleichgewicht vom öffentlichen Sektor auf die *Community* - mit einer höchst widersprüchlichen Diktion der Dezentralisierung. Batliwala (2007:558) stellt fest, dass der Wandel von *Empowerment* von einem kollektiven zu einem individualistischen Prozess durch die neoliberale Vereinnahmung dem Konzept seine ursprüngliche transformatorische Kraft nahm und erklärt, wie es dadurch in konservative politische Ideologien passen kann. Das Individuum soll von den Zwängen des Staates „befreit“ werden, und für die Befriedigung der eigenen Bedürfnisse verantwortlich sein.

Macht wird hier als variable Größe innerhalb der Gesellschaft verstanden. Machtverhältnisse werden als harmonisch postuliert, weswegen: „the empowerment of the powerless could be achieved within the existing social order without any significant negative effects upon the power of the powerful“ (Mohan/Stokke 2000:249). In Rowlands oder Kabeers Begrifflichkeiten handelt es sich hier um Macht als *power over*. *Empowerment* in diesem Sinn soll befähigen, innerhalb der gegebenen ökonomischen und politischen Gesellschaftsstrukturen zu partizipieren und Positionen zu erlangen, in denen Kontrolle ausgeübt werden kann. Es umfasst eine Delegation von Macht. Die Gefahr bei einer derartigen Auslegung liegt in der Umkehrung des *Empowerment*-Prozesses: *Empowerment* wird, wie Rowlands schreibt, zu einem „Geschenk“, und kann auf gleichem Wege wieder entzogen werden, da es strukturelle Veränderungen in Machtbeziehungen vermeidet (vgl. Rowlands 1996:11f.).

Das *Empowerment*-Konzept der Weltbank im Konkreten steht in dieser Beziehung im Zentrum einiger kritischer Auseinandersetzungen¹¹ (vgl. Mohan/Stokke 2000 und Mayo/Craig 1995). Kwok-Fu Wong (2003) reflektiert in ihrem Beitrag aus feministischer Perspektive, welches Konzept von Macht (nämlich ein eigentlich Macht-blindes) der Verwendung von *Empowerment* in Publikationen der Weltbank zugrundeliegt.

***Empowerment* in der Entwicklungspraxis**

Parpart und ihre Co-Autorinnen weisen darauf hin, dass Entwicklungsagenturen des Mainstreams „alternative“ Entwicklungspraktiken als Fügung in die neoliberale Ideologie aufgegriffen und in ihre Programme integriert haben (Parpart et.al. 2002:8). Die Umsetzung von *Empowerment*-Ambitionen innerhalb der Entwicklungszusammenarbeit (EZA) ist für

¹¹ vgl. Grootaert 2003, Mohan/Stokke 2000, Mayo/Craig, Scott 1995.

meine Analyse nicht von ausschlaggebender Bedeutung. In *Empowerment*-Prozessen von lokalen Organisationen oder *Grassroots*-Gruppen kann nicht im Voraus bestimmt werden, ob *Empowerment* extern oder intern induziert ist – es kann sowohl von Entwicklungsinterventionen abhängig als auch ein endogener Prozess sein. Demgegenüber bleibt bei *Empowerment*-Prozessen innerhalb der EZA eine selbst subtile Verbindung zu äußeren Akteuren der Entwicklung schon aufgrund ihrer Rahmenbedingungen bestehen. Genauso sind auch die mittels EZA vermittelten Entwicklungskonzepte direkt oder indirekt von externen Ideologien abhängig. Ähnlich ambivalent ist auch die Entwicklung des *Empowerment*-Ansatzes bei *Miss Koch*, wobei eine solche Einteilung nur vorsichtig gemacht werden kann. Auch eine lokale *Grassroots*-Gruppe handelt in einem Entwicklungsraum, der von unterschiedlichen Akteuren durchdrungen ist, und dessen Diskurse nicht nur auf eine einzige Quelle zurückzuführen sind. Welche Rolle westliche Diskurse bei der Formung von Entwicklungsinterventionen spielen, veranschaulicht der von Jonathan Crush 1995 herausgegebene Sammelband *Power of Development*.

Ein Fallbeispiel für „disempowernde“ Umsetzung internationaler normativer Schlagwörter der EZA bietet Botchway (2001), dessen Fallstudie ein Entwicklungsprojekt in Ghana bildet. Im Rahmen seiner evaluierenden Studie zeigt er, wie sich in der Implementation eines Projektes manifestiert, dass Partizipation (und *Empowerment* als ihr Ergebnis) zu einem Ersatz für strukturelle Reformen geworden ist, die eigentlich statt dessen notwendig wären:

„a focus on local participation and empowerment can provide the state with a legitimate opportunity for shrinking its responsibilities by dumping them on local areas even though those areas lack the resources needed“ (Botchway 2001:136).

Nicht nur sei die Annahme, Partizipation wäre per definitionem förderlich, blind gegenüber größeren soziökonomischen Prozessen, die Entwicklung überhaupt erst notwendig machen (Botchway 2001:146f.). Auch würde durch diese Art von Projekten die „partizipierende“ Bevölkerung zu einer Ressource für Entwicklung (oder EZA) gemacht, die nur an einem Projekt teilnehmen dürfe, wenn sie dessen Bedingungen widerstandslos akzeptiere (Botchway 2001:149). Die Schaffung einer dezentralisierten Projektstruktur hätte in seinem Fallbeispiel aufgrund der Ausblendung inhärenter struktureller Schwächen und mangelnder Ressourcen versagt. Allerdings beschränkt der Autor seine Kritik auf die Umsetzung von Partizipation und *Empowerment*, die Konzepte selbst bleiben unhinterfragt, obwohl der Titel des Beitrags mit den Worten *Paradox of Empowerment* beginnt. Sowohl Botways Fallbeispiel als auch seine eigene Herangehensweise spiegeln die Unklarheit, die in der

Entwicklungszusammenarbeit sowohl über Konzepte als auch über ihre Implementierung herrscht. Rollen, die die Akteure annehmen sollen, werden impliziert und bleiben nicht klar definiert – in diesem Beispiel vor allem die Rolle, die die lokalen Strukturen im *Empowerment*-Prozess einnehmen sollen. Da EZA-Projekte in komplexen Lokalitäten angesiedelt sind, werden diese Unklarheiten räumlich und zeitlich reproduziert und haben Auswirkungen auf andere, überlappende, Entwicklungsräume. Dadurch werden sie für die vorliegende Arbeit und die Fallstudie *Miss Koch* relevant.

„Partizipative“ Entwicklungspraktiken

Die Berücksichtigung „alternativer“ Ansätze in Entwicklungsdiskursen des Mainstreams fand auch Niederklang in methodischen Zugängen. Eine bedeutende Ausprägung des oben beschriebenen Umschwungs der Entwicklungszusammenarbeit in Richtung Partizipation und *Empowerment* ist das besonders von Robert Chambers (vgl. Chambers 1983, 1994, 1997) seit Anfang der 1980er Jahre propagierte *Participatory Rural Appraisal* (PRA). Es umfasst „partizipative“ Techniken und Herangehensweisen an Entwicklungsforschung, die für Effizienz und Korrektheit bei der Datenstellung sorgen sollen¹². Zugleich sollen sie als Grundlage für die Mitbestimmung durch die lokale Bevölkerung dienen. Eine der Hauptambitionen ist es, letzterer eine Stimme im Entwicklungsprozess zu verleihen und letztendlich zu *Empowerment* zu führen (vgl. z.B. Mitlin/Thompson 1995, siehe auch Crawley 1998, Ruggeri Laderchi 2005). In Robert Chambers eigenen Worten:

„In practice, much PRA has been found to empower. Those who, through a PRA process express and share what they already know, also learn through that expression and sharing. Those who investigate and observe add to their knowledge. Those who analyze become yet more aware and reach new understanding. Those who plan and then implement what they have planned take command, and further learn through the experience of action.“ (Chambers 1994:1444)

KritikerInnen bezeichnen Chambers jedoch als Populisten, der die lokale Bevölkerung romantisieren und homogenisieren würde und weisen auf die theoretische und praktische Inkonsistenz der Ansprüche von PRA hin (vgl. z.B. Richards 1995, Mohan 2003, Kapoor 2005). So machen Kapoor und Mohan auf die eurozentristische Konstruktion des „Anderen“

¹² Richards (1995:1) fasst diesen Aspekt bezeichnend zusammen: „A practical focus on speed and efficiency in gathering such data (so-called ‘rapid rural appraisal’) to deal, among other things, with the perceived problem that development agencies were not going to wait for anthropologists and others to complete time-consuming, in-depth studies.“

aufmerksam, die der lokalen Bevölkerung eine andere als „westliche“ Rationalität zuspricht und dadurch das Verhältnis von Überlegenheit und Unterwerfung aufrechterhält. Was dem Mainstream als Alternativoption dienen sollte, sei von ihm zur Routine gemacht worden. Stereotypen und Exotismen würden über einen Diskurs reproduziert, der eigentlich lokales Wissen hätte aufwerten wollen. Richard weist außerdem darauf hin, dass die knappen Methoden der Komplexität lokaler Realität nicht gerecht werden können. Das Ergebnis kann ein erzwungener Konsens sein, dessen Verschriftlichung zur Essentialisierung der lokalen Bevölkerung führt. Woraus Mohan und Stokke schließen: „the actions based on consensus may actually empower the powerful vested interests that manipulated the research in the first place“ (Mohan/Stokke 2000:253).

Crawley (1998) untersucht in ihrem Beitrag die Möglichkeiten, Grenzen und Mängel von PRA aus einer Gender-Perspektive. Sie ist mit den oben genannten Kritikern einig in Bezug auf die Gefahr, die die öffentliche Verlautbarung von Übereinstimmung innerhalb der *Community* in sich birgt, setzt allerdings an anderer Stelle an. Die Mächtigen könnten sich in einem Schein-Konsens durchsetzen, da er für Außenstehende als solcher identifiziert werden könnte, obwohl es sich eigentlich um einen Konflikt handelt. Doch würden es vor allem Frauen sein, deren Interessen tendentiell bei partizipativen Methoden unberücksichtigt blieben, da „Partizipation“ oft gender-neutral vermittelt wird und an der Oberfläche bleibt (Crawley 1998:27ff.). Hier kann der Unterschied zwischen Aktivitäten und Strategien liegen, die zu tatsächlichem *Empowerment* führen und jenen, die nur die Weichen stellen und zu risikobehaftet sind. Gleichwohl kann aber eine adäquate Umsetzung der Methoden und Strategien wertvolle Einsichten für die Entwicklungspraxis bieten. Wie Parpart (2002:171) anmerkt, ist die Voraussetzung dafür das Erkennen und Verstehen von lokalen Machtstrukturen¹³. Um diese aber auch entsprechend verstehen zu können, müssen sie in einen weiteren Kontext gesetzt werden, der auch die Rolle des Staates als Akteur reflektiert. Mohan und Stokke schreiben der PRA-Schule die „liberale Grundannahme“ zu, der Staat wäre zu zentralisiert, um effektive Entwicklung betreiben zu können. Durch eine besser verortete Forschung könnten BürokratInnen in engeren Kontakt mit der „zu entwickelnden“ Bevölkerung kommen und folglich die Qualität der Entwicklungspraktiken erhöhen. Jedoch: „Such an assumption ignores the ways in which the state has used 'the local' politically

¹³ Sowohl bei Parpart (2000) als auch bei Crawley (1998) sind nützliche Analysen der Gefahren und Möglichkeiten von PRA zu finden. Für weitere Darstellungen siehe z.B. die Beiträge von Mosse (1994) und Mayoux (1995) und den von Guijt und Shah (1998) herausgegebenen Sammelband *The Myth of Community. Gender issues in participatory development*.

through material and discursive practices that disempower“ (Mohan/Stokke 2000:254). Eine diskursive Aufwertung bestimmter Akteure kann also auch gleichzeitig ihre Abwertung im Gesamtzusammenhang bedeuten – ein Gedanke, der im Zusammenhang mit Partizipation und *Empowerment* immer wieder reflektiert werden sollte.

***Empowerment* und alternative Entwicklung**

Eine Hervorhebung der Bedeutung von lokalem Wissen und die besondere Betonung der Relevanz lokaler Akteure liegt auch Ansätzen der „alternativen Entwicklung“ zugrunde. Für Perspektiven aus dem „Norden“ sei hier der bereits erwähnte John Friedman genannt, dessen *Empowerment*-Modell sich primär „auf die Mikrosphäre der Lokalität“ bezieht (Friedmann 1993:70). Er erklärt Armut als eine Manifestation von *Disempowerment* und begründet sie im Fehlen von Quellen sozialer Macht¹⁴, das in Zusammenhang mit Zivilgesellschaft steht. Im Zentrum des Modells stehen Haushalte, die jedoch in gesellschaftliche, regionale und globale Machtbeziehungen eingebettet sind. Das kapitalistische System würde das *Disempowerment* „der Armen“ aufrechterhalten (Friedmann 1993:55ff./70ff.). *Empowerment* bedeutet demzufolge eine Verbesserung der Lebensbedingungen für die arme Bevölkerung bei simultaner kollektiver Mobilisierung. *Empowerment* ist die Bildung einer moralischen Gegenmacht gegen oligarchische Machthabende. Das Ziel ist, dass „die Armen“ über Bildung, Bewusstseinsbildung und Partizipation Kontrolle über ihr Leben erlangen:

„(...) [Empowerment] originates both from below and within specific territory-based social formations, such as village or barrio neighborhood. It focuses explicitly on the moral relations of individual persons and households, and it draws its values from that sphere rather than from any desire to satisfy material wants, important as these may be. An alternative development cannot be „guided“ by governing elites without destroying its alternative character.“ (Friedmann 1993:33)

Auch Novy konzeptualisiert in seiner Dissertation *Empowerment* indirekt als Widerstand, als „gegen die Kolonisierung der Lebenswelt“ gerichtet (Novy 1992:132ff., nach Andorfer 1995:56ff.). Dieser Widerstand wäre manifestiert in den Gegenmachtstrategien von Lokalinitiativen und sozialen Bewegungen im *Süden*. Er unterscheidet dabei zwischen der

¹⁴ „Soziale Macht“ hat laut Friedmann acht Quellen: Geschützten Lebensraum, Zeitüberschuss, Wissen und Fertigkeiten, angemessene Informationen, soziale Organisation, soziale Netzwerke, Instrumente für Arbeit und Lebensführung und finanzielle Ressourcen (für Definitionen siehe Friedmann 1993:67).

Problematisierung (und der Suche nach Lösungen) als erstem Schritt und der Organisation als Folgeschritt, was *Empowerment* bei ihm zu einem Bestandteil alternativer Entwicklung macht.

Alternative Entwicklungsansätze setzen als Kritiken am Mainstream-Entwicklungsdiskurs an, haben aber laut Mohan und Stokke mit ihm gemeinsam, dass sie durch die Hervorhebung des Lokalen globale Zusammenhänge ausblenden und somit die aktive Rolle von Staat und Markt abwerten (Mohan/Stokke 2000:249). Wie aber die besondere Bedeutung, welche lokalen Akteuren zugeschrieben wird, Friedmanns *Empowerment*-Modell mit *Empowerment*-Konzepten von anderen „Post-MarxistInnen“ aus dem „Süden“ gemeinsam hat, unterscheidet es sich von ihnen in der Bewertung von externen Akteuren als EntwicklungsagentInnen. Dieser Unterschied ist folgeschwer, da er bestimmt, ob es sich um von außen induziertes oder von innen heraus entstandene *Empowerment*-Prozesse handeln soll. Bei Friedmann begegnen „die Armen“ großen Hindernissen und brauchen Hilfe von außen, weswegen nicht näher spezifizierte externe AgentInnen kritisch wichtig wären (Friedmann 1992:71). Im Gegensatz dazu sehen AutorInnen wie Escobar (1992, 1995) durchaus ausreichend Potential bei der lokalen Bevölkerung.

Der Ursprung vieler *Empowerment*-Konzepte aus dem „Süden“ (und einige aus dem „Norden“ ebenfalls) wird auf das Gedankengut Paulo Freires zurückgeführt (Freire 1984, Freire 1974; vgl. Luttrell et.al. 2007:1, Parpart et.al. 2002:5f.). Den spirituellen Rahmen für seine Ideen bildet die Befreiungstheologie in Lateinamerika. Sein Modell für Bewusstseinsbildung (*conscientisação*) als Grundlage für *populäre Bildung* beinhaltet partizipative Methoden zur Hinterfragung sozialer Ungleichheiten, die über kollektive Mobilisierung zu *Empowerment* führen sollen¹⁵. *Conscientisação* ermögliche Menschen, „in den geschichtlichen Prozess als verantwortliche Subjekte einzutreten“ (Freire 1984:25). Die Voraussetzung dafür ist ein Prozess kollektiver Identitätsbildung aufgrund der gemeinsamen Erfahrung von Marginalisierung (vgl. Mohan/Stokke 2000:249). Wie Mayo und Craig (1995:6) es formulieren:

„‘Empowerment’ in this [Freires] sense is about collective, community (and ultimately class) conscientization – to understand reality critically in order to use the (currently limited) power which even the relatively powerless possess to challenge the powerful, and ultimately to transform that reality through conscious political struggles.“

¹⁵ Für detaillierte Darstellungen siehe z.B. Persie 1984 oder Dabisch/Schulze (Hg.) 1991, für eine aktuellere kritische Auseinandersetzung Blackburn 2000.

Stromquist macht jedoch darauf aufmerksam, dass Freires *Conscientisação* entgegen der weit verbreiteten Vorstellung nicht mit *Empowerment* gleichzusetzen ist, sondern nur als dessen Voraussetzung verstanden werden kann:

„Contrary to the popular belief, the concept of empowerment did not formally originate with Paulo Freire. His ideas of conscientization (or deep awareness of one's socio-political environment) is really a precursor to the development of empowering skills and feelings.“ (Stromquist 2002:2)

Parpart et.al. verweisen auf die kritische Wichtigkeit der Beziehung zwischen Struktur, Diskurs und Handlung, die Ansätze des Südens verbindet und sie in Beziehung zur Dependenzia-Schule setzt (vgl. Parpart et.al. 2002:8). Hegemoniale Interessen des Staates und des Marktes sollen herausgefordert werden, den Hintergrund dazu bildet ein relationales und konfliktuales Konzept von Macht: „*Empowerment* of marginalised groups requires a structural transformation of economic and political relations towards a radically democratised society“ (Mohan/Stokke 2000:249).

EMPOWERMENT VON / FÜR / MIT / DURCH FRAUEN

Wege zu Gender Mainstreaming

Die Abschnitte dieses Kapitels sollten den umkämpften Begriff *Empowerment* in ein Gesamtbild einfügen; um seine Relevanz im spezifischen Kontext verständlich zu machen, war es notwendig, das Konzept zuerst allgemein zu problematisieren. Den nächsten Schritt, der aus dem Thema dieser Arbeit hervorgeht, bildet eine Auseinandersetzung mit dem konkreten Feld des *Empowerment* von Frauen, das sowohl in der Entwicklungspraxis als auch in theoretischen Ansätzen in den Vordergrund gerückt wird. Oft geschieht dies implizit: Frauen werden in *Empowerment*-Diskursen oft als automatische Zielgruppe angenommen. Diese Logik steht in Zusammenhang mit der wachsenden Bedeutung von Gender-Relevanz als weiterem normativen Qualitätskriterium im Mainstream der Entwicklungspraxis.

Doch was heute Gender-Mainstreaming genannt wird, hat komplexe historische Wurzeln, und reflektiert, dass auch Gender ein Begriff ist, über den kein Konsens besteht. Laut Regina Frey wurde „das Konzept Gender in erster Linie aus politisch-strategischen Gründen von frauenpolitisch aktiven ‚internal advocates‘ (...) in entwicklungspolitische Institutionen

eingbracht“ (Frey 2003:76), wobei „der Interpretationsspielraum des Gender-Konzeptes, der sich aus der Verschiedenheit der Dimensionen von Gender ergibt, taktisch genutzt wurde, um ein Einfallstor für emanzipatorische Politik zu öffnen“ (Frey 2003:77)¹⁶.

Die erste, nur sehr begrenzt emanzipatorische Bestrebung, die Rolle(n) von Frauen in Entwicklungsprozessen zu berücksichtigen und sichtbar zu machen, bildet der sogenannte Women-in-Development-Ansatz (WID), der auf die Integration von Frauen in (ökonomische) Entwicklungsprozesse abzielte und im Zuge der Internationalen Frauendekade der Vereinten Nationen (1976-85) institutionalisiert wurde¹⁷. Das wichtigste Instrument waren Projekte für die Einkommensbeschaffung von Frauen. WID gilt als Integrationsparadigma, das aus liberal-feministischem Hintergrund hervorgeht und nicht nur aufgrund seiner ökonomischen (und modernistischen) Ausrichtung Kritik hervorgerufen hat. Women-and-Development (WAD) war eine marxistisch-feministische Antwort darauf in den 1970er Jahren und stand später im Zusammenhang mit Kritik an den sozioökonomischen Auswirkungen der Strukturanpassungsprogramme (SAPs) der Bretton-Woods-Institutionen (vgl. Frey 2003:83f.). Obwohl Gender heute noch oft synonym für „Frauen“ zu lesen ist, war in der Chronologie ein weiterer Ansatz dafür verantwortlich, dass Frauen als homogene und isolierte Gruppe in Entwicklungsprozessen dekonstruiert worden sind. Was heute als Gender-and-Development-Ansatz (GAD) zusammengefasst wird, umfasst vielfältige Stränge, die sich gegenüber WID und WAD abgrenzen und die Mängel der vorhergehenden Ansätze überwinden sollen (vgl. Frey 2003:84ff.). GAD sollte Frauen als Akteurinnen des Wandels sichtbar machen und über das Konzept Gender Analyse von Machtverhältnissen ermöglichen¹⁸.

Dieser kurze Abriss zeichnet den Weg auf, der zum Bedeutungsaufschwung von *Empowerment* in feministischen Entwicklungsdiskursen geführt hat. Das Netzwerk DAWN von Frauen aus dem Süden¹⁹ hat den Begriff bei der Weltfrauenkonferenz in Nairobi 1985 in den internationalen Entwicklungsdiskurs gebracht (vgl. Frey 2003:86, Andorfer 1995:47ff.). In der DAWN-Publikation *Development, Crises and Alternative Visions* (Sen/Grown 1987:20)

¹⁶ Siehe den gesamten Band von Frey (2003) für eine ausführliche Analyse von Gender-Konzepten, feministischen Theorien und Gender in internationalen Entwicklungsdiskursen.

¹⁷ Ausgangspunkt für WID war Ester Boserups Studie „Women’s Role in Economic Development“ (1970); für einen Überblick über Ansätze zu Frauen und Entwicklung siehe auch Momsen 2004:12ff.

¹⁸ Siehe auch Moser 1993, Scott 1995 oder den von Wallace und March herausgegebenen Sammelband *Changing Perceptions. Writings on Gender and Development* (1991).

¹⁹ DAWN steht für *Developing Alternatives with Women for a New Era* und wurde 1984 als Plattform von internationalen Frauen aus dem Süden zur Vorbereitung der Weltfrauenkonferenz in Nairobi 1985 gegründet.

griffen die Autorinnen explizit das bestehende System an, im Gegensatz zu den „alten“ Strategien, die Frauen in dieses „integrieren“ wollten:

„Equality for women is impossible within the existing economic, political, and cultural processes that reserve resources, power and control for small groups of people. But neither is development possible without greater equity for, and participation by, women“ (Sen/Grown 1987:20).

Zum ersten Mal wurde *Empowerment* (von Frauen) als Mittel für eine strukturelle Umwandlung vorherrschender ungleicher Machtverhältnisse eingefordert:

„Only by sharpening the links between equality, development, and peace, can we show that the 'basic rights' of the poor and the transformation of the institutions that subordinate women are inextricably linked. They can be achieved together through the self-empowerment of women“ (Sen/Grown 1987:81).

Stromquist macht darauf aufmerksam, dass *Empowerment* zwar inzwischen eine außerordentliche Resonanz in der aktuellen (auch „westlichen“) Frauenbewegung bekommen hat, diese jedoch eindeutig auf nicht-„westlichen“ Ursprung zurückzuführen sei:

„Although its origins are unclear, the evidence points to an Asian rather than a Western inception [verweist auf DAWN-Publikation]. An exhaustive interrogation of the ideas and actions in the USA's feminist movement reveals no such concept in almost forty years of the movement's efforts to reframe and advance the condition of women.“ (Stromquist 2002:2)

Während Frauen außerdem in WID und WAD als Empfängerinnen von Transferleistung konzipiert worden sind, wird ihnen in und durch GAD eine aktive Rolle bei der Gestaltung von Entwicklung zugesprochen. Obwohl die Grenzen zwischen den Ansätzen fließend sind, besteht der Hauptunterschied in der Wahl der Mittel. So gehen die Instrumente von GAD über reine Frauenprojekte hinaus – besondere Bedeutung kommt dabei Gender Training und Gender-Analysen zu (vgl. Frey 2003:86). Wie Frey aus ihrer Analyse schließt, ist das dahinterliegende Konzept von Gender ein separatives, orientiert sich also an einer Vorstellung von grundsätzlich getrennter Zweigeschlechtlichkeit.

„Allerdings wird Gender bei den meisten der Texte als dynamisches Konzept vorgestellt, indem die Veränderbarkeit und die Kontextgebundenheit betont wird. Auch konturiert die Mehrzahl der Quellen [= GAD-Grundlagentexte] Gender als offenes Konzept, die Beachtung weiterer Ausgrenzungssachsen wird sogar als Stärke und Errungenschaft des GAD-Diskurses gegenüber WID hervorgehoben.“ (Frey 2003:95)

Diese Ausführungen sollen nachvollziehbar machen, auf welche Weise *Empowerment* in den Diskursen mit Gender und Frauen zusammenhängt. Der „*Empowerment-Ansatz*“ kann durchaus GAD-Analysen zugewiesen werden, doch wird er aber beispielsweise von

Momsen (2004:14) als eigener Zugang konzipiert, der sich herauskristallisiert hat, nachdem in den 1990er Jahren WID, WAD und GAD zum großen Teil miteinander verschmolzen sind. Diese Grenzziehung scheint eine banale Entscheidung zu sein, besitzt aber durchaus wichtiges Erkenntnispotential, da aus ihr heraus der Ursprung einiger konzeptueller Unklarheiten verstanden werden kann.

Das Gender-Etikett hat zunehmend an Popularität gewonnen, garantiert aber in vielen seiner Anwendungen kaum eine differenziertere Herangehensweise. Das kann für die Entwicklungspraxis genauso wie für einige *Empowerment*-Ansätze konstatiert werden. Als Beispiel soll der von Parpart et.al. 2002 herausgegebene Band *Rethinking Empowerment: Gender and Development in a Global/Local World* genannt werden. Die Autorinnen schaffen eine theoretische Basis für die gesammelten Beiträge in ihrer Einleitung, verweisen aber vor allem auf Literatur zu *Empowerment*, die auf Frauen beschränkt bleibt, ohne die Unterschiede in den Konzepten in Bezug auf Frauen im Gegensatz zu bzw. in Ergänzung zu Gender zu thematisieren. Diese Anmerkung soll der folgenden Vorstellung einiger relevanter Ansätze zu *Women's Empowerment* vorausgeschickt werden.

Theoretische Annäherungen ausgewählter Autorinnen

In diesem Abschnitt sollen die Eckpunkte einiger theoretischer Konzepte von *Empowerment* von Frauen dargestellt werden. Jo Rowlands vielzitiertes Buch *Questioning Empowerment: working with women in Honduras* (Rowlands 1997) behandle ich ausführlicher, da es zu einem Grundlagentext geworden ist, auf den sich viele spätere Publikationen zu *Empowerment* berufen. Rowlands verwendet zwei Fallbeispiele als Basis für ihre Analyse – ein Bildungs- und ein Gesundheitsprogramm für Frauen in Honduras –, zwei Gruppen, die unterschiedliche Geschichten, Strukturen und Arbeitsweisen haben.

Ausgehend von einem Modell, das drei Dimensionen von *Empowerment* umfasst, konzeptualisiert sie im Anschluss an ihre Darstellung der Fallstudien, was sie „a dynamic view“ von *Empowerment* nennt. Die Dimensionen klassifizieren die Ebenen, auf denen *Empowerment* wirksam werden kann (vgl. Rowlands 1997:15):

Persönliches *Empowerment*:

Unter diese Dimension fällt, was Rowlands „developing a sense of self“ nennt – das Erkennen der eigenen Handlungsfähigkeit, die Bildung von Selbstvertrauen und die Überwindung von Einwirkungen internalisierter Unterdrückung.

Relationales Empowerment:

In dieser Dimension werden die individuellen Kapazitäten in Beziehung zur Umwelt gesetzt, sie umfasst dementsprechend das Entwickeln der Fähigkeit, zu verhandeln, und den Charakter einer Beziehung – inklusive der Entscheidungen, die innerhalb dieser Beziehung getroffen werden – zu beeinflussen.

Kollektives Empowerment:

Diese Dimension soll Prozesse bezeichnen, in denen Individuen kollektiv handeln, um Einfluss darauf auszuüben, was sie einzeln nicht beeinflussen könnten. Die Möglichkeiten sind hierbei weit gefächert – es kann sich ebenso um kleine lokale Gruppierungen wie um internationale Netzwerke handeln.

Eine detaillierte Analyse wäre, wie Rowlands selbst feststellt, nur über die Identifizierung dieser Dimensionen nicht möglich (vgl. Rowlands 1997:110f.). Das Modell wäre ein „fließendes“, würde allerdings nicht den Interaktionen zwischen den drei Dimensionen gerecht werden, würde nicht unterscheiden zwischen „Prozessen“ und „Veränderungen als Ergebnissen dieser Prozesse“, und könnte auch keine Auskunft darüber geben, woraus *Empowerment* eigentlich bestehe.

Empowerment-Prozesse würden ihrerseits aus unterschiedlichen Aspekten bestehen:

„Kontextuelle“ bzw. „materielle“ Bedingungen, die einen Teil der „Umgebung“ bilden, „strukturelle“ Faktoren – die Beschaffenheit der Organisationen und ihrer Aktivitäten, und „innere“, also psychologische oder psycho-soziale Prozesse.

Im Zentrum steht laut Rowlands das Individuum, das den „Kern“ des *Empowerment*-Prozesses bildet. Die Transformation von Einzelnen oder Gruppen kann als eine Art „Motor“ für den *Empowerment*-Prozess gesehen werden, der seinerseits durch förderliche oder hinderliche Bedingungen bestimmt ist. Denn entscheidend für den tatsächlichen Prozess sind die Handlungen, die aus den Transformationen hervorgehen, weswegen das Realisieren der eigenen Handlungsfähigkeit als Resultat eines erhöhten Selbstbewusstseins den „springenden Punkt“ des *Empowerment*-Prozesses bildet (vgl. Rowlands 1997:127ff.).

Die Basis für Rowlands Konzept von *Empowerment* bildet eine Zusammenstellung verschiedener Formen von Macht(-ausübung), auf die sie sich in ihrer Analyse bezieht, und die jeweils unterschiedliche Bereiche von *Empowerment* oder *Disempowerment* abdecken. In dem oben beschriebenen Modell ist Macht eine produktive und generative Kraft. Die in

weiterer Folge beschriebenen Differenzierungen sind nützlich, um Differenzen von *Empowerment*-Konzepten zu verstehen, die in den Unterschieden von latenten Auslegungen von Macht begründet sind²⁰.

In Anlehnung an Naila Kabeer (vgl. 1994:224ff.) unterscheidet auch Rowlands (vgl. 1997:13f.) zwischen vier Formen von Macht, die die drei Dimensionen von *Empowerment* reflektieren und auf unterschiedlichen Ebenen zu erreichen sind²¹:

Bei *power over* handelt es sich um „kontrollierende Macht“, der mit KomplizInnenschaft, Widerstand oder Manipulation entgegnet werden kann. *Empowerment* impliziert hier, dass Menschen in den Entscheidungsfindungsprozess integriert werden sollen. Das führt uns auf politischer Ebene wieder zum bereits behandelten Partizipations-Ansatz und umfasst auf der ökonomischen Ebene die Fähigkeit, Einkommen zu schaffen, um am ökonomischen Entscheidungsfindungsprozess teilhaben zu können.

Power to umfasst „generative oder produktive Macht“, die ebenfalls manchmal als Widerstand oder Manipulation manifestiert sein kann, jedoch neue Handlungsoptionen schafft, die ihrerseits frei von Dominanz sein können.

Power with versteht Rowlands als eine Art kollektives Bewusstsein, das über die Summe der Individuen des Kollektivs hinaus geht. Es manifestiert sich besonders dann, wenn Gruppen gemeinsam handeln.

Diese beiden Interpretationen von Macht – *power to* und *power with* – führen zu einem anderen Verständnis von *Empowerment* als die erste Form. Damit wird ein Prozess in Gang gesetzt, durch den Menschen sich ihrer Interessen bewusst werden und ihre eigenen mit den Interessen anderer in Beziehung setzen, um Entscheidungsfindungsprozesse tatsächlich beeinflussen zu können.

Die letzte Form von Macht ist *power from within* – (spirituelle) Kraft als Basis für Selbstakzeptanz und Selbstrespekt. Diese sind nicht nur auf das Individuum selbst beschränkt, sondern sollen zu Akzeptanz und Respekt gegenüber anderen führen, denn ein Bestandteil dieser Form ist auch das Bewusstsein über die externe Realität, oder, wie Rowlands es formuliert, „a sense of self within a wider context“ (Rowlands 1997:113). Townsend veranschaulicht *power from within* durch ihre Analyse von Workshops mit mexikanischen Frauen. Sie stellt fest, dass diese Art von Macht in Opposition zu

²⁰ Townsend spricht diesbezüglich von „abuse of power“ (Townsend 1999:19).

²¹ Die Begrifflichkeit geht teilweise auf Steven Lukes Buch *Power: A Radical View* (1974) zurück.

Hindernissen artikuliert wird, die zu überwinden sind. Dass Frauen fähig werden, „aus dem Haus zu gehen“ und sich mit anderen Frauen zu verbinden, um kollektiv zu handeln, ist *Empowerment*, das auf dieser Macht basiert (vgl. Townsend 1999). Durch das Bewusstsein, das entsteht, wird das Persönliche zum Politischen und das Heim zu einem Ort, in dem sich Machtverhältnisse manifestieren. Durch diese Erkenntnis werden Frauen fähig, sich ihrer Handlungsfähigkeit – ihres „sense of agency“ – bewusst zu werden, und sich zu befreien (vgl. Townsend 1999:63ff.).

Wie Jo Rowlands betont auch Naila Kabeer die Prozesshaftigkeit von *Empowerment* und die Notwendigkeit von Veränderung in Bezug auf die Fähigkeit, Entscheidungen zu treffen:

„People who exercise a great deal of choice in their lives may be very powerful, but they are not empowered in this sense, because they were never disempowered in the first place“ (Kabeer 1999:2).

Nicht alle Entscheidungen könnten jedoch als gleichwertig behandelt werden. *Empowerment* fände laut Kabeer nur statt, wenn sich die Optionen beim Treffen strategisch relevanter Entscheidungen veränderten bzw. vermehrten. Sie unterscheidet außerdem zwischen den Dimensionen *resources*, *agency* und *achievements* von *Empowerment*. Als *resources* bezeichnet sie die Vorbedingungen, aus denen heraus Entscheidungen für *Empowerment* getroffen werden – materielle, soziale oder zwischenmenschliche Bedingungen. *Agency* bezieht sie auf die Fähigkeit von Menschen, ihre eigenen Ziele zu definieren und auf sie hinzuwirken. *Achievements* schließlich sind die Ergebnisse der getroffenen Entscheidungen (vgl. Kabeer 1999:437f.).

Batliwala gliedert ihr Machtkonzept in zwei Komponenten, die nicht direkt den oben beschriebenen Formen von Macht bei Rowlands zuzuordnen sind, aber mit ihnen verknüpft sind. Die Aspekte umfassen Kontrolle über Ressourcen (physische, humane, intellektuelle, finanzielle und das Selbst) einerseits und Kontrolle von Ideologien (Überzeugungen, Werte und Einstellungen) andererseits (vgl. Batliwala 1993, nach Sen 1997:2). Wenn Macht als Kontrolle definiert wird, impliziert das eine Definition von *Empowerment* als Erhöhung von Kontrolle – im engeren Sinne über das eigene Leben, im weiteren Sinne als Teil von Mitbestimmung über die eigene Gesellschaft.

Stromquist (2002:3) strukturiert *Empowerment* anhand von vier Dimensionen, die gleich wichtig wären, aber jeweils einzeln nicht ausreichen würden, um Frauen zu befähigen, für ihre eigenen Interessen zu handeln. Sie umfassen die kognitive (als kritisches Verständnis der eigenen Realität), die psychologische (Gefühl der Selbstachtung), die politische

(Bewusstsein über Machtungleichheiten und die Fähigkeit zu organisieren und zu mobilisieren) und die ökonomische Dimension (Kapazität, unabhängiges Einkommen zu schaffen).

Aus diesem Überblick wird deutlich, dass die theoretischen Konzepte in Bezug auf *Empowerment* von Frauen sich vor allem darin voneinander unterscheiden, dass sie *Empowerment* anders strukturieren und unterschiedliche Aspekte betonen. Eindeutige und kategorische Unterschiede bleiben jedoch aus. Ebenso fehlt in vielen Texten die Klarstellung, ob bzw. dass es sich um ein explizit „weibliches“ *Empowerment* handelt, obwohl dies aus den Ausführungen deutlich wird. Daraus lässt sich einerseits eine immer noch bestehende theoretische Vagheit der Konzepte schließen, ebenso wie ihre unklare Einordnung in theoretische Diskurse zu *Empowerment* allgemein. Andererseits scheint Gender in vielen *Empowerment*-Konzepten eine durchaus diffuse Rolle zu spielen, weswegen diese Kategorie nun in den Vordergrund gerückt werden soll.

ENGENDERING GENDER: „DIE MÄNNER“ VS. „DIE FRAUEN“

Im Entwicklungsmainstream wurde mittlerweile *Empowerment* von Frauen als Mittel für das Erreichen von *Gender Equality* etabliert (vgl. Oxaal/Baden 1997:8ff.). Zu lesen ist dieser Bezug als Annahme, dass die Position von Frauen aufgewertet werden muss, um mit Männern auf gleicher Höhe agieren zu können. Während die patriarchale Strukturierung von Gesellschaften ebenso wie ökonomische, politische und soziale Benachteiligungen von Frauen unabstreitbar sind, ist das Bild, das durch eine solche Strategie gezeichnet wird, zu einfach. Eine zweite Ebene bildet die versteckte Annahme, Gender wäre eine „Frauensache“. Um *Empowerment*-prozesse analysieren zu können, müssen auch Gender-Mythen dekonstruiert werden. Als Denkanreiz leihe ich mir an dieser Stelle eine Anekdote von Andrea Cornwall aus, die sie ihrem Artikel *Gender, Participation and the Politics of Difference* (1998) vorausgeschickt hat:

„A group of men return from a gender-analysis exercise in a rural African village. They show their trainer diagrams representing analyses carried out by the groups of women and men in the community. The diagrams highlight the hardships faced by adolescent men. The team have not done it properly, the

trainer tells them. This is not gender analysis, she says, they have got it all wrong“ (Cornwall 1998:46).

Der Vorwurf, Gender würde mit Frauen-Themen gleichgesetzt werden, erinnert an die Kritik von Feministinnen aus dem Süden, die sich Ende der 1980er Jahren gegen eine Homogenisierung von „Dritte-Welt-Frauen“ wandten. Eine bekannte Stimme ist hier die von Chandra Talpade Mohanty, die in ihrem Aufsatz *Under Western Eyes. Feminist Scholarship and Colonial Discourses* (1984) die Schaffung einer singulären monolithischen Kategorie der „Dritte-Welt-Frau“ durch westliche Feministinnen anprangert. Deren Diskurse wären die Manifestation einer diskursiven Kolonisierung des Südens, da der Westen durchgehend als primäres Bezugssystem fungiere (Mohanty 1984:333f.). Die Basis wäre eine angenommene universelle Unterdrückung von Frauen, die sich für Frauen aus dem Süden durch ihre „Third World Difference“ unterscheidet. Dieser konstruierte Unterschied ist laut Mohanty ein Mittel, um die (homogenisierten) Frauen als „Andere“ zu definieren, wodurch der Westen sich selbst als das Zentrum repräsentieren könne (Mohanty 1984:335/353).

Mohantys Argumente gegen eine Homogenisierung von Frauen aus dem Süden spiegeln sich in der aktuellen Debatte zu Maskulinität, Gender und Entwicklung in der Theorie und Praxis wider²². Es wird eingefordert, Männer in die Analyse von Gender und Entwicklung miteinzubeziehen. Damit ist mehr gemeint als nur die Berücksichtigung von Männern als „zweiter Hälfte“ oder „Kontext“ von Gender. Doch Cornwall erklärt, dass selbst der Anspruch von GAD, über die Kategorie Frauen hinauszugehen, nicht erfüllt wurde:

„(...) the ‚other half of the story‘ does not invite a parallel focus on men and their identities, ‚roles‘ or relations, but on *women in relation to men*. Men *as men* remain absent from this picture“ (Cornwall 2000, Hervorhebung im Original).

Die Reproduktion dessen, was White „good girl/bad boy“-Stereotypen nennt (White 1997:16), läuft Gefahr, Unterschiede *zwischen* Männern und *zwischen* Frauen zu verbergen, da die Bedeutung von Gender bereits im Vorfeld abgegrenzt ist:

„‚Gender relations‘ is used in GAD discourse not to signify *any* kinds of relations between women and men: relations between mothers and sons, brothers and sisters, and a female boss and a male employee, for example, do not feature in ‚gender analysis‘. Rather, ‚gender relations‘ refer to particular kinds of relations which are constructed in particular kinds of ways: oppressive relationships, exemplified by and premised on heterosexual relationships between men and women (...). Those relationships that fall outside the narrow frame set by oppressive heterosexual ‚gender relations‘ tend to be disregarded. In the midst of

²² Siehe z.B. Cornwall 1998, Cornwall 2000, Flood 2004, White 1997, Sweetman (Hg.) 2001 und Ruxton (Hg.) 2004.

all this, there is no space at all for men's experiences of powerlessness, love or dependency in their relationships with women, nor for relations between men that are equally inflected with gender" (Cornwall 2000, Hervorhebung im Original).

Darüber hinaus stellt Cornwall fest, dass diese Konstrukte von Frauen vs. Männern auf westlichen Vorstellungen geschlechtlicher Unterschiede basieren und sehr wenig über die lokale Beschaffenheit von Gender-Verhältnissen aussagen. Unberücksichtigt bleibe, dass sich im Laufe des Lebens verändern kann, welche Möglichkeiten oder Gefahren damit verbunden sind, „eine Frau“ oder „ein Mann“ zu sein (vgl. Cornwall 1998:50).

Männer, so Cornwall, würden nicht nur im GAD-Diskurs und im Mainstream-Entwicklungsdiskurs fehlen, sondern auch in den institutionellen Bemühungen, GAD zu operationalisieren. Diese Kurzsichtigkeit polarisiere die Bevölkerung und gehe von der Annahme aus, dass Frauen als einheitliche Zielgruppe außerhalb jeglicher sozialer Beziehungen existieren (Cornwall 2000). Dass es in Kontexten struktureller Benachteiligung in Bezug auf Zugang zu Ressourcen – zum Beispiel Krediten – durchaus Sinn mache, Frauen ins Zentrum zu stellen, solle nicht mit der Annahme verwechselt werden, dass die Lebensrealitäten von Menschen mit den vereinfachten Modellen gleichgesetzt werden könnten (Cornwall 1998:48):

„If development interventions focus on ‚women‘ and ‚men‘ as groups, processes of negotiation, of contestation or collaboration between and among women and men are neglected“ (Cornwall 1998:50).

Doch bedeutet diese analytische Beschränkung von Gender nicht nur, dass Männer als potentielle Objekte von Entwicklungsarbeit ausgeblendet werden oder dass gesellschaftliche Strukturen simplifiziert werden. Gleichzeitig schließen die stereotypisierten Vorstellungen von Gender die Möglichkeit aus, dass Männer *als Männer* beispielsweise gegen Benachteiligungen von Frauen handeln könnten:

„It (...) leaves men stripped of social legitimacy to use their agency *as men* to turn their own sense of outrage against inequity or injustice into opportunities to work together with women who advocate for change“ (Cornwall 2000, Hervorhebung im Original)

Es handelt sich dabei nicht um eine weitere (romantisierende) Konstruktion verkannter Änderungsbereitschaft von Männern, sondern um die Berücksichtigung komplexer Differenzen. White (1997:21) weist in diesem Zusammenhang darauf hin, dass die (aktive) Integration von Männern in Entwicklungsarbeit und Analysen auch das Verständnis von Machtbeziehungen und Ungleichheit vertiefen würde. Flood (2004:o.A.) betont, dass die

Exklusion von Männern zu Konflikten führen kann, während Inklusion zur Veränderung ihrer gesellschaftlichen Verantwortung beitragen kann.

Da in gemischten Gruppen die Interessen von Frauen jedoch oft nicht eine angemessene Beachtung fänden, wurde die Schaffung von Räumen ausschließlich für bzw. durch Frauen daher von vielen Seiten als ein wichtiges Instrument dargestellt, deren Interessen in den Vordergrund zu holen (vgl. Crawley 1998:27ff.). Doch sollte dies nicht automatisch zur Annahme führen, Frauengruppen wären per se ein Indikator für *Empowerment*. Harrison und Crewe (1998) nennen Beispiele von Frauengruppen, die aus einem von außen projizierten Verständnis von Gender entstanden sind, um den Vorstellungen der Geberorganisationen zu entsprechen:

„(...) behind the nominal women's group, a number of complex processes were going on, in which strategic alliances between some men and some women transcended what donors assumed would be strategic alliances between women.“ (Crewe/Harrison 1998:170)

Ihre Beispiele zeigen, dass die lokalen Ausprägungen von Gender in Verschränkung mit anderen Kategorien der Exklusion analysiert werden müssen, anstatt von einer homogenen Kategorie von Frauen auszugehen und als entsprechende Maßnahme die Gründung von Frauengruppen anzunehmen.

AKTEURINNEN: ENDOGENES VS. EXOGENES *EMPOWERMENT*

Empowerment ist als Begriff der Entwicklungszusammenarbeit untrennbar an äußere AkteurInnen gebunden – welche Rolle auch immer ihnen zugestanden wird. Dieser Gedanke hat schon in der Einleitung zu diesem Kapitel Niederklang gefunden, spielt aber für das dem Verständnis von *Empowerment*-Prozessen und das Bestimmen ihrer Ursprünge eine zentrale Rolle. Wenn individuelles *Empowerment* mit strukturellen ökonomischen oder sozialen Rahmenbedingungen in Verbindung gebracht wird, ist es auch notwendig, explizit zu benennen, welche Akteure welche Rolle einnehmen (sollen). Diese sind nur bedingt kategorisierbar, da kaum davon ausgegangen werden kann, dass Veränderungen isoliert stattfinden. Dennoch kann eine Grenze zwischen international finanzierten Entwicklungsprojekten, lokalen Initiativen oder Regierungsprojekten gezogen werden. Ob

Empowerment als Intervention oder als Lokalinitiative gesehen werden kann, wird durch das Ausmaß des Einflusses unterschiedlicher AkteurInnen bestimmt, aber auch durch den Anspruch, der an *Empowerment* erhoben wird.

Obwohl im Großteil der Literatur nur implizite Annahmen über die Beschaffenheit von *Empowerment*-Prozessen in diesem Kontext herauszulesen sind, stellen sich mehrere AutorInnen dieser Frage. „*Empowerment* is not something that can be done to someone by someone else“ stellt Gita Sen in ihrem Beitrag *Empowerment as an Approach to Poverty* fest (Sen 1997:3), und auch in Bezug auf *Empowerment* im Bildungsbereich schreibt Taliaferro:

„*Empowerment* is a conscious self-inducement controlled by an individual. It comes from within; it cannot be „given“ to teachers or students“ (Taliaferro 1991:1)

- und geht damit soweit, die Kontrolle über den *Empowerment*-Prozess dem Individuum zuzuschreiben. Im hier relevanten Entwicklungskontext, in dem dieses Individuum nicht ohne weiteres seiner kollektiven Komponente beraubt werden kann (zumindest nicht ohne weitreichende theoretische und ideologische Konsequenzen), wäre diese Aussage nur bedingt haltbar, da die Frage, die sie beantworten soll, aus einem anderen Licht betrachtet werden müsste. Dennoch lässt sie erahnen, dass *Empowerment* per definitionem ohne externe Eingriffe möglich ist, ohne innere Veränderungen jedoch kaum.

In Übereinstimmung mit Rowlands (vgl. 1995:105) schreibt Sen externen *change agents* eine vermittelnde Rolle zu – die eines „Katalysators“ für *Empowerment* (Sen 1997:3). Der Prozess selbst und seine Ergebnisse oder Auswirkungen würden allerdings von den Menschen selbst bestimmt werden, bzw. von der Geschwindigkeit, mit der sie sich selbst verändern (könnten). Auch Regierungen oder politische Interventionen könnten also (entgegen ihrer selbstgestellten Ansprüche) nicht jemanden „empowern“, sondern nur eine entweder förderliche oder hinderliche Rolle annehmen. Wenn *Empowerment* von institutioneller Seite so als „another handout“ wahrgenommen wird, birgt es die Gefahr in sich, nur auf die Ausweitung des Zugangs zu Ressourcen oder Dienstleistungen beschränkt zu sein, anstatt auf Methodologien zu setzen, die tatsächlich den Handlungsspielraum von Menschen vergrößern (vgl. Sen 1997:3f.).

Sen unternimmt eine Kategorisierung von *Empowerment*-Bestrebungen anhand der jeweiligen AkteurInnen bzw. AgentInnen (vgl. Sen 1997:8ff.) und unterscheidet zwischen *Empowerment*, das von NGOs betrieben wird, Initiativen, bei denen Regierungen mit NGOs zusammenarbeiten und schließlich *Empowerment*-Prozessen, die ein Resultat aus sozialen

Bewegungen sind und deren *change agents* nicht vorher als extern oder intern festgesetzt sind. Spezifische Stärken und Schwächen machen diese drei Typen schwer vergleichbar. So würden NGOs innovativ, flexibel und responsiv handeln können, hätten aber nur beschränkte Ressourcen zur Verfügung und ihre Ergebnisse wären außerdem nicht einfach reproduzierbar. Auch müssten sie aufgrund von Abhängigkeitsbeziehungen oft innerhalb des bestehenden politischen oder sozialen Rahmens agieren und könnten ihn schwer direkt angreifen. NGOs, die direkt mit Regierungen zusammenarbeiten, könnten diese Grenzen übersteigen und bis zu einem gewissen Ausmaß die Macht des Staates benützen, um Machtverhältnisse zu verändern, wären aber ebenfalls umso größerem Druck ausgesetzt, den Methoden und Ansprüchen des Staates gerecht werden zu müssen. Soziale Bewegungen würden im Gegensatz dazu oft bewusst die sozialen und politischen Rahmenbedingungen angreifen, und wenn sie erfolgreich sind, die Grenzen des Lokalen übersteigen und übergreifend handeln können. Ihre Themen betreffen die lokale Bevölkerung (und ihre Machtlosigkeit) zwar direkt, Sen meint jedoch, dass dies gleichzeitig die Machthabenden provoziere und sich dadurch negativ auf den Handlungsspielraum solcher Gruppen auswirken kann.

In einem Beitrag zu *Empowerment-Strategien* nigerianischer Frauen unterscheidet Garba (1999) exogen von endogen induziertem *Empowerment*. Seine Effektivität würde vorbestimmt sein durch das zugrundeliegende Konzept von *Empowerment*, welches sie als „enhancing their [womens'] capacity to influence and participate in making decisions which directly or indirectly influence their lives“ definiert (Garba 1999:130). Sie bevorzugt ein „dynamisches“ Konzept von *Empowerment* gegenüber einem statischen, ebenso wie sie feststellt, endogenes *Empowerment* wäre tendentiell effektiver, da es auf „reale Bedürfnisse“ Bezug nehmen könnte. Interne und externe Akteure können aber diesen beiden Prozessen nicht analog zugewiesen werden, da sie in Garbas Modell in jeweils unterschiedlichen Phasen bzw. Stufen des *Empowerment*-Prozesses eine Rolle spielen. Externe Interventionen sollten dort ansetzen, wo sie die Weichen stellen könnten für endogene *Empowerment*-Prozesse – „by raising awareness, developing the skills and building the capacity which a needs assessment reveal as constraints to empowerment, and (...) regular evaluation“ (Garba 1999:137). Allerdings enthüllt dieser Ansatz nicht, wer wie entscheiden sollte, wo Interventionen tatsächlich angebracht sind, obwohl sie feststellt, dass „the empowerment buck stops at the head of the disempowered woman herself“ (Garba 1999:139) und „an external agent cannot grant empowerment as a gift“ (Garba 1999:140). Garbas Beitrag kann in diesem Sinne als Empfehlung für PlanerInnen von Interventionen verstanden werden und gibt nicht

Aufschluss darüber, inwieweit sich exogenes *Empowerment* tatsächlich von endogenem unterscheidet.

Richa Nagar und Saraswati Raju diskutieren in ihrem Artikel *Women, NGOs and the Contradictions of Empowerment and Disempowerment: A Conversation* (2003) widersprüchliche Aspekte unterschiedlicher AkteurInnen in *Empowerment*-Prozessen. Ihr dialogisch gehaltener Beitrag soll der Komplexität der Rolle von NGOs im weiten Feld der Entwicklungsbestrebungen gerecht werden. Fallbeispiele aus ihrem Herkunftsland, Indien, dienen dazu, ihre Thesen zu illustrieren, und führen zur Antwort auf die Frage, welche Rolle NGOs, die in zunehmender Abhängigkeit vom Staat agieren, in *Empowerment*-Prozessen einnehmen können. Immer weniger NGOs würden noch, so die Autorinnen, die Strukturen hinterfragen, die für soziale Ungleichheiten verantwortlich zu machen sind (Nagar/Raju 2003:2). Zugleich versuchten diese aber auch, Programme umzusetzen, die über ihre Kapazitäten hinausgehen, wodurch marginalisierte Gemeinschaften lediglich eine Art von Abhängigkeit (von der Regierung) gegen eine andere (von NGOs) eintauschen. Dadurch verlieren Absichten an ihrer Radikalität und Bedeutung, ein Aspekt, der in diesem Kapitel bereits mehrmals erwähnt worden ist. Nagar und Raju wagen aber noch einen weiteren Schritt: sie fragen danach, inwiefern es Sinn macht, bestimmte Parameter für *Empowerment* zu entwickeln, um den Prozess und seine Ergebnisse nachvollziehen bzw. evaluieren zu können, und auch, ob NGOs überhaupt Akteure des Wandels sein sollen (Nagar/Raju 2003:3). Die Antworten, die sie geben, sind vorsichtig, aber bestimmt, und reflektieren eine differenzierte Zugangsweise, die nicht nur für den indischen Kontext anwendbar erscheint. Die Abhängigkeit von NGOs könnte diese nicht völlig delegitimieren, denn zahlreiche NGOs schaffen Räume, um strukturellen Wandel hervorzubringen, ohne diesen direkt zu benennen. Dadurch könnten sie Hindernisse umgehen, die den *Empowerment*-Prozess beeinträchtigen. Dennoch müsse bedacht werden: „Empowerment processes do not occur in a linear progression and can sometimes have contradictory effects“ (Nagar/Raju 2003:8). *Empowerment*-Interventionen könnten letztendlich zu *Disempowerment* führen²³. Deswegen

²³ Ein Beispiel, das im Beitrag angeführt ist (Nagar/Raju 2003:7), veranschaulicht nicht nur die Widersprüchlichkeit, die *Empowerment*-Prozesse haben (können), sondern auch, dass die Entscheidung, ob es sich um *Empowerment* oder um *Disempowerment* handelt, nicht eindeutig von außen zu treffen ist: In Uttar Pradesh, Indien, sind Frauen aus besonders benachteiligten Bevölkerungsgruppen als Mechanikerinnen für Handpumpen ausgebildet worden. Dadurch haben sie ihren Status erhöhen können, denn sie wären nicht nur fachlich ausgebildet, sondern auch von den Männern in ihrer neuen Rolle akzeptiert worden. Zugleich habe dies aber zu einer Verstärkung der Ausbeutung der Frauen geführt, da ihr Lohn nicht dem männlicher Mechaniker entsprach, und ihre Arbeit gleichzeitig körperlich anstrengender wurde, als früher. Außerdem tragen sie durch die Ausübung ihrer neuen Rolle zur Zerstörung ihrer Umwelt bei. Trotz dieser negativen Effekte hätten individuelle Frauen die Veränderungen als positiven Wandel gewertet.

müsse jegliche Definition von *Empowerment* kontextualisiert werden und an den Interpretationen der Frauen bzw. generell der lokalen AkteurInnen ansetzen.

VORGEHENSWEISE UND METHODEN

VORGEHENSWEISE UND METHODEN

DATENERHEBUNG

Meine in der Einleitung begründete Themenänderung brachte auch einige methodische Komplikationen mit sich. Ich konnte bei den von mir vorbereiteten Methoden einer qualitativen Feldforschung und der entsprechenden Vorgehensweise bleiben, musste dies jedoch ohne eine vorausgehende thematische Vertiefung in relevante Literatur tun. Was nach meiner Themenänderung ein Mangel zu sein schien, erwies sich jedoch später als ein Vorteil. Je weniger meine Erwartungen an das, was ich „im Feld“ vorfand, durch bereits gelesene Literatur „getrübt“ werden konnten, desto mehr konnte sich im Laufe der Forschung direkt aus der Interaktion mit diesem „Feld“ heraus entwickeln.²⁴ Durch diesen offenen Zugang wurden relevante Themen bzw. Aspekte der Fragestellung nicht von vornherein „der Wirklichkeit“ übergestülpt. Statt dessen hatten die AkteurInnen („Forschungsobjekte“) genug Raum, innerhalb des allgemeinen Rahmenthemas für sie wichtige Themen zu betonen, die dann richtungsweisend für mein weiteres Vorgehen waren. Die geeignete Methode für diesen Ansatz waren semi-strukturierte und narrative Interviews²⁵ mit den Mitgliedern von *Miss Koch* und einigen Außenstehenden.

Ein weitere Implikation war allerdings auch, dass ich bei der Analyse von den vorhandenen Daten abhängig war und somit beispielsweise angewiesen auf eine Auseinandersetzung mit den relativ breit gefächerten Vorstellungen von *Empowerment*. Die Entscheidung für einen bestimmten Aspekt vor Beginn der Feldforschung hätte ermöglicht, diesen in den Interviews

²⁴ So wäre zum Beispiel eine Auseinandersetzung mit *Miss Koch* aus unterschiedlichen theoretischen Perspektiven möglich gewesen. Dass ich mich schließlich für Empowerment als zentrales Konzept meiner Fragestellung entschieden habe, war ein Ergebnis der häufigen Verwendung von „*Empowerment*“ im Diskurs der Gruppe selbst. Da das sich dennoch unverzüglich meldende schlechte Gewissen (der Geisteswissenschaftlerin) – wohl den Debatten zur (angeblich fragwürdigen) wissenschaftlichen Legitimität qualitativer Forschung entsprungen – Rechtfertigungen braucht, sei hier auf den induktivistischen Ansatz von Strauss und Glaser (1967) verwiesen. Eine der Grundlagen ihres Konzeptes von *Grounded Theory* ist, ohne verfestigtes theoretisches Vorwissen das Forschungsfeld zu betreten, um neue Phänomene entdecken und Hypothesen aus dem Feld heraus generieren zu können.

²⁵ Girtler 2001:150f. und Froschauer/Lueger 2003:14, (aber auch Rubin/Rubin 1995:14) problematisieren die Begriffe *Interview* und *InterviewpartnerIn*. Ich bin zwar davon überzeugt, dass Sprache Wirklichkeit formt und schafft. Allerdings glaube ich, dass eine vertretbare Durchführung dieser „Forschungsgespräche“ nicht durch die Begrifflichkeit bestimmt wird und meine Bemühungen um eine partnerschaftliche Interviewsituation die Verwendung dieser Begriffe legitimieren können. Deshalb werde ich sie in weiterer Folge beibehalten. Außerdem habe ich meine InterviewpartnerInnen weder zu Interviews noch zu Forschungsgesprächen geladen, sondern lediglich gefragt, ob sie bereit wären, sich an meiner Feldforschung zu beteiligen und mit mir über *Miss Koch* und andere Themen zu sprechen).

zu vertiefen – dadurch hätte meine Fragestellung aber auch einiges an Nähe zum Denken der Interviewten eingebüßt.

Die Anzahl der Interviews wollte ich nicht im Voraus festsetzen, sondern aus den im Verlauf der Forschung gesammelten Einsichten zu einer Art „Sättigungspunkt“ gelangen. Im Laufe des Aufenthaltes wandelte ich diese Perspektive – einerseits wollte ich die Erzählungen möglichst vieler Involvierter sammeln, um einen vielschichtigen Einblick in die Wirklichkeiten von *Miss Koch* zu bekommen²⁶, andererseits hätte ich es auch für unangebracht gehalten, bestimmte Mitglieder ohne Grundlos aus meiner Feldforschung auszuschließen. Allerdings konnte ich themenspezifische „Sättigungspunkte“ erkennen - als bestimmte Themenkomplexe ausgeschöpft schienen, wandte ich mich neuen Themen und Fragen zu und knüpfte an das bereits Gesagte an.

Die Auswahl der InterviewpartnerInnen erfolgte nicht nach geschlechterparitätischen oder anderen normativ repräsentativen Kriterien, vielmehr handelt es sich um eine Repräsentativität, die dadurch gegeben ist, dass ich mit allen zum gegebenen Zeitpunkt zugänglichen Mitgliedern der Gruppe sprechen wollte.²⁷ In diesem Zusammenhang ist bemerkenswert, dass mehr – oder öfter – Männer als Frauen erreichbar waren, obwohl das erklärte Ziel der Gruppe *Empowerment* von Mädchen ist.

Die InterviewpartnerInnen nenne ich im Folgenden nicht namentlich, um von Einzelschicksalen zu abstrahieren. Auch soll aus Zitaten nicht eindeutig auf Individuen zu schließen sein, um diese nicht in ihrem sozialen Umfeld zu belasten. Insgesamt konnte ich 37 semistrukturierte Interviews mit einer durchschnittlichen Dauer von ca. 50 Minuten führen, abgesehen von zwei Interviews in Kiswahili war die Interviewsprache Englisch. All diese Gespräche habe ich mit einem Diktaphon aufgezeichnet. Neben 31 Mitgliedern der *Miss Koch Initiative* habe ich sechs Interviews mit einigen von Mitgliedern der *Community* genannten relevanten Personen aus Korogocho geführt. Darunter war eine muslimische Gender-Aktivistin, der Vorsitzende des Netzwerkes ökologischer Gruppierungen in Korogocho, der Vorsitzende und ein weiterer Vertreter einer Klinik, die sich im selben Areal wie *Miss Koch* befindet und eng mit der Organisation zusammenarbeitet, ein Mitglied des Ältestenrats von

²⁶ Ursprünglich bin ich von den illusorischen Ambitionen ausgegangen, alle gegenwärtigen, ehemaligen, und möglichst auch zukünftigen Mitglieder von *Miss Koch* zu interviewen, um später festzustellen, dass ich mich auf diejenigen beschränken muss, die erreichbar sind und noch in Korogocho wohnen.

²⁷ Bragee (2006) beispielsweise wählte eine andere Strategie. Sie hat sich entschlossen, Frauen zu interviewen, die „besonders empowert“ waren oder als solches angesehen wurden. Sie meint: „It would make no sense to ask women who are not empowered about how to become empowered“ (Bragee 2006:43). Das halte ich nicht für angemessen. Ich glaube, auch diejenigen, die als wenig „empowert“ gelten – ob von sich selbst oder anderen bewertet – einiges zu *Empowerment* zu sagen haben.

Korogocho (*village elder*) und ein Repräsentant einer Lobbying-Gruppe, die sich mit Land- und Wohnfragen auseinandersetzt. Diese Interviews waren alle sehr kurz (10 – 20 Minuten).

Das oben erwähnte (und wohl nur scheinbare) Paradoxon der männlichen Dominanz wurde bei der Suche nach diesen lokal relevanten AktivistInnen erneut unbehaglich bemerkbar (eine Frau, fünf Männer) – *chief*²⁸ Risper war nur zu einem kurzen „klärenden“ Gespräch bereit, ging auf meine Fragen nicht ein und verwies mich wieder zurück auf die Mitglieder von *Miss Koch*.

Aussagen dieser „Persönlichkeiten“ sollten widerspiegeln, welche Rolle *Miss Koch* in Korogocho spielt. Der Fokus meiner Studie liegt jedoch nicht bei der Wahrnehmung der Initiative durch die Bevölkerung von Korogocho; ich wollte innere Prozesse und Ansichten der Mitglieder erkennen und verstehen. Durch zahlreiche informelle Gespräche – jedoch keine Interviews – mit Mitgliedern der *Community* konnte ich die interne Perspektive abrunden. Ein Indiz für die tendenziell positive Wahrnehmung von *Miss Koch* durch Mitglieder der *Community* waren ihre großteils zustimmenden Reaktionen, als sie erfuhren, dass ich mit der Organisation zusammenarbeite.

Flick weist darauf hin, dass bei qualitativer Forschung der Rolle der oder des Forschenden im Gegensatz zu quantitativen Untersuchungen eine besondere Bedeutung zukommt (vgl. Flick 1996:71f.). Von Rollen und Positionen, die Forschende im Forschungsprozess mit den „Subjekten“ der Forschung aushandeln, oder die sie von ihnen zugewiesen bekommen, hänge ab, welche Informationen ihnen zugänglich gemacht oder verwehrt werden. In diesem Sinne erwies sich meine Bekanntschaft zu einem Mitglied der Organisation von entscheidendem Vorteil. Ich konnte schnell Anschluss zu weiteren Mitgliedern finden, als ich begonnen hatte, Korogocho – den Ort meiner Forschung – täglich zu besuchen. Der enge Kontakt, der sofort mit dem Eintritt ins „Feld“ zu den „Subjekten“ meiner Forschung begann, ermöglichte es mir, meine Rolle im neuen Umfeld auszuhandeln und bestimmte Rollenzuschreibungen auszuschließen. Ich stellte klar, dass die Forschung nicht automatisch zu finanziellen Mitteln für die Gruppe führen könnte und sie die Grundlage für meine Diplomarbeit bilden würde. Nach einer anfänglichen Orientierungsphase wurde ich für Menschen, die viel Zeit in der Nähe der Räumlichkeiten von *Miss Koch* oder dem benachbarten Radiosender 99.9 *KochFM* verbrachten, zu einem nicht mehr hinterfragten Teil des Alltags. Ebenso gelangte die Fragestellung meiner Forschung im Laufe der Wochen in das Bewusstsein der Gruppenmitglieder – bestimmte Aspekte der Fragestellung mussten in

²⁸ höchste Instanz der Lokaladministration in Korogocho.

den Interviews nicht mehr wiederholt werden, da sie bereits bekannt waren, die Offenheit meiner InterviewpartnerInnen stieg, da sie ihre Vorsicht ablegen konnten und dementsprechend wirkte sich die Dauer meines Aufenthaltes positiv auf die Qualität der Interviews und mein Verständnis des Forschungsfeldes aus.

Dass ich über Wochen hinweg den Alltag von *Miss Koch* miterleben konnte, an Gruppentreffen, Diskussionen und der Vorbereitung von Aktivitäten teilhaben konnte und Zugang zu internen Dokumenten und Protokollen gewährt bekam, ist Teil der qualitativen Strategie teilnehmender Beobachtung. Denzin definiert teilnehmende Beobachtung als „eine Feldstrategie, die gleichzeitig Dokumentenanalyse, Interviews mit Interviewpartner[Inne]n und Informant[Inn]en, direkte Teilnahme und Beobachtung sowie Introspektion kombiniert“ (Denzin 1989:157f., zitiert nach Flick 1996:157). Teilnehmende Beobachtung ist ein inhärenter Bestandteil von Feldforschung, wird diese, wie bei Legewie, als „Sozialforschung durch Teilnahme an den alltäglichen Lebenszusammenhängen der Beforschten“ definiert (Legewie 1991:189). Meine Forschung war dabei praktisch auf einen Aspekt des Lebens fokussiert – die Mitgliedschaft und Partizipation in einer Organisation und die Organisation sowohl in ihrer Eigendynamik als auch eingebettet in einen gesellschaftlichen Kontext.

Miss Koch und der benachbarte Radiosender *99.9 KochFm* stellten mir ihre Räumlichkeiten für die Interviewführung zur Verfügung, so dass es sich meist um ungestörte Interaktionen handelte. In vielen Interviews kam es zwar zu Unterbrechungen, ob durch kurze Telefongespräche oder Außenstehende, meiner Einschätzung nach hatten diese jedoch keine bedeutenden Auswirkungen auf die Atmosphäre der Gespräche oder deren Inhalte.

Interviews mit jüngeren Mitgliedern der Gruppe zeichneten sich durch kurze und weniger ausführliche Antworten aus, bedingt durch Schüchternheit oder fehlendes Wissen über das Gefragte und ein geringeres Ausmaß an Reflexion. In solchen Fällen habe ich versucht, durch konkretere Fragen und detaillierteres Nachfragen Abhilfe zu schaffen.

Wurden Fragen missverstanden, habe ich nicht darauf hingewiesen, sondern später die Frage umformuliert wiederholt, um den Gesprächsfluss nicht zu stören und um nicht wertvolle Gedankengänge zu unterbrechen. Die Uminterpretation einer Frage durch die Befragten konnte mir auch oft Auskunft darüber geben, dass meine eigene Weise, Fragestellungen zu konzipieren, eine Fremde war. Eine eigentlich missverstandene Frage wurde in diesem Sinne also so modifiziert, dass die Antwort vorhandene Diskurse „authentischer“ widerspiegeln konnte.

Die Interviews mit den Gruppenmitgliedern hatten einen miteinander vergleichbaren Ablauf. Einleitend stellte ich Fragen zum persönlichen Hintergrund der Interviewten und erklärte den Grund für das Interview. Vor allem anfänglich, als mich noch nicht alle Gruppenmitglieder kannten, konnte ich dadurch eine Interviewatmosphäre schaffen, die meine GesprächspartnerInnen meistens mit einem regen Erzählfluss füllten.

Die Interviews waren semi-strukturiert, ich orientierte mich also an thematischen Fragestellungen, deren Zahl und Vielfalt mit der Anzahl der Interviews gewachsen ist. Nachträglich (bereits orientiert an den Ergebnissen der Analyse) lassen sich diese in mehrere Fragenkomplexe einteilen:

- Korogocho als sozialer, politischer und ökonomischer Raum;
- Jugendliche und Jugend (und Geschlechterverhältnisse) in Korogocho;
- die *Miss Koch Initiative* – Geschichte, Aktivitäten, Gruppendynamik, Perspektiven etc.
- *Empowerment* – Wahrnehmungen, Instrumente, Gender;
- selbstbestimmte und fremdbestimmte Entwicklung, lokale und fremde EntwicklungsakteurInnen;

Diese Themenkomplexe wurden nicht von allen Interviews gleichmäßig abgedeckt, vielmehr war der persönliche Hintergrund und das Interesse der InterviewpartnerInnen für Unterschiede zwischen den jeweils behandelten Themen ausschlaggebend. Wenn sich die Biografie oder die Rolle eines bestimmten Mitgliedes durch Besonderheiten von den anderen unterschied, brachte ich dies in einen Zusammenhang mit der Organisation oder mit den Wahrnehmungen von *Empowerment* und konnte dadurch meine allgemein gewählten Fragestellungen differenzieren. So wurde zum Beispiel von einigen Interviewpartnern ihr Bezug zu Kriminalität als Hintergrund für ihre Mitgliedschaft bei *Miss Koch* thematisiert. Es gelang mir, diese Problematik in den Interviews mit *Empowerment* zu verknüpfen, wodurch ich unerwartete Differenzierungen von *Empowerment* aus unterschiedlichen Perspektiven erarbeiten konnte.

DATENANALYSE

Als Grundlage für die weitere Bearbeitung der Interviews habe ich diese zum größten Teil vollständig transkribiert. Bei der Analyse orientierte ich mich an unterschiedlichen Paradigmen qualitativer Forschung, wobei ich Ansätzen der *Grounded Theory* die größte Relevanz für meine empirische Vorgehensweise beimesse. Strauss und Corbin bringen folgendermaßen auf den Punkt, worum es sich bei *Grounded Theory* handelt:

„Eine ‚Grounded‘ Theory ist eine gegenstandsverankerte Theorie, die induktiv aus der Untersuchung des Phänomens abgeleitet wird, welches sie abbildet. Sie wird durch systematisches Erheben und Analysieren von Daten, die sich auf das untersuchte Phänomen beziehen, entdeckt, ausgearbeitet und vorläufig bestätigt. Folglich stehen Datensammlung, Analyse und die Theorie in einer wechselseitigen Beziehung zueinander. Am Anfang steht nicht die Theorie, die anschließend bewiesen werden soll. Am Anfang steht vielmehr ein Untersuchungsbereich – was in diesem Bereich relevant ist, wird sich erst im Forschungsprozeß herausstellen.“ (Strauss/Corbin 1996:7f.)

In diesem Sinne standen am Anfang meiner Analyse die gesammelten Interviewtranskripte, die ich nicht dazu herangezogen habe, um bestehende Theorien zu widerlegen oder zu belegen. Sie sollten vielmehr als Basis für neue Einsichten und die Generierung theoretischer Ansätze dienen.

Zentral für eine Datenanalyse im Sinne der *Grounded Theory* ist der Prozess des Kodierens, bei dem die Interviews zunächst mehrmals gelesen und in einem nächsten Schritt mit Codes versehen werden. In einer ersten Phase des „offenen Kodierens“ werden Daten aufgebrochen, untersucht, verglichen, konzeptualisiert und kategorisiert. Dies führt zur Entstehung von Konzepten – „konzeptuelle[n] Bezeichnungen oder Etiketten, die einzelnen Ereignissen, Vorkommnissen oder anderen Beispielen für Phänomene zugeordnet werden“ (Strauss/Corbin 1996:43) – und Kategorien – Klassifikationen von Konzepten, die erstellt werden, „wenn Konzepte miteinander verglichen werden und sich offenbar auf ein ähnliches Phänomen beziehen“ (ebd.). Kategorien bezeichnen also abstrahierte Konzepte. Es handelt sich hierbei um einen zirkulären Prozess, in dem Analyseergebnisse und Daten einander in einem dialektischen Verhältnis bedingen – die Perspektive auf die Daten wird durch die fortschreitende Analyse verändert, das Verständnis vertieft. Genauso ist die Analyse ein flexibler Prozess, dessen Ergebnis nicht absehbar ist.

In einer weiteren Phase des „selektiven Kodierens“ wird eine Kernkategorie ausgewählt, die systematisch mit anderen Kategorien in Beziehung gesetzt wird, andere Kategorien werden verfeinert und weiterentwickelt (vgl. Strauss/Corbin 1996:95). In meinem Fall handelt es sich

hierbei um eine Verfeinerung der Kategorie *Empowerment* und ihre Verbindung zur Kategorie Gender. Strauss und Corbin beschreiben diese Art der Datenanalyse als flexiblen und kreativen Prozess, der zugleich Reproduzierbarkeit, Generalisierbarkeit und Verifizierbarkeit ermöglicht (vgl. Strauss/Corbin 1996:12f.).

KONTEXTE

KONTEXTE

NAIROBI: ZUR GESCHICHTE EINES UNGLEICHEN URBANISIERUNGSPROZESSES

Korogocho gilt heute als eines der größten Slumgebiete in Nairobi. Der Grund dafür reicht weit in die koloniale Geschichte zurück – eine Geschichte räumlicher und sozialer Ungleichheit. Während Nairobi vorkolonial ein Handelsumschlagplatz der umliegenden Bevölkerungsgruppen (vor allem der Kikuyu und ihrer NachbarInnen – der Maasai, der Ogiek und der Akamba)²⁹ gewesen war, gewann es für die britische Kolonialverwaltung in Ostafrika an Bedeutung, nachdem die Verwaltung der Uganda-Bahn sich dort 1899 niedergelassen hatte. Im Jahre 1907 wurde Nairobi von der britischen Administration zur Hauptstadt des British East African Protectorate erklärt. In den Folgejahren wurde die Stadt zu einem kolonialen Zentrum ausgebaut und sollte vor allem den Anforderungen der kolonialen Verwaltung und Wirtschaft dienen (vgl. Furedi 1973:276).

Um die Jahrhundertwende bestand die Siedlung aus getrennten Bereichen für europäische und asiatische Bevölkerungsgruppen; afrikanische Siedlungen gab es praktisch keine (vgl. Mitullah 2003:1). In der kolonialen Stadtplanung wurden Afrikaner(Innen) nicht als Teil der permanenten Stadtbevölkerung konzipiert, afrikanische Männer bekamen nur als Arbeitskräfte in europäischen Betrieben eine vorübergehende Aufenthaltsberechtigung (vgl. u.a. Anyamba 2005). So bildete zwar eine stark zunehmende Zahl an Afrikanern de facto einen stetig wachsenden Teil der Stadtbevölkerung, ihre Präsenz wurde jedoch nur toleriert, solange ihre Dienste von den Europäern benötigt wurden. Sie bekamen befristete Arbeitsverträge, nicht genug gezahlt, um ihre Familien nachzuholen, und sollten nach Ablauf ihrer Verträge wieder dorthin zurückkehren, wo sie hergekommen waren. Die Migranten, die auf der Suche nach Arbeit gekommen waren, waren gezwungen, in sogenannten „Native Locations“ zu wohnen und selbständig für ihre Unterkunft zu sorgen.

²⁹ Der Name der Stadt geht etymologisch auf die Sprache der Maasai zurück und bezeichnet einen „Ort kühler Gewässer“ (vgl. Thornton White et.al. 1948, zit. nach Anyamba 2005).

Sie hatten weder Zugang zu sozialen oder medizinischen Einrichtungen, noch zu Schulen (vgl. Furedi 1973:276f.)³⁰.

Die heutige räumliche und soziale Struktur der Stadt wird durch ihre koloniale Geschichte verständlich – sie war als Stadt der „Weißen“ konzipiert worden (vgl. Stacher 1997:202). Die Segregation unterschiedlicher Bevölkerungsgruppen war seit der Entstehung Nairobis ein programmatisches Element kolonialer raumplanerischer Maßnahmen und ist das Ergebnis eines zentralen Dilemmas der kolonialen Administration: „how to reject and exclude the African as a human being equal to the European but simultaneously make the African body available for work“ (Doty 1996:58). Die Lösung war, so Doty, eine Mischung aus Disziplinierung und Exklusion, die Mittel – unter anderem – räumliche Segregation sowie eine Klassifizierung und dementsprechende Hierarchisierung der Bevölkerung.³¹ AfrikanerInnen wurden innerhalb des Systems als „Natives“, als Subjekte der Unterwerfung, redefiniert (vgl. Doty 1996:58ff.). Neben räumlicher Trennung und sozialer und wirtschaftlicher Ungleichheit war deshalb auch politische Diskriminierung der afrikanischen Bevölkerung Teil des kolonialen Programms (vgl. Stacher 1997:201).

Diese koloniale Strategie hatte auch eine gender-spezifische Komponente. Die Regierung wollte die Migration von (afrikanischen) Frauen einschränken, um die Rückkehr der Männer in ihre ländlichen Gebiete sicherzustellen. Außerdem sollten die in den „Reservaten“ zurückgebliebenen Frauen die „traditionellen Dorfökonomien“ aufrechterhalten. Frauen, die trotz dieser Politik in die Städte migriert waren, waren dort vor allem in jenen Bereichen tätig, die später als „informeller Sektor“ bezeichnet wurden. Eine besondere Bedeutung kommt daher auch unterschiedlichen Formen sexueller Dienstleistungen zu, die oft mit anderen Dienstleistungen verbunden waren. House-Midamba bezeichnet die koloniale Toleranz gegenüber Prostituierten als größte Inkonsistenz der kolonialen Stadtpolitik, die doch nur Männern legale Aufenthaltsrechte für die Stadt einräumen sollte (vgl. House-Midamba 1990:44f.). Louise White findet eine Erklärung für diesen vermeintlichen Widerspruch über die Funktion von Prostitution. Diese hätte zur Reproduktion männlicher Arbeitskraft beigetragen und wäre deswegen nicht kriminalisiert worden (vgl. White 1986:276).

³⁰ Die räumliche Segregation erklärte die Kolonialadministration unter anderem als „the need to achieve a disease free environment with minimum of public expenditure“ (Amis 1990:86, zitiert nach: Gatabaki-Kamau/Karirah-Gitau 2005:159)

³¹ Wie K’Akumu und Olima (2007:87) feststellen, war bereits 1900 das sich über nur 18km² erstreckende Nairobi „racially segregated“.

Dass es der Kolonialregierung nicht gelang, die Zuwanderung von Afrikanern in die Stadt effektiv zu kontrollieren und zu beschränken, zeigt u.a. die steigende Bevölkerungszahl:

Bevölkerungszahlen in Nairobi zwischen 1906 und 1963³²

Jahr	1906	1928	1931	1936	1944	1948	1963
Bevölkerung	11 512	29 864	47 919	49 000	108 900	118 976	342 764

Quelle: Mitullah 2003:2

Die politischen und sozioökonomischen Veränderungen nach dem von den Briten als „Mau-Mau-Revolte“³³ bezeichneten Widerstand in den 1950ern brachten einen Wachstumsschub der Bevölkerung mit sich. Während Nairobi vor dem Zweiten Weltkrieg hauptsächlich als administratives Zentrum fungierte, siedelten sich hier im Zuge des wirtschaftlichen Aufschwungs der Nachkriegszeit immer mehr internationale Firmen an und schufen damit einen neuen Bedarf an Arbeitskräften (vgl. Curtis 1995:3). Als Kenya im Jahr 1963 seine politische Unabhängigkeit erlangte, bildeten AfrikanerInnen den Großteil der Stadtbevölkerung – wobei Männer zahlenmäßig deutlich dominierten – und lebten in den östlichen Gebieten, wo auch Korogocho zu finden ist (vgl. Mitullah 2003:3).

Mit der Unabhängigkeit fielen nicht nur die kolonialen Restriktionen über Zuwanderung weg; auch Bodenreformen und Änderungen von Eigentumsrechten bildeten die Grundlage einer gesellschaftlichen Umstrukturierung, die indirekt zu einem städtischen Bevölkerungswachstum beitrug. Ländliche Landknappheit und Armut, Einkommensunterschiede zwischen Stadt und Land, Mangel an Investitionen in ländlichen Gebieten, bessere Anstellungsmöglichkeiten und eine bessere Infrastruktur in den Städten führten dazu, dass sich die EinwohnerInnenzahl Nairobis zwischen 1962 und 1969 von 266.794 auf 509.289 verdoppelte. Gleichzeitig stieg auch der Anteil der afrikanischen Bevölkerung proportional an (vgl. Ogot/Ochieng’ 1995:125, Stacher 1990:208).

Die Infrastruktur der Stadt wurde dem Bevölkerungswachstum nicht gerecht, außerdem „erbte“ das neue Kenya die gesetzlichen Rahmenbedingungen für Stadtplanung aus der Kolonialzeit (vgl. Anyamba 2005). Die Reformen der neuen Regierung, die zur Zerstörung vieler informeller Siedlungen führten, verschärften die bestehende Ungleichheit und hielten

³² Die Angaben für die Jahre 1906 bis 1944 basieren auf Schätzungen, da der erste Zensus in Kenya 1948 durchgeführt worden ist (Mitullah/Kibwana 1998:194).

³³ Aus dem Konflikt um Land im zentralen Hochland Kenyas war eine Widerstandsbewegung gegen die britische Kolonialherrschaft entstanden, die in den Jahren 1952 bis 1957 ihren Höhepunkt erreichte und schließlich von den Briten gewaltsam niedergeschlagen wurde. Durch diese Bewegung eingeleitete Entwicklungen führten schließlich zur politischen Unabhängigkeit Kenyas im Jahre 1963.

die sozialräumliche Polarisierung aufrecht. Während die Ungleichheit zur Kolonialzeit jedoch auf einer rassistischen Segregationsideologie beruhte, die durch die Unabhängigkeit ihre Logik verlor, ist die Struktur der Stadt später als eine Ausprägung ökonomischer Segregation zu interpretieren. Da die sozialen Schichten jedoch immer noch eine Folge der ursprünglich angewandten rassistischen Ideologie waren, blieb die räumliche und soziale Trennung zwischen „Weißen“, AfrikanerInnen und AsiatInnen weitgehend bestehen. Darüber hinaus hat die Wohnbaupolitik seit den 1960er Jahren die unteren Einkommensschichten nicht erreicht und konnte dem Wachstum informeller Siedlungen keinen Einhalt gebieten (vgl. Stacher 1990:210).

Ein besonders hoher Anteil an Frauen – vor allem im Vergleich zur Kolonialzeit – migrierte in der frühen post-kolonialen Phase nach Nairobi.³⁴ Es handelte sich hierbei einerseits um Frauen, die mit ihren Kindern ihren Ehemännern in die Stadt folgten (vgl. Gugler / Ludwar-Ene 1995:264), andererseits um Frauen, die allein migrierten, um sich den schlechteren Lebensverhältnissen auf dem Land zu entziehen (vgl. House-Midamba 1990:53ff.). Die subjektiven Erwartungen an ein besseres Leben in der Stadt konnten sich aufgrund von fehlenden Arbeitsplätzen und Armut nur für einen kleinen Teil der MigrantInnen erfüllen. Während für Männer der Zugang zu Lohnarbeit leichter war, bezogen Frauen ihr Einkommen vor allem aus informellen Tätigkeiten (vgl. Musyoki/Orodho 1993:108). Die Strukturanpassungsprogramme (SAP) der Bretton-Woods-Institutionen³⁵ in der zweiten Hälfte der 1980er Jahre trieben die Informalisierung der Beschäftigungsverhältnisse weiter voran. Die Mittel waren unter anderem Handelsliberalisierung, der Entzug von Subventionen und Preisliberalisierung. Zu den implementierten Maßnahmen gehörten im Zuge der Liberalisierung und Rationalisierung der Wirtschaft beträchtliche Einsparungen im Bereich öffentlicher Ausgaben. Kostenteilung im Gesundheits- und Bildungswesen, sinkende Reallöhne bei gleichzeitig steigenden Preisen und schließlich wachsende Arbeitslosigkeit waren Effekte, die vor allem die arme Bevölkerung trafen. Da Frauen eine zentrale Rolle bei der Versorgung der Haushalte einnehmen, wurden sie einer doppelten Belastung ausgesetzt und verstärkt in die Informalität getrieben, um zusätzliches Einkommen zu beschaffen (vgl. Musyoki/Orodho 1993:128).

³⁴ Laut Robertson war beispielsweise in den Jahren 1973-74 die Migrationsrate von Frauen doppelt so hoch wie die von Männern (Robertson 1997:146).

³⁵ Die Strukturanpassungsprogramme der Weltbank und des Internationalen Währungsfonds sollten in der „verlorenen Dekade“ der 1980er Jahre durch an Konditionalitäten gebundene Kredite die ökonomischen Krisen in Entwicklungsländern bekämpfen.

Die Informalisierung der Beschäftigung ist mit der Informalisierung des Wohnens eng verbunden. Nur ein geringer Prozentsatz der in *slums* wohnenden Bevölkerung hat Zugang zu formalen Beschäftigungsverhältnissen. Prozesse der Informalisierung sind außerdem auch eine Komponente der Urbanisierung – die Phänomene gewinnen durch diese Verknüpfung analytisch an Komplexität. Informelle Siedlungen sind für viele BinnenmigrantInnen die erste Anlaufstelle nach ihrer Ankunft in der Stadt (vgl. Costello 1987:427f.). Der Mangel an höherwertigen und leistbaren Wohnmöglichkeiten für ärmere Bevölkerungsschichten führte seit Beginn der 1990er Jahre zu einer außerordentlich hohen Wachstumsrate der *slums* von Nairobi. Die folgenden Zahlen können als Ergebnis von Informalisierung *und* Urbanisierung interpretiert werden:

Wachstum der informellen Siedlungen in Nairobi

Jahr	Anzahl der Slums	Bevölkerung	%-Anteil an der Stadtbevölkerung
1971	50	167.000	33
1990	78	2000000 [sic!]	40-50
1993	36	748.991	55
1995	134	1.886.166	60

Quelle: Mitullah 2003:11

„BORN AND BROUGHT UP IN KOROGOCHO“:

LEBENSRAUM UND „SLUM“

Die räumliche Lage der während der Kolonialzeit für AfrikanerInnen vorgesehenen Teile der Stadt entspricht teilweise den heutigen informellen Siedlungen - sie sind ein Produkt des kolonialen Urbanisierungsprozesses. Das gilt auch für Korogocho. Dessen Entstehung geht zwar noch auf die frühen 1950er Jahre zurück, zum Wachstum der Siedlung nach der Unabhängigkeit trugen jedoch Landreformen und Umsiedlungen³⁶ bei. AfrikanerInnen, die Platz für permanente Wohngebiete machen sollten und deren Siedlungen zerstört worden waren, ließen sich hier neben anderen BinnenmigrantInnen nieder. Bujra (1973:10, zitiert

³⁶ Meine Kurzdarstellung der Geschichte Korogochos beziehe ich aus informellen Gesprächen mit meinen InterviewpartnerInnen und anderen BewohnerInnen Korogochos und vor allem aus Projektanträgen der *Miss Koch Initiative* und des Radiosenders *99.9 KochFm*, die mir von den Gruppen zur Verfügung gestellt worden sind.

nach Mitullah/Kibwana 1998:200) stellt in diesem Zusammenhang fest, dass die Lebensweise vieler AfrikanerInnen in den informellen Siedlungen eher den ländlichen DorfbewohnerInnen gleiche als BewohnerInnen urbaner Vorstädte. Zu den frühen BewohnerInnen zählten auch ehemalige Mitglieder der Widerstandsbewegung der „Mau Mau“. Die Bevölkerung tendierte dazu, sich entsprechend ihrer Herkunftssiedlungen in *villages* zu gruppieren. Diese sind unterschiedlich groß, entstanden in unterschiedlichen Perioden und ihre Grenzen sind nicht immer klar zu ziehen. Korogocho Geschichte als die eines „Nebenprodukts“, einer scheinbar zufällig entstandenen Siedlung, die durch die Zerstörung anderer Orte gewachsen ist, scheint die Etymologie seines Namens widerzuspiegeln. In der Sprache der Kikuyu bedeutet *kurugucu* „weggeworfen“, „nutzlos“, „Abfall“. Die Bezeichnungen der *villages* sprechen aber eine andere Sprache. Manche von ihnen übernahmen die Namen der ursprünglichen Siedlungen, aus denen die BewohnerInnen gekommen waren³⁷. Durch sie scheinen die Menschen ihre Herkunft neu geschaffen zu haben, um dem Sinn zu verleihen, dass von anderen als „Abfall“ angesehen wurde.

Die folgende zeigt die Bevölkerungsentwicklung in Korogocho zwischen 1970 und 1992, wobei die wachsende Informalisierung in Nairobi zu Beginn der 1980er Jahre eine Interpretations-möglichkeit für den Wachstumsschub zwischen 1975 und 1980 bietet.

Schätzungen der Bevölkerungszahl in Korogocho, 1970-2007

Jahr	Bevölkerung
1970	2000
1975	5000
1980	40 000
1992	56 580
2007	100 000 - 250 000

Quelle: Amis 2004:8; Schätzung für 2007: I20m, informelle Gespräche.

Von den ca. drei Millionen EinwohnerInnen Nairobis wohnen ca. 60% in informellen Siedlungen. Laut Schätzungen gibt es von diesen zwar bis zu 200, ihre Fläche macht aber nur 5% der Gesamtfläche der Stadt aus (vgl. Mugisha 2006:3). Eine offizielle Definition von *slums* gibt es in Kenya, wie Mitullah (2003:8) feststellt, nicht. Sie bezieht die folgende Liste von Charakteristika aus einer Zusammenstellung der *Matrix Development Consultants* (1993):

³⁷ Highridge, Grogan, Gitathuru (ursprünglich Kitusuru) und Kisumu Ndogo („Klein-Kisumu“) und Nyayo sind solche „Nachbildungen“. Die anderen *villages* heißen Ngomongo, Ngunyumu und Korogocho B.

- die EigentümerInnen der Wohnstrukturen besitzen entweder kein oder nur ein quasi-legales Recht der Besiedlung;
- die Wohnstrukturen bestehen zum Großteil aus temporärem (provisorischem) Material und können minimale Wohnstandards nicht erfüllen;
- ein Großteil der Wohnstrukturen wird auf Einzelraum-Basis vermietet, wobei die meisten Haushalte je ein einzelnes Zimmer bewohnen;
- die Bevölkerungsdichte ist hoch (250 Einheiten pro Hektar, verglichen mit 25 Einheiten pro Hektar in Gebieten mittlerer Einkommensschichten und 15 Einheiten in Siedlungen mit hohem Einkommen);
- die räumliche Anordnung ist relativ willkürlich bzw. planlos, was eine Versorgung mit Infrastruktur erschwert;
- der Großteil der Bevölkerung hat ein niedriges oder außerordentlich niedriges Einkommen;
- soziale Grundversorgung wie Zugang zu Wasser und sanitären Einrichtungen ist nur minimal oder gar nicht vorhanden;
- hohe Morbidität (Krankheitswahrscheinlichkeit) und Sterblichkeitsrate aufgrund von Krankheiten, die durch schlechte ökologische Bedingungen hervorgerufen werden.

Jene Teile der Bevölkerung, die aus Mangel an finanziellen Ressourcen keinen Zugang zu permanenten Wohnsiedlungen finden, besiedeln Slumgebiete. Die Wohnsituation stellt allerdings keine finanzielle Entlastung dar – so argumentieren zwar einige meiner InterviewpartnerInnen, in Korogocho zu wohnen, sei „wenigstens billig“ (z.B. I13m), die meisten Wohneinheiten werden aber zu überhöhten Preisen vermietet, wodurch die EigentümerInnen beträchtliche Profite machen (Gatabaki-Kamau/Karirah-Gitau 2005:163).

Die BewohnerInnen beziehen nur niedrige Einkommen und haben nur einen sehr beschränkten Besitz. Der Großteil der Slumhaushalte werden, so Mitullah (2003:12f.), von Männern geführt; allerdings nimmt die Zahl an sogenannten „female headed households“, in denen Frauen für ihre Kinder, oft auch Großeltern und andere Verwandte sorgen, stetig zu.

Die Situation von SlumbewohnerInnen wird oft mit einer Liste an Mängeln gleichgesetzt, bei Karirah-Gitau (1999, zitiert nach Mitullah 2003:11) zum Beispiel als „Mangel an sauberem Wasser, sanitären Anlagen, Zugangsstraßen, Gesundheitseinrichtungen, Bildung, Anstand und Privatsphäre“. Auch UN-Habitat definiert einen Slum-Haushalt über das

Fehlen einer oder mehrerer der folgenden Ressourcen: Zugang zu Trinkwasser, Zugang zu sanitären Einrichtungen, zu ausreichendem Lebensraum, zu ausreichender Qualität bzw. Beständigkeit der Wohnstrukturen und sicheren Besitzansprüchen (UN-Habitat 2003). Laut UN-Habitat wurde diese Definition explizit um sozioökonomische Faktoren und Differenzierungen gekürzt, um *slums* global vergleichbar zu machen.

Nun werden diese „global vergleichbaren“ Mängel von den BewohnerInnen von *slums* nicht einheitlich erfahren. Die strukturellen Gemeinsamkeiten sind jedoch einerseits so prägend, dass Menschen sich oft primär über ihren Hintergrund als Slum-BewohnerInnen definieren:

„I was born in the strolling slums of Korogocho, some 28 years ago.“ (I17m)

„I was born and brought up in Korogocho, that is some 22 years ago.“ (I31m)

Andererseits werden die Strukturen von den BewohnerInnen bewertet, interpretiert, hinterfragt oder angenommen, wodurch jedem *slum* eine eigene Dynamik zugrundeliegt. Korogocho ist ein komplexes soziales System, eine Stadt innerhalb der Stadt, und kann nur aus sich heraus verstanden werden.

Floris (2006:58f.) hat festgestellt, dass sich Korogocho strukturell durch drei Besonderheiten von anderen *slums* in Nairobi unterscheidet: das Land, auf dem es sich befindet, gehört der kenyanischen Regierung. Weiters seien Menschen in *slums* gewöhnlich EigentümerInnen der Siedlung, in Korogocho wird die Mehrheit der Wohneinheiten allerdings vermietet. Laut Floris mieten 65% ihre Unterkünfte, 70% besitzen kein Land in ihrem Herkunftsdorf und 40% der VermieterInnen wohnen selbst nicht in Korogocho. Die dritte Differenz besteht laut Floris darin, dass jegliche Selbstorganisation der Bevölkerung zur Lösung alltäglicher Probleme von den Autoritäten missbilligt werde.³⁸

Laut der *Pamoja Trust Data Base* gab es im Jahr 2001 18.386 Haushalte in Korogocho. Inoffizielle Angaben über die heutige Bevölkerungszahl schwanken und sind zwischen 100.000 und 250.000 anzusiedeln, wobei die Zahl wohl jeweils von den Interessen derjenigen abhängt, die sie festsetzen³⁹. Wie hoch die tatsächliche EinwohnerInnenzahl auch sein mag, Korogocho ist geprägt von einer extremen Bevölkerungsdichte, durch die die erwähnte Liste an Mängeln in allen Bereichen erklärbar wird.

³⁸ Zur Zeit meiner Interviews hatte Korogocho seit 2006 eine neue Chieftin (oberste Instanz der lokalen Verwaltung), wodurch die Situation möglicherweise nicht mehr gänzlich übereinstimmt mit der Zeit, in der Floris seine Studie durchgeführt hat. Die Veränderungen, die der Dezember 2007 nach sich gebracht hat – Wahlen und darauffolgende gewaltsame Unruhen in ganz Kenya – können in dieser Arbeit nicht mehr berücksichtigt werden.

³⁹ 250 000 wurde mir in einem Interview angegeben (I20m).

Es gibt einen Mangel an sanitären Einrichtungen und keine Abwasseranlage; wie Floris bezeichnend schreibt: „there are more churches than toilets“ (Floris 2006:57). Die berüchtigten „flying toilets“ – eine improvisierte „Lösung“ unter diesen Bedingungen, die darauf anspielt, dass menschliche Ausscheidungsprodukte in Plastiktüten auf die Straßen geworfen werden – lassen auf mangelnde Hygieneverhältnisse schließen und führen dazu, dass sich Krankheiten schnell verbreiten können, vor allem, da es kaum Zugang zu fließendem Wasser gibt. Wasser wird um 1 *Shilling* pro Liter an Wasserkiosks verkauft, um ein Vielfaches teurer als in permanenten Siedlungen (vgl. auch Mitullah 2003:11).

Die ökologische Situation von Korogocho wird auch bestimmt von seiner geographischen Lage – Korogocho befindet sich neben der *Dandora Municipal Waste Dumping Site* – der Hauptmüllhalde von Nairobi, auf die täglich 2000 Tonnen Müll aus dem Großteil der Haushalte der Stadt transportiert wird und die auch die Endstation für industriellen Abfall ist. In einer aktuellen Studie des *United Nations Environmental Programme* (UNEP) wurden die Auswirkungen der Müllhalde und ihrer Nähe zu Wohnsiedlungen erstmals umfassend erforscht. Die Ergebnisse veranschaulichen die verheerenden gesundheitsschädigenden Effekte auf die BewohnerInnen von Korogocho und Dandora (vgl. Kimani 2007). Diese werden durch mangelnde medizinische Versorgungsmöglichkeiten zugespitzt. Es ist in Korogocho keine öffentliche Klinik vorhanden, bei den Kliniken handelt es sich um Privatkliniken, in denen für alle Leistungen und für Medikamente bezahlt werden muss. Der Besuch eines Facharztes – beispielsweise im *Kenyatta Hospital* am anderen Ende der Stadt – bedeutet eine außerordentlich hohe finanzielle Belastung für Familien. Diese können auf keinerlei Form von Sozialversicherung zurückgreifen und müssen dementsprechend auch für Arztbesuche im staatlichen Krankenhaus eine Summe bezahlen, die mitunter einem Monatseinkommen entspricht.

Die Straßen von Korogocho sind nicht asphaltiert – die Zugangsstraße von Kariobangi endet exakt an der Grenze zu Korogocho –, was die Mobilität der Bevölkerung einschränkt und sie von den umliegenden Stadtteilen abzugrenzen scheint. Für Autos sind die Hauptstraßen zwar befahrbar, doch macht Platzmangel unmöglich, in Korogocho ein Auto zu besitzen – abgesehen davon, dass es für die meisten kaum leistbar wäre.

Es gibt nur eine staatliche Grundschule in Korogocho, die meisten Kinder besuchen informelle Schulen, denen es an Finanzen, Kapazitäten und kompetenten LehrerInnen mangelt. Es gibt keine Sekundarschule, viele Kinder besuchen deswegen Schulen in benachbarten Vierteln, beispielsweise die *Our Lady of Fatima Secondary School* in Kariobangi, die auch viele meiner InterviewpartnerInnen besucht haben.

Schlechte und mangelnde Ausbildung sind mitverantwortlich für eine außerordentlich hohe Arbeitslosigkeit in *slums*. Arbeitsmöglichkeiten gibt es unter prekären Bedingungen in den benachbarten Industrien, die hohen Fahrpreise in die Stadt mit Sammelbussen (*matatu*) erschweren den Zugang zu formalen Beschäftigungsmöglichkeiten außerhalb von Korogocho. Floris meint jedoch, dass *slums* wie Korogocho begonnen hätten, einen gewissen Wohlstand zu produzieren: „A real and true local entrepreneurial ability has been formed over the years which is not linked to political power but to work“ (Floris 2006:93). Besonders junge Menschen würden zunehmend ihre ländlichen Herkunftsgebiete verlassen, um in Korogocho Handelstätigkeiten nachzugehen.

Auf der lokalen Verwaltungsebene ist als höchste Instanz ein *chief* für Korogocho zuständig (seit 2006 eine Frau). Diese Person ist unter anderem für Administration, die Registrierung von Eigentumsveränderungen (Kauf/Verkauf von Wohnstrukturen) und Konfliktlösung zuständig. Sie arbeitet mit sogenannten *village elders* (Ältestenrat) zusammen, die für die Angelegenheiten in ihren jeweiligen *villages* zuständig sind und als VermittlerInnen zwischen der Bevölkerung und dem *chief* fungieren sollen. Lokale Funktionäre wie die *village elders* sind jedoch in der Vergangenheit durch Korruption unglaublich geworden (I13m, I20m), was einerseits ihren Handlungsspielraum verändert und andererseits die Partizipation der Bevölkerung einschränkt.

FALLSTUDIE „MISS KOCH INITIATIVE“

FALLSTUDIE „MISS KOCH INITIATIVE“

EINLEITEND - HINTERGRÜNDE

In diversen Selbstdarstellungen (Projektanträgen etc.) bezeichnet sich *Miss Koch* als „Renaissance der Jugendlichen aus Korogocho“.⁴⁰ Diese Formulierung bezieht sich wohl auf die Rahmenbedingungen in Korogocho, aus denen die Initiative hervorgegangen ist. Ende der 90er Jahre war Korogocho gekennzeichnet durch eine hohe Kriminalitätsrate. In seiner Studie über Kriminalität in Nairobi meint Stavrou, Kriminalität steige, sobald Mechanismen sozialer Kontrolle – ob formelle Institutionen (Polizei, Justiz, Familie, Schule etc.) oder informelle Gruppen (zivilgesellschaftliche Organisationen, Solidaritätsnetzwerke) – geschwächt oder gebrochen seien (Stavrou 2002:8). Zur Jahrtausendwende, als sich das autoritäre Regime von Daniel Arap Moi dem Ende zuneigte, scheint dies für Korogocho gegolten zu haben. Verlässliche Daten zur Kriminalitätsrate in den Slums von Nairobi sind nicht zugänglich, jedoch nannten die von mir interviewten Jugendlichen die Jahrtausendwende als Höhepunkt der Gewalt in Korogocho. Mitglieder der Initiative erinnerten sich in den Interviews an den Jahresumbruch 2000/2001, als sich einige von ihnen in den Räumlichkeiten der St. John’s Catholic Church versammelten. Zu dieser Zeit wäre es vermehrt zu Vergewaltigungen gekommen. Während der Silvesternacht wurde ein Mädchen im Areal der Kirche vergewaltigt; ein anderes wurde aus den Reihen der Jugendlichen von einer Gruppe von Männern entführt und am darauffolgenden Tag verletzt und vergewaltigt in Korogocho aufgefunden (I1w, I2m, I23m, I31m).

Die Gruppe führt ihre Entstehung direkt auf diese Ereignisse und das Phänomen der sexuellen Gewalt zurück. Die Gewalt gegen Mädchen und Frauen war für einige der Jugendlichen, die einander in der Kirchengemeinschaft trafen, der Impuls zum Handeln. Demonstrationen vor Polizeistationen, durch die sie ein offizielles Vorgehen gegen die Kriminalität im Slum forderten, waren erfolglos geblieben (i31). Die Jugendlichen erkannten nicht nur, dass auch ihre eigenen Familien und FreundInnen von diesen Übergriffen betroffen waren, sondern auch, dass diejenigen, die die Gewalt vorantrieben, selbst aus der *Community* kamen und sogar zu ihren Freunden zählten. Drei von ihnen schlossen sich zu

⁴⁰ vgl. *Miss Koch Initiative* 2006

einer Gruppe zusammen und machten sich explizit zum Ziel, Gewalt gegen Mädchen zu bekämpfen. Über Mundpropaganda konnten sie AnhängerInnen finden und verbreiteten ihre „Vision“ von einer gewaltfreien Gemeinschaft. Ein Faktor, der die weitere Entwicklung der Gruppe bestimmte, war ihre Erkenntnis über Geschlechterverhältnisse unter Jugendlichen:

„(...) we felt like, ok, boys have got areas they meet and talk, but girls, it was very hard to integrate girls in everything we were doing. So we said, we should come up with an initiative that would bring boys and girls together, and then, from there we will now start the thorough campaign for championing for their rights. So that's why we started Miss Koch.“ (i31m)

Denn:

„(...) long ago in Korogocho community people (...) didn't know how to operate with girls, so we always viewed them like some other people, not really like your community (...)“ (i32m)

Die Initiative war von jungen Männern für Mädchen geschaffen worden und stellte gleichzeitig erste Ansätze der Arbeit mit der *Community* als Zielgruppe dar. Interessant im Zusammenhang mit der Entstehung der Gruppe ist es anzumerken, dass Gewaltereignisse in der Erinnerung der Mitglieder differenziert werden. Im Jahr 2002 gab es im angrenzenden Viertel Kariobangi einen Ausbruch von Gewalt im Zusammenhang mit den *Mungiki*⁴¹, bei dem 23 Menschen umkamen (vgl. Africa Online 2002:o.A.). Bis 2007 galt dies als ein Höhepunkt von Gewalt in der nahen Umgebung Korogochos seit dem Abtritt Mois. Dieses Ereignis wurde mir gegenüber nie in einen Begründungszusammenhang mit *Miss Koch* gebracht. Außerordentliche Gewalt, die nicht aus dem „Alltag“ in Korogocho zu erklären war, scheint aus den Hintergründen für die *Miss Koch Initiative* ausgeschlossen zu werden.

Schönheit zeigen, erleben und verändern: „Miss-Koch“ Wahlen

Als die Jugendlichen erkannt hatten, dass von offizieller Seite keine Unterstützung ihrer Bemühungen zu erwarten war, suchten sie nach kreativen Lösungen. Zentral für die ursprüngliche Kampagne gegen sexuelle Gewalt in Korogocho war die Idee, eine Miss-Wahl zu veranstalten. Der erste Schönheitswettbewerb stellte ein Experiment dar und war zu einem großen Teil improvisierte Arbeit mit der *Community* und den involvierten Mädchen,

⁴¹ Die *Mungiki* sind eine politisch-religiöse Gruppierung, die 2002 von der kenyanischen Regierung verboten worden ist.

da die OrganisatorInnen noch nicht absehen konnten, mit welchen Ergebnissen zu rechnen wäre. Eine erste Notwendigkeit war die Überwindung der Selbstunterschätzung der Jugendlichen in Korogocho, die eine Veranstaltung organisieren wollten, die sie bis zu diesem Zeitpunkt nur aus Medienberichten kannten. Ein Schönheitswettbewerb war in ihren Augen bis zur ersten Miss-Koch-Veranstaltung der reichen Oberschicht vorbehalten und für Arme unerreichbar gewesen.

„(...) we also infused the idea of beauty pageant. (...) We're always also of the view that some things, they are events that happen up there. (...) We always see them as for affluent people. But just to break that we kind of said we can also do it. And we can give the slum a new face.“ (I32m)

„I never imagined that a beauty pageant can be done in a slum, because of the mentality we had. These are things done for kings, where maybe a king is sitting somewhere and people are modelling, and also in big hotels, where people are seated, there are these dignatories around and maybe people are contesting for a bigger prize that a community like Korogocho cannot offer.“ (I14m)

Das Ziel der Gruppe war, „to mobilize community action in ensuring that girl rights and dignity were upheld“ (vgl. *Miss Koch Initiative* 2004). Diese beiden Ebenen – die Mädchen einerseits, die *Community* andererseits - sollten durch die Veranstaltung unter einem (politisch und gesellschaftlich) relevanten Thema vereint werden. Seit der ersten *Community Show* im Jahr 2001 wurden die Miss-Koch-Wahlen zu einer jährlichen, regelmäßigen Veranstaltung mit aktuellen Themenbezügen⁴².

Liste der Schönheitswettbewerbe der *Miss Koch Initiative*

<i>Jahr</i>	<i>Titel</i>	<i>Thema/Hintergrund</i>
2001	„Stay alive, don't dive“	Sexuelle Gewalt, Kriminalität, HIV/AIDS
2002	„Beauty for Peace“	Wahlen und Wahlbeteiligung, Gewalt
2003	„Beauty of Reconciliation“	Ethnische Auseinandersetzungen in Korogocho
2004	Girls, Land & Housing	Gender und Landrechte
2005	„Mobilizing Community Action“	Gender und öffentliche Geldmittel (LASDAP)
2006	Youth, Leadership & Participation	Jugend, Leadership und politische Partizipation

Quelle: Interview I8m

⁴² Beiträge aus der Fachliteratur zeigen andere Kontexte, in denen die Funktion von Schönheitswettbewerben modifiziert wird – siehe zum Beispiel den Artikel von Schackt (2005), in dem er aufzeigt, dass der Schönheitswettbewerb der Maya in Guatemala in Opposition zum nationalen Schönheitswettbewerb steht und ein Mittel ist, durch das die Maya aus einer marginalisierten Position heraus ihre Kultur und Identität aufwerten wollen und gleichzeitig konstruieren.

Bei der ersten Miss-Wahl 2001 stand das Sichtbarmachen von Mädchen im Vordergrund. Das Thema war in jenem Jahr deswegen direkt auf die Probleme gerichtet, aus denen die Idee hervorgegangen war: sexuelle Gewalt, Kriminalität und die Verbreitung von HIV/AIDS als eine Folge davon. Dass es bereits 1999 eine vergleichbare Veranstaltung gegeben hatte, die nicht mit einer spezifischen Thematik verbunden war, wurde nur als Nebenbemerkung in einem meiner Interviews erwähnt (I20m). Damals hätte die im Umfeld der katholischen Kirche St.John's organisierte Jugendgruppe einen Schönheitswettbewerb veranstaltet, ohne jedoch diesen mit einer besonderen Thematik zu verbinden und auch ohne viel Erfolg. Verantwortliche von St. John's hätten sich gegen derartige Veranstaltungen im Areal der Kirche ausgesprochen und ließen nach dem ersten Versuch keine weiteren mehr zu. Dieser Misserfolg trägt dazu bei, dass die Mitglieder der *Miss Koch Initiative* die Idee inzwischen für sich beanspruchen. Sie hätten die Idee nach Korogocho gebracht. Da die Gründungsmitglieder von *Miss Koch* alle auch bei St. John's aktiv waren, ist der tatsächliche Ursprung der Idee nicht genau zu bestimmen. Die Bedeutung liegt in ihrer Erinnerung viel mehr bei der Nutzbarmachung der Veranstaltung für ihre Ziele. Die erste Aktion 2001 war nicht mehr „bloß“ ein Schönheitswettbewerb, sie war eine zielgerichtete Intervention in die eigene Gemeinschaft, und konnte sich dadurch – und durch den Erfolg, der an der Größe des Publikums messbar war – von anderen Veranstaltungen abheben.

Mobilisiert wurde die Öffentlichkeit über informelle Kanäle, denn es gab noch keine konstituierte Gruppe, auf die Bezug hätte genommen werden können. Laut einem der Initiatoren zielte die Aktion von Anfang an auf eine bewusste Veränderung von Rollenbildern und Handlungsmustern ab:

„We reported to the police, but then no action was taken. So we thought that instead of reporting, this is our brothers, when they come back from jail, they come on us again, so it won't help. So we thought of involving the entire community about it. So the guys, the bad guys, plus the ladies, we gave them roles.“ (I23m)

So wurden Tanzgruppen damit beauftragt, das Programm vorzubereiten und die Veranstaltung wurde als Kommunikationsplattform verwendet:

„So the beauty pageant also helped us to mobilize very many people in numbers. They came to witness this. And during the process, messages could be aired out through performances. Through theatre, through dances. And who are dancing in these groups? Some of the youths in this community. Who are acting? Some of the youths in this community. And during the process also people could air out their views (...), could just communicate to the community towards helping our girls, towards appreciating our girls.“ (I2m)

Durch die politische Komponente wurde außerdem diskursiv die primäre Bedeutung des Schönheitskonzeptes verändert, und der Stellenwert normierender Schönheit wurde von der Gruppe relativiert:

„In Kenya there has been a burgeoning of 'beauty business', in fact there has been an argument that Kenyans are obsessed with beauty contests. However it is important to note that a new and a truly significant dimension to the beauty contest in Kenya is emerging, a paradigm shift to be precise. It is called Beauty pageantry and not Beauty contests anymore, more importantly it is appreciated as an advocacy and empowerment opportunity and not just a promotional showbiz. (...) Veritably, the non-formal settlements mostly in Nairobi have innovated and redefined the whole concept of beauty pageantry. It is seen as a tier of revolution that began with the Miss Koch Initiative in Korogocho but is now spreading across the country and more so in the Slums. (...) It is no longer demeaning but emancipating only if it is done for the right reason and outside the box.“ (Miss Koch Initiative 2006)

Doch wie die Jugendlichen Schönheitswettbewerbe als Angelegenheit der Oberschicht wahrgenommen hatten, bezogen Mitglieder der Gemeinschaft auch beim ersten Anlauf der Gruppe 2001 ihr Bild aus medialen Darstellungen, und verbanden es mit Entblößung und Anstößigkeit. Dementsprechend viel Widerstand brachten einige Eltern dagegen auf, ihre Töchter an der Veranstaltung teilnehmen zu lassen. Es erforderte viel vertrauensbildendes Engagement, die Gemeinschaft von der Idee zu überzeugen, denn Geistliche hatten sich erneut gegen die Idee ausgesprochen. Gleichzeitig lag in der Besonderheit der Veranstaltung auch ihre Anziehungskraft:

„To me I believe that introducing catwalk in Korogocho it sounds funny. And by so sounding funny, it will bring a larger crowd. And then we gave it a try.“ (I23m)

Oder wie ein anderer Interviewpartner es formulierte:

„Many people from the community came to witness the beauty pageant. One of its own in this community.“ (I2m)

Die größte Herausforderung für die Beteiligten war und ist es, die politische Komponente zu mehr als nur einer Nebenerscheinung der Veranstaltung zu machen. Die Aufforderung zur Beteiligung am Schönheitswettbewerb soll zwar nur die Grundlage bilden, ist aber doch auch eine wesentliche Attraktion. In einem Interview beschreibt einer der Initiatoren die Anfänge der Mobilisierung:

„In the beginning I used to go house to house. Hello, how are you, can you help us catwalk for the Miss Koch? And then if I call you, you come with a friend...“ (I23m)

Die Tatsache, dass es sich um einen Schönheitswettbewerb handelt, bleibt die primäre Motivation für Mädchen, sich zu beteiligen, denn sie glauben, damit zugleich eine Welt zu

betreten, die sie nur aus ihren Träumen kannten. So antwortet eine gewählte „Miss Koch“ auf die Frage, wieso sie an dem Schönheitswettbewerb teilnehmen wollte, mit den Worten:

„It has been a childhood dream. I like seeing those people catwalking on the tv, I'd really love that. It's natural, I just feel that.“ (I25w)

Dieses Bild war einigen der InitiatorInnen nicht Recht, schien es doch den ursprünglich durchaus politischen Charakter der Veranstaltung auf bloße Unterhaltung zu reduzieren. Der Bericht eines frühen Gruppenmitglieds darüber, dass die Mädchen bei der ersten Veranstaltung das Konzept missverstanden hätten (I1w), weist auf die Ambivalenz hin, die der Idee von Anfang an innewohnte. Der Übernahme eines fremden Konzeptes steht die gleichzeitige Abgrenzung gegenüber der ursprünglichen Interpretation gegenüber. Die Gruppe bedient sich der mobilisierenden Kraft einer auf Unterhaltung ausgerichteten Veranstaltung, um zugleich über diesen reinen Unterhaltungswert hinauszugehen.

Diesen Widerspruch scheint die *Miss Koch Initiative* gelöst zu haben, indem sie die Vorbereitung für den Schönheitswettbewerb zu einem komplexen Lernprozess für die beteiligten Mädchen gemacht hat. In den drei Monaten vor der Veranstaltung nehmen sie an einem von einigen Mitgliedern der Initiative organisierten Training teil, in dem sie lernen und üben, sich auf einem Laufsteg zu bewegen, aber auch Workshops zu gesellschaftlich relevanten Themen besuchen (HIV/AIDS und Gesundheit, Menschenrechte, Gender, Demokratie und Partizipation, Landrechte etc.), da die Beantwortung von inhaltlichen Fragen vor dem Publikum einen Teil der Veranstaltung ausmacht. Die Workshops werden in Kooperation mit relevanten nationalen, internationalen oder lokalen NGOs durchgeführt, beispielsweise der *Kenyan Human Rights Commission*, dem *Pamoja Trust*, oder *World Vision* (I23m). Einige dieser Organisationen unterstützen auch die jährliche Veranstaltung durch die Bereitstellung finanzieller und/oder materieller Ressourcen.

Die Mädchen sollen einander in dieser dreimonatigen Zeitspanne kennenlernen und Selbstvertrauen aufbauen. Laut einem der Hauptverantwortlichen für das Training (I23m) hätten so auch Mädchen, die „nicht genug“ Selbstvertrauen besitzen, ausreichend Zeit, um sich für den Schönheitswettbewerb und den Auftritt vor einem großen Publikum vorzubereiten. Die Aufwertung der Mädchen innerhalb der Gesellschaft durch ihre Sichtbarmachung bei der Veranstaltung wird so ergänzt durch eine Aufwertung in ihrem eigenen Bewusstsein – eine Veränderung ihres Selbstbildes:

„Because these girls (...), their self-esteem has gone very low, (...) they don't value themselves anymore. If any person can get in your house and take you, then who are you? (...) If you are not secure with your parents, you are not secure with the government, with the police, (...) it's like may girls could lose hope. Many girls opted to

marry these guys in crime. So that, I mean you can feel more secure. If I marry somebody in crime, I won't be threatened by anybody because my husband is in crime. (...) And one of the ways of boosting up is by crowning them, telling them no, you can make it. No, you are beautiful! You know, just a kind of appreciating them. I mean they see the community acknowledging them, appreciating them (...)" (I2m)

Das Kollektiv der trainierten Mädchen besitzt eine eigene Gruppendynamik. Sie befinden sich einerseits in einem Konkurrenzverhältnis zueinander, da sie um den Titel der „Miss Koch“ konkurrieren; andererseits sollen sie mit Hilfe der TrainerInnen als Kollektiv zusammenwachsen, einander besser kennen lernen und kollektiv handlungsfähig und sensibilisiert werden, wodurch die individuelle Ebene wieder relativiert wird:

„It was a bit hard, because although I liked the catwalking I didn't have the idea of the whole thing, I would catwalk and everything. So it was hard at the beginning for you to catch up with that, to do with the people you have to, the trainings with different people, yes, and the competition was very high. So other beautiful girls were there, you had to compare, you had to show everything, you had to give out the best from you so that you can win.“ (I25w)

Analog zum oberen Zitat, dass es sich um einen Kindheitstraum handle, an einem Schönheitswettbewerb teilzunehmen, waren auch die Antworten der Mädchen auf meine Fragen bemerkenswert, wie sie die Veranstaltungen und die Vorbereitung darauf erlebt hätten. Im Zentrum der Antworten stand das persönliche Erleben einer prestigereichen Veranstaltung. Die Mädchen beschrieben, wie schwer es gewesen sei, ein passendes Kleid zu finden, wie intensiv sie das körperliche Training erlebt hätten und wie viel es für sie bedeutet hätte, vor einem so großen Publikum auftreten und sprechen zu müssen. Das inhaltliche „capacity building“ (i23m) stand nicht im Vordergrund und wurde nur als zusätzlicher Punkt der Vorbereitung erwähnt. Eine der Teilnehmerinnen setzt das Training in Bezug zu normierender Schönheit, wenn sie über körperliche Anpassung spricht:

„Training like knowing how to catwalk, and also physical, it's a physical thing. You have to do some practices, so that maybe if you are heavy, you can loose enough (...)" (I14w)

Es ist ein widersprüchliches Schönheitskonzept, mit dem sowohl beim Training als auch bei der Veranstaltung gearbeitet wird. Auf der einen Seite steht die Übernahme von Normen, die dem Wettbewerb seinen Wettbewerbscharakter verleihen, da die Kandidatinnen auf Kriterien hin verpflichtet werden, die sie (auch äußerlich) vergleichbar machen. Die Mädchen sollen im Vorfeld an ihrer „Schönheit“ arbeiten, um sie der *Community* präsentieren zu können. Bei der Veranstaltung werden dieser Präsentation Grenzen gesetzt, indem die Verantwortlichen auf „descent dressing“ bestehen – übermäßige Entblößung ist verboten und wird im Extremfall mit Disqualifizierung sanktioniert (I23m). Andererseits

wird Schönheit in den Diskursen modifiziert, und soll als innerer Wert vermittelt werden, denn als wichtigste Eigenschaften der „Gewinnerin“ sollen nicht unbedingt ihre äußerlichen Merkmale, sondern ihr besonderes Charisma und ihre Interaktion mit der *Community* gelten. Der Ablauf der Veranstaltung reflektiert diesen Widerspruch. Übliche Elemente eines Schönheitswettbewerbs – also die Präsentation auf dem Laufsteg und das Vorführen besonderer Talente – werden durch inhaltliche Fragen ergänzt. Die Fragen sind auf das Thema ausgerichtet, das im jeweiligen Jahr im Vordergrund steht, zielen auf Allgemeinwissen ab oder stellen Bezüge zu anderen relevanten Themen von *Miss Koch* her:

„We receive questions with the theme that we have. Or the themes that we are undergoing in the community. Maybe you can be asked who is our councillor⁴³, maybe you don't know your councillor and you are here in Korogocho, (...) maybe who was our president, things like that (...), maybe a question – what is abortion, what is rape, so many things.“ (I14w⁴⁴)

„Questions are relating much on the theme of the day, and then we also relate much on confidence, that means standing there before the crowd of ten thousand.“ (I23m)

In einer abschließenden Rede an das Publikum – also „an die *Community*“ – sollen die Kandidatinnen erklären, weshalb ihre Wahl zur „Miss Koch“ für die Gemeinschaft von besonderer Bedeutung sei. Hier liegt der Übergang, in welchem die Betonung verschoben wird, weg von Vorzügen, die auf das Individuum bezogen sind, hin zum Bekenntnis, dem Gemeinwohl zu dienen. Diese zwei Aspekte sind miteinander verbunden, denn die Überzeugungskraft der Mädchen hängt von ihrer Ausstrahlung ab. Die Mädchen sollen ihre Vorbildrolle, mit der sie nach der Krönung versehen werden, bereits artikulieren können:

„(...) [in the speech] we just talk about what we go through here [in Korogocho] and what we have to do to just stand up as women, or just to be in leadership roles, or just to be empowered as women, what we have to do.“ (I13w)

„You had to give out your knowledge, say who you are, where you come from, how old you are, what you like, your ambition, say if you are crowned what are you going to do (...) and your advice to the whole crowd.“ (I25w)

Die Reaktionen des Publikums und die Bewertung durch eine Jury – zusammengesetzt aus Mitgliedern der *Miss Koch Initiative*, früheren „Schönheitsköniginnen“ oder bekannten (lokalen) Persönlichkeiten – entscheiden darüber, welches der Mädchen zur „Miss Koch“ des Jahres gewählt wird. Die Vergleichbarkeit der Kandidatinnen anhand ihres Selbstbewusstseins, ihrer Kreativität und ihres Allgemeinwissens schafft ein interessantes Paradoxon, da der Veranstaltung ein „empowernder“ Charakter zugeschrieben wird. Den

⁴³ Der (für Korogocho zuständige) Councillor ist ein Vertreter der lokalen Administration.

⁴⁴ I14w hat 2003 selbst an einem Schönheitswettbewerb teilgenommen.

Mädchen wird ein gewisser Raum zugewiesen, den sie ausfüllen können, ohne dabei jedoch allzusehr von der Norm abzuweichen. Sie werden in ihrer Unterschiedlichkeit gefördert – können sich über Kreativität und ihre spezifischen Talente voneinander abgrenzen – und sind gleichzeitig einem Maßstab unterworfen, durch den sie normiert und anhand äußerer Kriterien bewertet werden. Dennoch scheinen die Mädchen diese Wertung und Eingrenzung nicht als Beeinträchtigung zu erleben, sondern ganz im Gegenteil als persönliche Freiheit, da ihnen ermöglicht wird, über ihren Lebensalltag hinaus Ansehen zu erlangen und (zumindest kurzfristig) eine besondere Rolle innerhalb der Gemeinschaft zu spielen.

Unmittelbar nach dem Wettbewerb überdeckt die neue Funktion des Mädchens als Repräsentantin der MKI ihren Status als Schönheitskönigin:

„We’ll be getting a girl from the beauty pageant, not necessarily a winner, but someone who is going to speak out on behalf of Korogocho girls.“ (I11w)

Sie übernimmt die Rolle eines „good will ambassadors“ (I25w), indem sie einerseits die MKI nach außen vertritt (die Gruppe zum Beispiel bei analogen Veranstaltungen in anderen Vierteln repräsentiert), andererseits aber auch neue Aktivitäten innerhalb der Gruppe initiiert. Da für einen Großteil der Mädchen, die an den Wettbewerben teilnehmen, diese den ersten Kontakt mit der Organisation darstellen, wird ihnen oft das Ausmaß der Verantwortung erst nach der Wahl bewusst:

„Maybe sometimes the responsibilities are too many. You see now I’m here, something can come up, and I’m told, you „Miss Koch“ you have to do this. So actually the first time (...) I was a bit confused, you have to learn all these responsibilities (...). So I had to get to the whole idea of being „Miss Koch“, what I am supposed to do like what. (...) Challenges are there, (...) sometimes the responsibilities are too much (...), I cannot handle them by myself. The workload sometimes is too much for me. (...) And also to cope with the people. You know you meet so many different people. And first of all, to understand them and know how to work with them, it still gives you a bit of challenge.“ (I25w, gewählte „Miss Koch“)

Inwieweit die gekrönte „Miss Koch“ tatsächlich ihre Rolle ausfüllt, bestimmt sie allerdings selbst. Sie wird von der Gruppe eingeführt und angeleitet, geht aber nur eine symbolische Verpflichtung ein. Sie bekommt die Gelegenheit, eine außerordentliche Rolle innerhalb der Gruppe anzunehmen, die entsprechend geschätzt wird, und die ihr die Möglichkeit bietet, sich eine professionelle Position im Non-Profit-Bereich zu erarbeiten. Diese Gelegenheit ist der „Preis“, den sie als „Miss Koch“ des Jahres „gewinnt“.

So hat beispielsweise die „Miss Koch 2003“ eine Reihe von Initiativen gestartet und gilt in den Diskursen der *Miss Koch Initiative* als Vorzeigebispiel für einen gelungenen Prozess

von *Empowerment*. Sie arbeitet zur Zeit in einer nationalen Nichtregierungsorganisation. Die Qualifikation dafür hat sie sich durch ihr Engagement in der MKI erarbeitet (I19w). Sie hat unter anderem BewohnerInnen Korogochos dabei unterstützt, Ausweise zu bekommen, um bei den Wahlen 2007 wählen gehen zu können, indem sie zwischen der lokalen Administration und der Bevölkerung vermittelt hat und auch einzelne Frauen bei ihren Amtswegen unterstützt hat.

Ein anderes Beispiel ist die „Miss Koch 2006“, die sich zum Ziel gesetzt hat, durch eine Kampagne dafür zu sorgen, dass benachteiligte Mädchen in Korogochos mit Hygieneartikeln versorgt werden (I25w). Die Arbeit der jeweiligen „Miss Koch“ ist nicht auf bestimmte Bereiche beschränkt, sie kann in alle Programme der MKI eingreifen und darüber hinausgehen. Sie ist dabei zwar auf die Unterstützung der Gruppe angewiesen, kann aber ihren Status nutzen, um einerseits diese Unterstützung einzufordern, andererseits, um auch unabhängig von der Gruppe aktiv zu werden.

Doch auch jene Mädchen, die nicht gekrönt werden, haben die Chance, in die Arbeit der MKI einzusteigen und Mitglieder der Organisation zu werden. Dass nur ein Bruchteil der Teilnehmerinnen diese Möglichkeit nutzt, kann auf mehrere Gründe zurückgeführt werden. Zum einen hängt ihr Engagement nach dem Wettbewerb von der Intensität ihrer Integration in die MKI in den Monaten vor der Veranstaltung ab. Zu bedenken ist, dass die meisten von ihnen über keine Erfahrungen mit Arbeit im Non-Profit-Sektor verfügen. Ein anderer Faktor ist auch ihr Alter – viele von ihnen besuchen noch die Schule und haben daher nur begrenzt Zeit, sich zu beteiligen bzw. über die bloße Anwesenheit hinaus Verpflichtungen einzugehen. Diese Faktoren reflektieren die grundsätzliche Schwierigkeit der MKI, junge (schulpflichtige) Mitglieder in ihre Aktivitäten zu integrieren, werden jedoch mitunter als mangelndes Interesse bzw. fehlende Übereinstimmung mit der „Vision“ oder den Zielen der Gruppe interpretiert:

„For you to join a group, the spirit has to come from yourself, and not what you learn, what you do. But if they don't see the importance of Miss Koch, we can't force them. We can't force. But those who have remained, just because of the spirit they have to be in Miss Koch. And they want to share the vision.“ (I25w)

Dennoch erfüllt der jährliche Schönheitswettbewerb neben der Sichtbarmachung von Mädchen und ihrer Selbstaufwertung auch die Funktion, potentielle Mitglieder für die MKI zu rekrutieren. Einige meiner InterviewpartnerInnen führten ihre Mitgliedschaft bei der *Miss Koch Initiative* auf die Teilnahme bei einem Schönheitswettbewerb zurück (I5w, I14w, I19w, I25w, I30w).

Im Laufe der Jahre hat das ursprüngliche Konzept der *Miss-Koch*-Veranstaltungen eine Eigendynamik bekommen und unbeabsichtigte Prozesse zur Folge gehabt. Durch die hohe Popularität der Gruppe und der Veranstaltung ist keine Bewerbung der Veranstaltung inzwischen mehr notwendig, um Teilnehmerinnen oder Publikum zu mobilisieren. Die jährliche Show ist zu einem Teil der Kultur Korogochos geworden und wird von der *Community* erwartet.

Außerdem organisieren inzwischen Gruppen aus anderen Siedlungen in Nairobi in Anlehnung an *Miss Koch* ebenfalls Schönheitswettbewerbe⁴⁵. Dass eine Gruppe aus Korogocho hier als Wegbereiterin fungiert hat, erfüllt die Mitglieder gleichermaßen mit Stolz und mit Skepsis (I2w, I19w, I23m, informelle Gespräche). Einer der Trainer bezeichnet diese Verbreitung der Idee als „achievement from Korogocho“ (I23m). Er berichtet davon, dass es inzwischen zur Herausbildung eines (informellen) Netzwerkes gekommen ist, in dem es Austausch unter den unterschiedlichen VeranstalterInnen gibt und die OrganisatorInnen von *Miss Koch* mit ihrer „Expertise“ den anderen Gruppen beistehen. Eine andere Interviewpartnerin äußerte jedoch Bedenken, dass die Popularisierung des Konzeptes einen inflationären Effekt hätte (I19w). Die mobilisierende und bewusstseinsbildende Absicht der *Miss-Koch*-Gruppe würde nicht in gleichem Maße weitergegeben wie das Element der Unterhaltung. Das mache sich rückwirkend auch bei den Veranstaltungen von *Miss Koch* bemerkbar, weswegen sich die Gruppe bei ihren Shows durch eine besondere Hervorhebung ihrer Themenbezüge profilieren müsste. Die Skepsis kann als Bedürfnis einer Abgrenzung interpretiert werden, da auch die anderen Gruppen ihre Veranstaltungen mit Themen verbinden, jedoch laut einem Mitglied von *Miss Koch* - im Gegensatz zu der MKI - in einer weniger institutionalisierten Form:

„The concept, for them they don't deal with educating girls. They usually pick a theme of the day and then they work on it, they sensitize the community. Then after that, they split.“ (I23m)

Das Zitat weist darauf hin, dass eine klare Abgrenzung durch das übergreifende Thema der Mädchenbildung geschaffen wird. Dieses ist inzwischen zu einem fixen Bestandteil des Konzeptes innerhalb der *Miss Koch Initiative* geworden.

⁴⁵ u.a. Mathare, Kibera, Kahawa West, Huruma, Soweto, Dandora.

Bildung, Gender, Marginalisierung: Zurück in die Schule

Die Initiation der Schönheitswettbewerbe war geprägt von einem konstanten Reflexionsprozess der Gruppe, die sich inzwischen herausgebildet hatte. 2003, als die Veranstaltung zum 3.ten mal stattfand, hatte sich die erste Euphorie bereits gelegt, und die Mitglieder verspürten das Bedürfnis, über die Organisation von Veranstaltungen hinaus zu gehen. Als Kollektiv verfügten sie bereits über Erfahrungen mit Mobilisierungsarbeit, spürten aber gleichzeitig, dass der anfängliche Effekt der Sichtbarmachung von Mädchen schwächer wurde. Parallel zur Weiterentwicklung der ursprünglichen Idee entwickelten die Mitglieder eine differenziertere Wahrnehmung der Problemlage. Eine meiner Interviewpartnerinnen hat die Erkenntnis auf den Punkt gebracht:

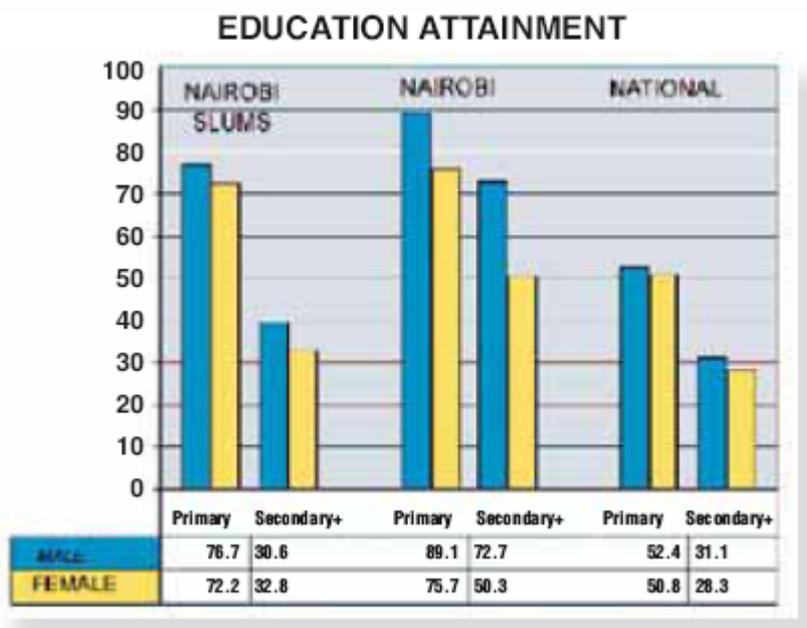
„There is no way you can start fighting for these girls and they're just staying at home like that“ (I1w).

„Like that“ waren viele der Mädchen zu Hause, weil sie ihre Schulbildung abgebrochen und keine Alternativen gefunden hatten. Die Gründe dafür sind vielfältig, einerseits erklärbar durch Gender-Ungleichheit, andererseits durch Marginalisierung der gesamten Bevölkerung.

Der Zugang zu Schulbildung für Mädchen in Korogocho wird durch ihre Gender- und Klassenzugehörigkeit bestimmt und geht aus ihrer „doppelten Marginalisierung“ hervor. Mugisha (2006:2) meint, dass in der theoretischen Auseinandersetzung mit Bildung in Kenya eine falsche Annahme des „urbanen Bildungsvorteils“ vorherrschend gewesen sei, dass Kinder, die in städtischen Gebieten aufwachsen, größeren Zugang zu Bildungsmöglichkeiten als Kinder aus ländlichen Gebieten hätten. Zurückgeführt würden diese besseren Möglichkeiten auf bessere Infrastruktur und bessere Bildungseinrichtungen in den Städten. Ein derartiger theoretischer Zugang schließt jedoch die Realität von SlumbewohnerInnen aus der Analyse aus. Deren Bildungsmöglichkeiten wären zwar bis zum Alter von 11 Jahren besser sein als die von Kindern aus ruralen Gebieten, sie würden aber nach der Überschreitung dieser Altersgrenze im Vergleich zum Land schneller absinken. Das bedeutet, dass ein großer Anteil von Kindern, die in Slumsiedlungen aufwachsen, zwar Zugang zu Grundschulbildung hat, vielen von ihnen aber Sekundärschulbildung verwehrt bleibt⁴⁶.

⁴⁶ Das Bildungssystem in Kenya ist seit 1986 nach einem 8-4-4-Schema strukturiert (vgl. UNESCO 2003:25f.). Die Grundschule bildet den ersten Zyklus, umfasst 8 Jahre und schließt mit einer Prüfung für das *Kenya Certificate of Primary Education* (KCPE). Die Sekundärschule umfasst weitere 4 Jahre und schließt mit dem Erhalt des *Kenya Certificate of Secondary Education* (KCSE) ab. Das Eintrittsalter soll 15 Jahre betragen, de facto gibt es aber aufgrund starke Abweichungen von diesem Alter – bereits in der Primärschule gibt es viele Kinder, die

Vergleich von Bildungsleistungen zwischen Kindern aus den Slums von Nairobi, dem gesamten Gebiet von Nairobi und ganz Kenya.



Quelle: UN-Habitat 2006:11

Entscheidend für den Zugang zur Grundschulbildung in Slumsiedlungen sind informelle Schulen⁴⁷ - sie decken allein in Nairobi 40 Prozent der Schulbildung ab. Die Konzentration dieser Einrichtungen ist in Korogocho im Vergleich zu anderen *slums* in Nairobi die höchste (vgl. *Elimu kwa Wanavijiji Coalition* 2004:21). Sie sind geprägt von Personalmangel, überfüllten Klassen und fehlenden Lernmaterialien, aber Schulen außerhalb der Slums sind in der Regel für SlumbewohnerInnen nicht leistbar (vgl. auch Bredie/Beeharry 1998:5f.), obwohl die Regierung 2003 die Schulgebühren für öffentliche Grundschulen abgeschafft hat (vgl. *Elimu Yetu Coalition* 2005:113).

bedeutend älter sind als 15 Jahre. Der Erfolg bei der Prüfung zum KCSE entscheidet über die Zulassung zu einer Universität.

⁴⁷ Das Ministerium für Bildung, Wissenschaft und Technologie in Kenya definiert informelle Bildung über den Begriff „Complementary Education“ als „flexible complementary delivery channels of quality basic education to children in need of care/protection and/or living in other special circumstances that make it difficult for such children to access education through the existing formal curriculum time and space frames“ (zitiert nach *Elimu Kwa Wanavijiji Coalition* 2004:6). Der Begriff „informelle Schulen“ bezieht sich laut Ruto auf „institutions that resemble formal schools in that they aim at transmitting basic education aptitudes and skills. However, non-formal schools differ in their organization, financing, the programmes offered and the clientele targeted“ (Ruto 2004:9, zitiert nach *Elimu Kwa Wanavijiji Coalition* 2004:6f.). Für eine detaillierte Analyse der Bedeutung informeller Bildungsmöglichkeiten und ihrer Charakteristika und Verbreitung in Nairobi siehe die Publikation der *Elimu Kwa Wanavijiji Coalition* (2004).

In einem Artikel der Elimu Yetu Coalition⁴⁸ (2005:108f.) zur Mädchenbildung in Kenya wird zwischen unterschiedlichen Faktoren differenziert, die den Schulbesuch und Schulerfolg von Mädchen und entsprechende Gender-Disparitäten erklären. Kategorisiert werden sie als „out-of-school issues“ und „in-school-factors“. Erstere beziehen sich auf strukturelle Faktoren außerhalb der Schulen selbst, welche Mädchen den Zugang zu Schulbildung erschweren. Zu diesen zählen sozio-kulturelle Praktiken (frühe Eheschließung, Zwangsheirat, Beschneidung, frühe Schwangerschaften), der niedrige(re) Status, den Mädchen und Frauen in der Gesellschaft erfahren, Armut und ungleiche Arbeitsbelastung von Mädchen und Jungen in den Haushalten. Die Forschung der *Elimu Yetu Coalition* ergab Folgendes:

„In the informal urban settlements, some parents expressed the belief that educating a girl simply enriches her husband's family, while educating a boy is seen as enriching his own family. Interviewees noted that too much education may prevent a girl from getting a suitable husband, and that educated girls may cause difficulties in marriage, which could lead to divorce.“ (Elimu Yetu Coalition 2005:108)

Ergebnisse einer Studie von Buchmann (2000) zu Faktoren, die die innerfamiliäre Entscheidung über die Schulbildung der Kinder beeinflussen, relativieren die Eindeutigkeit dieser Aussagen. Aus Buchmanns Forschung geht hervor, dass die Gewichtung der Gründe in den Familien selbst eine andere ist. Ökonomische Entscheidungen innerhalb der Familie wären ausschlaggebend. Eltern würden ihren Kindern die Ausbildung abhängig von ihren Mitteln sichern, doch wäre die soziale Mobilität der Kinder zweitrangig gegenüber der ökonomischen Sicherheit der Eltern. Die übergeordnete Gender-Diskriminierung von Mädchen am Arbeitsmarkt hätte in diesem Sinne stärkere Auswirkungen als patriarchale Normen und Arbeitsteilung innerhalb der Haushalte (vgl. Buchmann 2000:1371):

„In this regard, educational inequalities are better understood as outcomes due to the evaluation of the returns to education for different children than as outcomes due to gender stereotypes or the demand for child labor.“ (Buchmann 2000:1371)

Dieses Argument muss jedoch weiter differenziert werden, da die Entscheidungsmuster in armen Haushalten abweichen:

„(...) gender discrimination appears to be more relevant under conditions of resource constraints. Parents invest less in daughters when resources are limited, as in the case of households with many sons.“ (Buchmann 2000:1372)

⁴⁸ Die *Elimu Yetu Coalition* ist ein Kenya-weites Netzwerk von über 120 Organisationen und Forschungsinstitutionen aus dem Bildungssektor, die sich für eine Bildungsreform einsetzen (vgl. <http://www.id21.org/education/e2ey1g1.html>).

Buchmann geht hier offenbar von der bereits erwähnten doppelten Marginalisierung von Mädchen in Korogocho aus, die sich in der Bildungsrate niederschlägt. Doch auch die Bevölkerung von Korogocho stellt keine homogene Schicht „der Armen“ dar, was später im Zusammenhang mit den Strategien der *Miss Koch Initiative* noch von Bedeutung sein wird.

Frühe Schwangerschaften wurden in mehreren Interviews als Grund für das Fernbleiben von Mädchen vom Schulbesuch genannt, ebenso die Stigmatisierung von jungen Müttern, die in die Schule zurückkehren. Eine Interviewpartnerin entwirft das Bild eines typischen Mädchenschicksals und beschränkt es auf zwei Optionen – Bildung oder Heirat:

„If you [as a girl] really don't persue education, you have no other business, you get married. And most of them do get married at a tender age. Around sixteen, seventeen, there. (...) So basically options are around two, marriage or education. (...) Actually most of them don't get married because they wanted, it's an afterdot. Oh, I'm pregnant, (...) so they get married.“ (I5w)

Laut der *Kenya Domestic Household Survey* sind 55% adoleszenter Mädchen in Kenya bereits Mütter. Das Wiedereinschulungsprogramm der Regierung für Mädchen nach der Geburt ihrer Kinder wird generell aufgrund von fehlendem Wissen darüber durch Slumbewohnerinnen nicht genützt. Jene, die wieder in die Schule zurückkehren, werden mit Stigmatisierung konfrontiert. Der Mangel an Einrichtungen zur Kinderfürsorge nimmt ebenfalls einen entscheidenden Platz auf der Liste der hinderlichen Faktoren ein, die junge Mütter von den Schulen fernhalten (vgl. *Elimu Yetu Coalition* 2005:111f.).

Die „in-school-factors“ sind Praktiken und Strukturen innerhalb der Schulen, die zur Benachteiligung von Mädchen führen: sexuelle Übergriffe, tendentielle Unterschätzung der weiblichen Schülerinnen durch die LehrerInnen, (gender-)stereotypisierende Unterrichtsmaterialien, hohe Wiederholungsraten von Mädchen oder ungenügende sanitäre Einrichtungen (vgl. *Elimu Yetu Coalition* 2005:108).

Diese Faktoren wurden für die *Miss-Koch-Gruppe* durch die Einzelschicksale von Teilnehmerinnen der Schönheitswettbewerbe manifest. Ein bedeutender Anteil der Mädchen hatte die Sekundärbildung abgebrochen, was erstmals bereits nach dem ersten Schönheitswettbewerb als Problem artikuliert worden war, mit dem sich die Gruppe beschäftigen sollte (I1w). Ein Interviewpartner erklärt, wie die niedrige Bildungsrate von Mädchen mit dem Ausgangsthema sexueller Gewalt verknüpft wurde:

„We thought that since we are dealing with students, the secondary students, we thought that maybe the reason as to why rape was rampant in the area was because they were idle. And they had nothing to do, they had dropped from school due to lack of school fees, so we thought of finding a way of fundraising for them.“ (I23m)

Die erste Reaktion der Gruppe auf die Problemlage war eine spontane Aufstellung der Schulgebühren aus eigenen Mitteln. Fehlende finanzielle Ressourcen der Familien wurden als Hauptursache für die Schulabbrüche interpretiert, die konkrete Abhilfe in diesem Bereich wurde für die Gruppe als der einzig mögliche Ausweg identifiziert (I1w). Der anfänglich improvisierte Charakter konnte jedoch nicht ausreichen, um die Geldaufstellung zu einer tatsächlichen Strategie zu machen. Jene drei Mädchen, denen die Schulgebühren durch die Gruppe bezahlt wurden, waren von der ökonomischen Situation der Mitglieder abhängig und wurden somit durch deren finanzielle Instabilität beeinträchtigt. Kontinuierlicher Schulbesuch konnte durch die Gruppe nicht garantiert werden, der Abschluss des Schuljahres hing von der Anzahl der Monate ab, in denen die Schulgebühren bezahlt werden konnten:

„Because at that time, the reason why I’m saying we didn’t do all that well, because, if me I’m contributing, and ah, I don’t come from a well up family, and I’m not working, so, I contribute now. There was no sustainability of the school fees. So the girl kept on coming out of school, there was not all that big difference. The only difference is, she got a certificate, a secondary school certificate, but in terms of performance, because she was not consistent, because of the fundings, they were not consistent.“ (I1w)

Durch das Zurückgreifen auf bereits bewährte Kompetenzen der Mobilisierung der Öffentlichkeit entwarf die Gruppe daraufhin eine neue Strategie – wenn Beiträge individueller Mitglieder der Gruppe nicht ausreichen konnten, sollte die *Community* miteinbezogen werden. Über den Verkauf von Tickets für eine sogenannte *Dinner-Show*, die später zur zweiten jährlichen Großveranstaltung der MKI werden sollte, wollte sie systematisch die Schulgebühren für eine entsprechende Anzahl von Mädchen decken. Auch hier kommt, ähnlich wie bei der Idee des Schönheitswettbewerbes, das Element der Stigmatisierung ins Spiel. Jugendliche, die aufgrund ihrer Zugehörigkeit zum Kollektiv der Slumbevölkerung bis dahin kaum gewagt hatten, ein Fünfsternehotel zu betreten, wollten in einem ebensolchen eine Veranstaltung organisieren:

„It was like a dream to us, cause imagine, a group from Korogocho, organizing an event in a five star hotel. So we gathered the guts and we went there.“ (I23m)

Der Kontakt zu einem Freund, der im *Grand Regency Hotel* in Nairobi arbeitete, wurde als Zugang zum Management des Hotels genutzt. In langen Verhandlungen versuchte die Gruppe, die Verantwortlichen im Hotel davon zu überzeugen, dass sie ihren eigenen Ambitionen entsprechen konnte und die Verantwortung für einen Misserfolg übernehmen würde. Der Zusage des Managements folgte der Verkauf von ungefähr 80 Tickets zu einem Preis von 2000 Kenyanischen Schilling (in den Folgejahren wurde der Verkauf auch auf Partnerorganisationen und Individuen außerhalb der Gruppe ausgeweitet). Die Einnahmen

wurden geteilt, eine Hälfte deckte die Ausgaben für die Show selbst ab, das Abendessen (daher der Name *Dinner Show*) miteinbegriffen. Die andere Hälfte wurde gesammelt und konstituierte das erste Budget des *Girl Child Education Fund* der MKI, in den später alle Geldmittel für Schulgebühren fließen sollten. Das zur Verfügung stehende Geld sicherte die Basis für das weitere Vorgehen, doch mussten die Mädchen ausgewählt werden, denen es zugesprochen werden konnte. 2002 konnte so nach dem Dinner für insgesamt 13 Mädchen jener Teil der Schulgebühren abgedeckt werden, für den ihre Eltern nicht aufkommen konnten (123m). Im ersten Jahr wurden sie aus Netzwerken von FreundInnen, Familien und Bekannten ausgewählt, was allerdings auch innerhalb der Gruppe nicht lange legitimierbar war:

„We would select some girls, and later on realize, that these are people from able families, they are people who can be educated by their parents, not necessarily by Miss Koch.“
(14m)

Um auch gegenüber der *Community* die Verantwortung für die Auswahl der betreffenden Mädchen übernehmen zu können, war ein differenzierterer Zugang erforderlich. Das improvisierte Auswahlverfahren wurde im dritten Jahr, 2004, durch Mitglieder hinterfragt, die durch Workshops in anderen Organisationen und durch einschlägige Fortbildungen systematischer vorgehenden Auswahlverfahren begegnet waren:

„Like me, I went to a Community Development college. And also during my course, I went and did an internship at an organization that also sponsors children to school. And most of the parameters they were using, the criteria they were using to select the children they sponsor. I borrowed their methods, and brought them to Miss Koch. Whereby you design a form, of a need assessment, you go and visit the home personally and get to understand the background of this person. And study their family well. Because you know, some can be living here and purporting to be poor, but they have their uncles and aunties abroad. (...) So they don't live here just because they are poor. So this kind of studies gave us a lot of insight on how now to select the girl child. (14m)

Der Hintergrund der jeweils in Frage kommenden Mädchen wurde in weiterer Folge im Diskussionsprozess detaillierter untersucht, nachdem sich die Eltern beworben hatten. Andere Kriterien – wie vorausgehende Schulerfolge – ergänzen das Wissen über die sozioökonomische Verortung, ihre Bedürftigkeit ist jedoch ausschlaggebend für die Auswahl, da mitberücksichtigt wird, dass bei Kindern aus marginalisierten Familien die Lernmöglichkeiten entsprechend beeinträchtigt sind. Besonders benachteiligte Mädchen, beispielsweise Waisen, oder Kinder, die keine Alternativen zum Geld von *Miss Koch* hätten, werden vorgezogen.

Diese beiden jährlichen Veranstaltungen der *Miss Koch Initiative* – die Schönheitswettbewerbe und die Dinner Shows – wurden an dieser Stelle einleitend

herausgestellt, da sie die Geschichte der Organisation verständlich machen. Sie werden in diversen Selbstdarstellungen als zentrale Elemente genannt, die über allen Projekten oder Programmen stehen. Sie sind auch entscheidend für das Selbstbild, das in den Diskursen der Gruppe besteht. Die beiden Veranstaltungen sind bei weitem nicht die einzigen wichtigen Aktivitäten von *Miss Koch*, sind aber seit den Anfängen zu einem festen Bestandteil ihres Profils geworden, in den die Gruppe alle anderen Arbeitsstränge einfügt. In weiterer Folge soll nun als Voraussetzung für die spätere Analyse ein Überblick über die Aktivitäten, Strukturen und Diskurse der *Miss Koch Initiative* gegeben werden. Zusätzlich werden ausgehend von den erhobenen Interviews relevante Themen erarbeitet, die für die Gruppe von Bedeutung sind und über eine reine Deskription hinaus gehen. Es handelt sich hierbei sowohl um gruppeninterne Prozesse, als auch um relationale Aspekte, über die sich die Miss Koch Initiative als Akteur innerhalb Korogochos positioniert.

ÜBERBLICK ÜBER NORMATIVES UND FAKTISCHES

Innere Struktur und äußere Kooperationen

Um ihr Handlungsspektrum zu erweitern und die lose Existenz der Gruppe in eine offizielle Körperschaft zu verwandeln, wurde die *Miss Koch Initiative* 2006 als *Community Based Organisation* (CBO) registriert - ein Weg, der mit vielen anderen lokalen Initiativen vergleichbar ist. Für die Registrierung einer CBO ist in Kenya die Erfüllung einiger formaler Kriterien erforderlich. Dieser Schritt ermöglicht es dann aber, dass eine Gruppe als Akteur auftritt, zum Beispiel im Fall von *Miss Koch* als Akteur im sozialen Feld der *Community* von Korogocho:

„A CBO ought to have common goals and concerns, be registered by the Ministry of Culture, Social Services & Sports, have objectives that guide their activities and be run by elected officials. An effective CBO should allow full participation of all members, monitor and evaluate its work, hold frequent meetings to enhance cohesion, be transparent and accountable for their actions, ensure gender balance, engage in group-building activities such as social events and collaborate with other development agencies.“ (FORMAT 2004:o.A.)

Die Registrierung einer CBO sieht die Schaffung einiger festgeschriebener Positionen vor, die durch ihre höhere Verantwortung über den einfachen Mitgliedern stehen. Diese Positionen, die gemeinsam das sogenannte „secretariat“ bilden, sind die/der KoordinatorIn,

die/der FinanzmanagerIn, 3 Zeichnungsberechtigte für das Konto der Organisation und die/der SekretärIn. Zusätzliche offizielle Positionen bei *Miss Koch* nehmen die jeweilige „Miss Koch“ des Jahres, ein sogenannter *Resource Manager*, der für die Räumlichkeiten und Besitztümer der Gruppe zuständig ist, und die LeiterInnen der 4 Programme ein (vgl. das Organigramm der MKI). Die AmtsträgerInnen für die Sekretariatspositionen sollen jährlich über eine gruppeninterne Wahl bestimmt werden, bei der allen Mitgliedern freigestellt wird, sich aktiv oder passiv zu beteiligen.

Zum Netzwerk der Miss Koch Initiative nach außen hin gehören die beratenden Foren („consultative fora“). Zur Zeit meines Aufenthaltes in Nairobi war die einzige konstituierte Gruppe, die sich durch Kontinuität ausgewiesen hat, *The Link*. Es handelt sich um eine Gruppe von Frauen bzw. im Besonderen Müttern, die sich darum bemühen, die Themen und das Wissen der Miss Koch Initiative an Frauen weiterzuvermitteln, die bedingt durch ihre Lebensumstände keinen Platz mehr in der Jugendgruppe finden können oder wollen. Zugleich sollen Mütter die Möglichkeit haben, sich am Leben ihrer Töchter zu beteiligen und Mädchen, die zu Müttern geworden sind, und sich innerhalb der Jugendgruppe unwohl fühlen könnten, aufgefangen werden:

„The aims of The Link are actually to link the girl child with the woman. Because actually, we believe that if a girl has a good life from the beginning, then we have a good woman actually, who has a strong... who is empowered enough. If we have an empowered girl, we'll always have an empowered woman. So that's why (...) the Link is linked to Miss Koch with our Wadada program. And actually, we believe that if (...) we create a free atmosphere between the mother and the child, after all they will be able to share some of the problems they go through and they will be able to work on the solutions.“ (I3w)

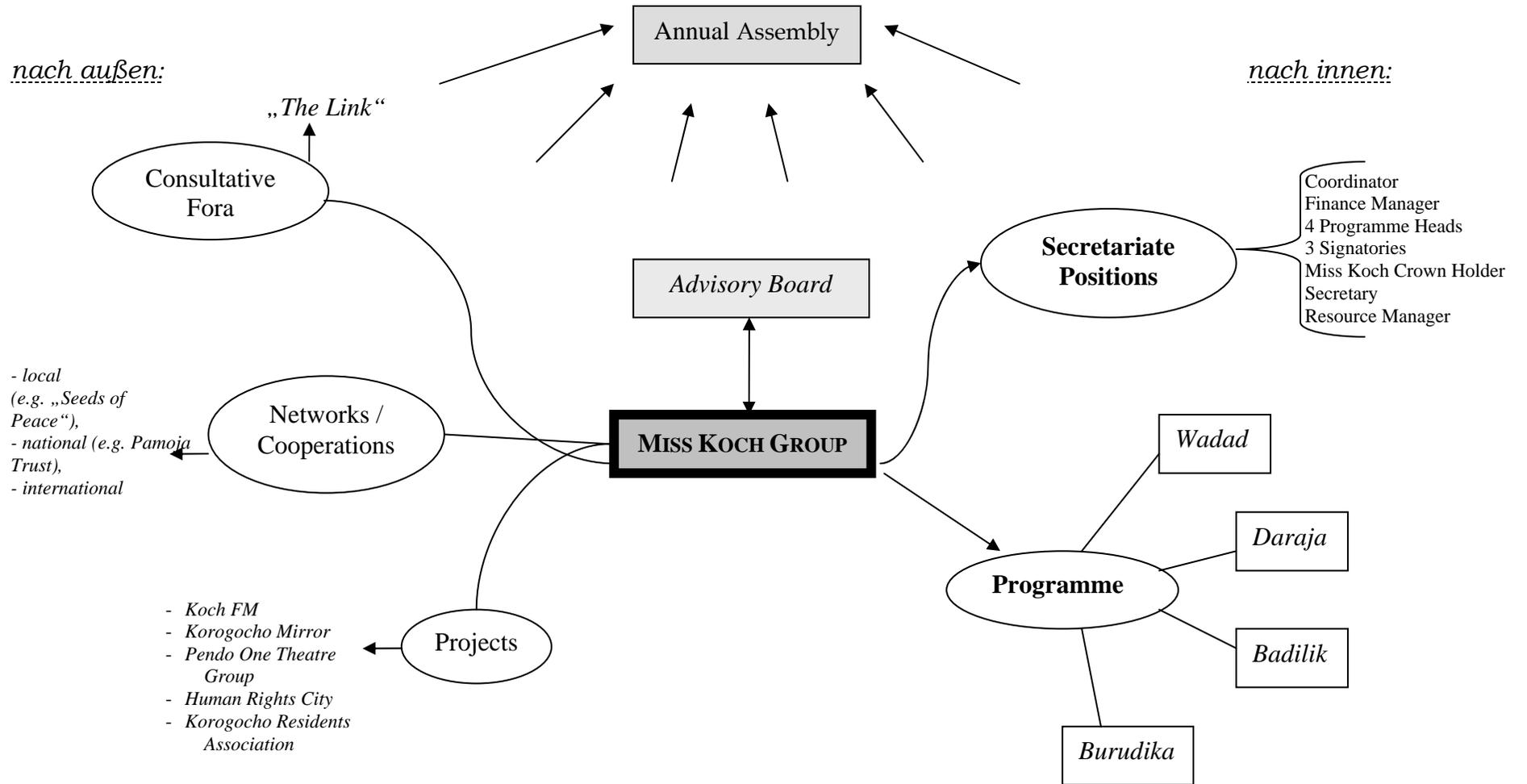
Ausgehend von bzw. in Kooperation mit *Miss Koch* wurden mehrere lokale Projekte innerhalb Korogochos gegründet, deren Mitgliederschaft sich zum Teil mit den Mitgliedern der *Miss Koch Initiative* deckt, die aber in der Zwischenzeit alle unabhängig agieren. Es handelt sich hierbei um die Theatergruppe *Pendo One Theater*, den lokalen Radiosender 99.9 99.9 *KochFM*, die lokale Zeitung *Korogocho Mirror*, das Menschenrechtsprojekt *Human Rights City* und die AktivistInnengruppe *Korogocho Residents Association*.

Außerdem arbeitet die Gruppe mit externen Organisationen und Gruppen auf lokalem, nationalem, und internationalem Niveau zusammen, wobei diese Partnerschaften unterschiedliche Formen und Ausmaße haben und von gemeinsamer Planung und Umsetzung von Aktivitäten innerhalb Korogochos bis hin zu Sponsoring reichen. Die wichtigste lokale Kooperation besteht mit Tanzgruppen wie der *Seeds Of Peace Cultural Dance Group*, die für das Zusatzprogramm bei Großveranstaltungen der *Miss Koch Initiative*

eingesetzt werden und anderen CBOs, die direkt in Korogocho tätig sind. Nationale Kooperationen bestehen unter anderem bei Menschenrechtsthemen zur *Kenya Human Rights Commission* und bei Wohn- und Siedlungsfragen zum *Pamoja Trust*.

In beratender Funktion soll der 2003 von einem der Gründungsmitglieder ins Leben gerufene Beirat den Gruppenmitgliedern und RepräsentantInnen zur Seite stehen. Dessen tatsächliche Rolle ist innerhalb der Gruppe jedoch sehr umstritten. Im Beirat sitzen 10 VertreterInnen diverser kenyanischer Nichtregierungsorganisationen und 3 Mitglieder der Gruppe. Die Zusammenstellung geht jedoch auf nur eine Person zurück und wurde nicht mit der Gruppe abgesprochen. Der Beirat stellt zwar Wissen und Rat zur Verfügung, die einfachen Mitglieder verfügen allerdings über keine Kommunikationskanäle bzw. keinen Zugang und dementsprechend kommt es zu keinem tatsächlichen Austausch. Die Rolle des Beirates bzw. überhaupt sein Bestehen war zur Zeit meiner Feldforschung (2007) der Grund für heftige Debatten. Seine bis zu diesem Zeitpunkt eher marginale Rolle erklärt das späte Entfachen der Diskussion; die Tatsache, dass sie überhaupt entfacht ist, lässt sich darauf zurückführen, dass die Miss Koch Initiative sich in einer Umbruchsphase befindet bzw. während meiner Forschung befand.

Struktur der Miss Koch Initiative



Quelle: erstellt nach I8m / Miss Koch Initiative 2006b

Institutionalisierungsprozesse und -diskurse

Die Umbruchsphase ist sowohl die Ursache für als auch das Resultat eines Reflexionsprozesses, der mit dem Wachstum und der Dynamik der Gruppe zusammenhängt. Wie ein Interviewpartner allegorisch ausdrückt, hätten die Aktivitäten und die Ambitionen der Organisation längst ihren Rahmen gesprengt:

„Once you're still too small and you are doing very many big things, then it's like carrying a very big load while you're a very small person and then the load will suppress you. So it is important for us to step on the next step now and become whichever statute that will accommodate the values that Miss Koch holds to date.“ (I15m)

Als logische Stufe nach dem Status einer CBO erscheint jener einer NGO:

„Now, we've been a CBO for long, now we want to be an NGO, cause we have all it takes. If it's a matter of writing proposals, we are good at that, facilitating workshops, we are good at that, seminars, we are good.“ (I23m)

Diese Logik entspricht jedoch keinem Gruppenkonsens. Zur Zeit meiner Feldforschung befand sich die Idee, die *Miss Koch Initiative* als NGO registrieren zu lassen, in einem widersprüchlichen und diffusen Kommunikationsraum, ihre Entstehung war nicht nachvollziehbar, sie wurde vielmehr entweder als eine natürliche Notwendigkeit des Wachstums oder als diskursive Machtausübung weniger Individuen erklärt. Eine offene Konfrontation dieser Positionen war, zumindest in meiner Anwesenheit, nicht möglich – offizielle Diskussionen waren von neutralisierender diplomatischer Rhetorik geprägt, informelle Gespräche blieben auf Andeutungen oder unklare Rollenzuschreibungen beschränkt. Dennoch will ich versuchen, einige der mit diesem Thema verbundenen Widersprüche kurz aufzugreifen und verständlich zu machen, denn eine Personalisierung der Diskurse ist im Rahmen dieser Arbeit keineswegs notwendig. Meinungen, die ich im Rahmen meiner Interviews gesammelt habe, geben bereits Einblick in weitere Zusammenhänge und Implikationen und machen deutlich, wie zentral das Ergebnis dieses Konflikts für die Zukunft der Organisation ist.

Die Ansätze für die Institutionalisierungsdebatte, wie sie während meines Aufenthaltes geführt wurde, sind auf die Registrierung als CBO im Jahr 2005 zurückzuführen. Vor diesem Zeitpunkt hätten mangelnde Strukturen zur (willkürlichen) Bestimmung von ad hoc Verantwortlichen geführt:

„By then we never had the structures in place. So people would just come and appoint a chair person and he would chair that meeting and people would go. And the person who would write the minutes would leave the minutes at that place so that the next meeting

people come, they'll find the minutes at that place. And down the line, we grew, and (...) Miss Koch became big in terms of membership. People enrolled, and the new members demanded for a constitution, whereby there will be structures in place, we'll have programs that will run throughout, and we'll have people that will be accountable for some issues in the organization and also accountable for some things in the organization.“ (I4m)

Mitglieder hätten aus allgemeiner Unzufriedenheit die darauffolgende Registrierung und Schaffung festgeschriebener organisatorischer Strukturen eingefordert:

„Members felt, we need an office. So it came from the members raising up and we held our first elections last year (...)“ (I2m)

Diese sollten allerdings die anfängliche Spontanität der Gruppe nicht durch bürokratisches Einfrieren von Verantwortlichkeiten und Abläufen einschränken, sondern im Gegenteil den Handlungsspielraum erweitern. Aus diesem Grund wurde im Rahmen der Registrierung eine „Gruppenverfassung“ (*constitution*) verfasst, die als Basis für zukünftige Entscheidungen dienen sollte⁴⁹. Ein Interviewpartner skizziert die dahinterliegenden Überlegungen:

„We would not like to have bureaucracies all over, that we have to go to the finance manager, convince the finance manager, go to the group, convince the group and now allow the signatories to withdraw the money. So the process was very long, and for the issues we had, maybe some of the issues were emergency. And this will create a process or a bureaucracy that would not be comfortable with all the members. And it created a lot of debate, until now finally we decided now to have a constitution.“ (I4m)

Ein anderer betont die Notwendigkeit einer solchen Verfassung:

„There was a need, so that the constitution may govern us, you know. A constitution is one for governance, I mean it can help us to actually streamline our activities, our day-to-day running, to organize ourselves. You see, so there was that need. Also there was a need for us to come up with a structure. The coordinator, the rest, the office bearers. And that has to happen in a constitution, has to appear in a constitution. And for us also to register, we need a constitution.“ (I2m)

In einem Interview wurde betont, dass institutionelle Weiterentwicklung – ob in der Form einer NGO, einer Stiftung oder gar eines Unternehmens (I17m) – einen positiven Schritt darstellen würde, aber „it has to come in the right moment“ (I15m). Die Organisation hätte auf jeden Fall mehr Handlungsspielraum, wenn sie den Status einer CBO überwinden würde – eine Nichtregierungsorganisation hätte mehr Möglichkeiten, Zugang zu finanziellen Ressourcen zu erhalten und könnte jene Initiativen unterbringen, die die

⁴⁹ Die endgültige Version dieser Verfassung lag zum Zeitpunkt meiner Abreise noch nicht vor, weshalb hier statt einer tiefgehenden Analyse nur einige normative Tendenzen aufgegriffen werden, die aus meinem Datenmaterial interpretierbar sind.

Kapazitäten einer CBO übersteigen (I15m, I20m). Auch würde sie nach Einschätzung eines Interviewpartners der Realität der *Miss Koch Initiative* angemessener sein:

„I believe that Miss Koch has been behaving like an NGO. All of the time. It has been behaving as an NGO. And most of the things that we do, even in terms of our partnership, we partner with most of the major NGOs, most of our activities we do, we do them so efficiently, that nobody would believe that we are a CBO.“ (I27m)

So könnte eine NGO mit größerer Reichweite arbeiten und landesweite Projekte anstreben:

„A CBO is not in the position to initiate national campaigns. And it will much be looked down upon when it raises any voice upon any issue. But once we attain the status of being an NGO, we are in the position of raising our voices against national issues and we are given the ear we need.“ (I15)

Sie würde auch die *Miss Koch Initiative* als Akteur innerhalb Korogochos aufwerten, da in dessen zivilgesellschaftlichem Raum noch keine NGO lokalen Ursprungs vorhanden ist. Ein Gruppenmitglied stellt sich vor, dass in einem solchen Fall die Organisation als einigende Kraft für andere Gruppen und die Bevölkerung Korogochos wirken könnte:

„The issue of becoming an NGO is a good issue to me, because when the Miss Koch would become an NGO we would become an entity for the CBOs and the the faith based organisations which are in the community, and it will be like a humble beginning for the people in the community to get an NGO within the community that they can reach.“ (I24m)

Vor diesem Hintergrund wird also von einigen Mitgliedern die Entwicklung von einer losen Gruppe über eine CBO zu einer NGO als natürliches Wachstum einer Organisation präsentiert. Die Debatte hat sich zu einem Konflikt verschärft, als zwei Aspekte innerhalb des stetigen Reflexionsprozesses der Gruppe an Bedeutung gewonnen haben und sich im Diskurs manifestiert haben: Bedenken hinsichtlich des Ursprungs der Idee, die *Miss Koch Initiative* als NGO zu registrieren, einerseits. Dieser ist zwar, wie bereits angemerkt, nicht auszumachen. Die Idee wird aber – und das ist durchaus von Bedeutung für ein Verständnis der Zusammenhänge – von einigen Personen jenen zugeschrieben, die die informelle Macht in ihren Händen bündeln: unter anderem den Gründungsmitgliedern. Die Auseinandersetzung wird dadurch zu einer Aushandlung von *Empowerment*-Prozessen und wird in dieser Hinsicht im nachfolgenden Kapitel behandelt.

Andererseits geht es um einen zweiten Aspekt, der den Umgang mit Mitgliedschaft im Fall der Registrierung als NGO betrifft, und der ebenso tiefgreifende Auswirkungen auf Konzeptualisierungen und Realisierungen von *Empowerment* hat, wie später gezeigt wird. Während sich im Rahmen einer CBO, in der keines der Mitglieder angestellt ist oder auf andere Art und Weise aus der Organisation Geld bezieht, auch jene Personen prinzipiell

uneingeschränkt beteiligen können, die keine offiziellen Posten besetzen, müsste es im Zuge der Registrierung einer NGO zu einer Umverteilung und Umbestimmung dieser offiziellen Positionen kommen (I15m, I22m, I24m, I27m). Gleichzeitig ist anzunehmen, dass bestimmte Positionen höher bewertet würden und wohl auch mit Bezahlung verbunden wären und die bestehende Form von offener Mitgliedschaft nicht aufrechtzuerhalten werden könnte:

„As a CBO, how many people has it benefited? Because when it becomes an NGO, around five people are enough to register an NGO in the government of Kenya. (...) Because then it would mean that we would only employ professionals in the different areas. We would need a development officer, we need an accountant (...), and maybe a driver, a messenger, so what will happen to other members? (...) They will be of no use, maybe they will come and benefit from what the organisation will be doing, we want to sponsor guys to school, we have this activity, and then you apply, and then we can consider you because you were a member of Miss Koch before it came to be an NGO. So an NGO will slim the number of people and chances of benefiting.“ (I17m)

An diesem Punkt wird die Verbindung der „Wachstumsproblematik“ mit gruppeninternen Machtverhältnissen gender-relevant. Sollte *Miss Koch* tatsächlich in absehbarer Zeit zu einer NGO werden, könnten sämtliche potentiellen Selbstverwirklichungsmöglichkeiten für junge schulpflichtige Mädchen wegfallen, die bereits innerhalb der CBO Schwierigkeiten haben, sich integrieren. Die Konzentration von Wissen würde steigen, die Offenheit der Gruppe wäre nicht mehr haltbar. In diesem Prozess würden mangels integrativer und ausgleichender Mechanismen die Schwächeren benachteiligt werden. Das Ziel der Gruppe und ihr Hauptanliegen – *Empowerment* – könnte Gefahr laufen, verloren zu gehen.

Aktivitäten und Ziele

Offizielle Dokumente von *Miss Koch* geben einen Einblick in die normativen Vorstellungen, die der Gruppe als Orientierung bei der Formulierung ihrer Strategien und Weiterentwicklung ihrer Aktivitäten dienen sollen. So hat die Gruppe ihre „Vision“ folgendermaßen formuliert: „to create a society that respects and promotes wholesome development of its male and female members“. Der „Auftrag“ ist „to provide a platform for the *empowerment* of the Korogocho youth particularly females to participate effectively in the socio-economic and political development process“. Das im Profil der Gruppe festgehaltene übergeordnete Ziel lautet „realizing a Korogocho community that appreciates and defends the dignity of both female and male youths“ (*Miss Koch Initiative* 2006). Die Formulierung dieser Punkte ist eine der Anforderungen bei der Registrierung einer *Community Based*

Organization, deutet aber bereits darauf hin, worin sich die Gruppe von anderen Initiativen in Korogocho unterscheidet. Mit den Worten einer Interviewpartnerin:

“The difference in Miss Koch is that Miss Koch has a unique thing, we are empowering girls. Other groups are just having some other projects like maybe usafi, cleanliness, some other groups are doing, maybe thinking of putting internet, and us we are just empowering girls. (...) There isn't another group that empowers girls.”(I14w)

Die Aktivitäten und Ziele der *Miss Koch Initiative* sind in Bereiche gegliedert und fallen dementsprechend unter eines der vier Programme). Viele der Mitglieder fühlen sich zu einem dieser Programme zugehörig und veranstalten in ihren Untergruppen Treffen mit unerschiedlicher Regelmäßigkeit. Abgesehen davon gibt es ein übergreifendes Treffen der gesamten Gruppe, an dem zwar nicht alle Mitglieder teilnehmen, das aber regelmäßig wöchentlich stattfindet.

Programme der Miss Koch Initiative (Stand: Juni 2007).

Bezeichnung	Thema	Ziel	Strategien
WADADA (Swahili für Schwestern)	Rechte von Mädchen, Empowerment und Bildung	„To build a community where girl rights are appreciated, protected and enjoyed“	<ol style="list-style-type: none"> 1. Empowering girls to speak up and to lead the community in socio-economic and political affairs. 2. Supporting girls' education both at formal and non- formal spheres. 3. To raise awareness about girl rights in Korogocho. 4. Documentation of girl right abuses and establishment of action and referral system. 5. Establishment of a vibrant gender-responsive network in Korogocho
DARAJA (Swahili für Brücke)	Menschenrechte, Good Governance, Frieden, Konfliktmanagement	„To promote peace, develop the culture of human rights and ensure good governance in the community and at other levels.“	<ol style="list-style-type: none"> 1. Build capacity of the community to participate in governance and development programmes. 2. Conducting participatory and activists research studies in Korogocho 3. Strengthening information systems and advocacy networks 4. Conducting accountability campaigns in Korogocho 5. Organizing Peace forums and awards in Korogocho.
BADILIKA (Swahili für verändern)	HIV/ AIDS, Reproduktion, Aufklärung, Gesundheit	„To have young people in Korogocho change their risk-taking behavior“	<ol style="list-style-type: none"> 1. Promoting peer education programmes in Korogocho 2. Raising awareness on HIV/ Aids and fostering risk-avoidance skills amongst the youth 3. Addressing the root causes and spread of HIV/ Aids Youths amongst the youth. 4. Giving hope and advocating for the rights of people who are living with and HIV/ Aids
BURUDIKA (Swahili für erholen)	Talente, Entwicklung von Fertigkeiten und Kompetenzen	„To assist youth in Korogocho to identify and nurture talent, skill and capacity to overcome the employment problem that confront them.“	<ol style="list-style-type: none"> 1. Promote mentoring and rehabilitation programme 2. Identify and establish income generating activities for the youths 3. Promote talent made in Korogocho 4. Organize exchange programmes for youths 5. Rebuild the image of Korogocho 6. Creating awareness on various programmes undertaken by the Initiative

Quelle: bearbeitet nach Internet-Darstellung auf <http://www.misskoch.org> (07.05.2007)

Jedes der Programme sollte bestimmte kontinuierliche Aktivitäten umfassen und wird von einer/m gewählten VertreterIn geleitet. Die Schönheitswettbewerbe und die Dinner-Shows stehen über den Programmen und werden von der gesamten Gruppe mit wechselnden Verantwortlichkeiten koordiniert. Die Programme selbst fungieren als Plattformen für Initiativen, die mit ihnen je nach thematischer Nähe in Zusammenhang gebracht werden können. Nicht alle Aktivitäten können ausschließlich einem Programm zugewiesen werden, viele werden mit flexiblen Zuständigkeiten gehandhabt und von jenen Mitgliedern übernommen, die ausreichend Zeit zur Verfügung haben und in der informellen Hierarchie weit genug oben stehen. So gibt es zwar ausgewiesene AnsprechpartnerInnen für alle Bereiche, sollten diese aber nicht erreichbar sein, entscheiden unter anderem innere Machtverhältnisse darüber, wen die Informationen erreichen, und wer letztendlich handelt. Diese selektive Kommunikation wird durch mangelnde kollektive Kommunikationskanäle und ungleichen Zugang zu bestimmten Ressourcen begünstigt, ihre Ausprägung innerhalb der Gruppe ist jedoch ein Spiegelbild der gruppeninternen Machtverhältnisse und Rollenbilder.

Die von der Gruppe eingesetzten Methoden umfassen unter anderem Workshops zu Themen, die für die Gruppenmitglieder oder Mitglieder der *Community* relevant sind (z.B. Land- und Besitzrechte, Gender, Gesundheit, HIV/AIDS, etc.), oder Fokusgruppendifkussionen mit unterschiedlichen Zielgruppen (Zusammensetzung nach Alter und Geschlecht) mit dem Ziel der Bewusstseinsbildung und Einholung von Meinungen aus der *Community*. Der folgende Überblick über geplante und durchgeführte Aktivitäten ist ein Auszug aus dem (zweiten) strategischen Plan der Gruppe (vgl. *Miss Koch Initiative* 2004). Er enthält zwar auch Aktivitäten, die zum Zeitpunkt meiner Feldforschung noch nicht durchgeführt worden sind, soll aber zur Veranschaulichung der Vielfalt der Vorhaben dienen, da er eine Systematik beinhaltet, die ich aus den sonstigen mir zur Verfügung stehenden Informationen nicht rekonstruieren könnte.

Wadada Programme:

- Girls bursary schemes
- Bursary gender network
- Capacity Building
- Establish a hotline
- Produce girls' documentary
- Community Beauty pageant
- Fundraising Dinner
- Produce IEC (Information, Education and Communication)
- Girl Child Survey

- Organize Legal clinics
- Develop exchange programme
- Public Forum
- Media Visibility
- *Miss Koch* Website

Badilika Programme:

- Forums
- Produce IEC
- Entertainment
- Exchange programmes
- Workshops
- Referrals
- Survey

Burudika Programme:

- Concerts
- Exhibitions
- Talent Search
- Production
- Skill building
- Capacity building
- Ball tournaments
- Media Visibility
- Information, Education and Communication
- Exchange Programme

Daraja Programme:

- Peace Forums
- Production of Murals
- Peace Awards
- Community theatres
- Workshops
- Community Gatherings/Meetings
- Peace Marathon
- Monuments
- Media Visibility
- Community Policy

Nicht in dieser Liste vermerkt sind Aktivitäten, die spontan zustande kommen, weil jemand die Initiative ergreift, ihre Durchführung an die Gruppe von außen herangetragen wird, oder sie aufgrund aktueller Notwendigkeit kurzfristig geplant und umgesetzt werden. Beispiele dafür sind EDV- und Englisch-Kurse, die sowohl für die Mitglieder als auch für die breite Bevölkerung offen stehen, oder der Verkauf von Gutscheinen für werdende Mütter (sog. *Kadi ya Uzaaji*), durch die sie für einen kleinen Beitrag Zugang zu medizinischer Versorgung erhalten.

Finanzierung

Die Finanzierung der Organisation erfolgt durch mehrere Quellen. Eine bedeutende Einnahmequelle bildet der Verkauf von Tickets für die jährliche Dinner-Show. Nach Abdeckung der Kosten für die Veranstaltung werden die restlichen Mittel dem sogenannten *Girl Child Education Fund* zugewiesen – jenem Fonds, aus dem die Schulgebühren für Mädchen bezahlt werden. Im November 2006 entstand eine Initiative mit dem Titel „A Thousand Big Hearts“, deren Ziel es ist, persönliche Kontakte zu Bekannten und Organisationen außerhalb Korogochos zu nutzen, um unter anderem kontinuierliche Einnahmen für den Fonds zu garantieren:

„As Miss Koch is growing, it has friends, and potential friends - those [are] people who can fund Miss Koch. (...) if we can get one thousand friends of Miss Koch, one thousand of them, and each person from this one thousand, from this one thousand friends, each person contributes one thousand shillings a month, which is very affordable – even me if I had job, I can afford that, yeah, if only I was employed I can afford that, it's one thousand shillings a month, it's less than fifty bob, fifty shillings a day. So if you can contribute one thousand shillings a month in one year, each person will have contributed twelve thousand shillings. And if all of them actually donate, give out this money, we'll have twelve million shillings. This is a lot of money that we can use for growth.“ (I2m)

Es gibt erste Ansätze einer Umsetzung; Partnerorganisationen und BesucherInnen der Miss Koch Initiative wurden angesprochen, um mit Geldspenden zu dieser neuen Initiative beizutragen – einige davon waren interessiert. Das Erreichen der hochgesteckten Ziele wird allerdings durch fehlende Umsetzungsmechanismen behindert. Es handelt sich um direkte Überzeugungsarbeit durch die Gruppe im Rahmen ihres Alltags, die Entwicklung einer klaren Strategie wird geplant.

Bei Bedarf an finanziellen Ressourcen in kleinerem Rahmen werden ad hoc freiwillige Beiträge der Mitglieder eingesammelt (zum Beispiel für Renovierungsarbeiten oder den Ankauf von Büromaterial). Dies geschieht auch bei persönlichen Notfällen – bei einem akuten Mangel an Schulgeld (ob für Mitglieder oder Nicht-Mitglieder), bei fehlendem Geld für medizinische Versorgung oder bei Todesfällen:

„Then ourselves, we are also donors, we do a lot of collections. From time to time, you realize, like right now there is the collection going on for the rehabilitation of the resource center. When such issues come up, then the list goes out and then we donate our own funds. Sometimes we pay school fees for some of our members through our own contribution. So you come on Sundays, if you have three hundred shillings, one hundred shillings, then we do that.“ (I27m)

Darüber hinaus verfügt die Gruppe über Kooperationen mit kenyanischen und internationalen NGOs, die bestimmte Aktivitäten oder Programme der Initiative

unterstützen – unter anderem die *Deutsche Stiftung für Weltbevölkerung (DSW)*, die *Kenya Human Rights Commission (KHRC)*, der *Pamoja Trust*, das *African Population and Health Research Center (APHRC)* oder das *Institute for Policy Analysis and Research (IPAR)*. So finanzierte die DSW beispielsweise 2006 ein Mädchenfußballturnier, das IPAR beteiligte sich im Rahmen einer Forschung an der sog. LASDAP-Kampagne (und stellte auch einige Gruppenmitglieder für die Durchführung dieser Forschung an). Die Zusammenarbeit mit den Organisationen geht oft über die Bereitstellung finanzieller Mittel hinaus – zum Beispiel in Form von gemeinsamer Organisation von Veranstaltungen oder durch die Versorgung mit Informationen. Im Diskurs der Gruppe werden diese Kooperationen als „Partnerschaften“ bezeichnet (I2m). Die „Partnerschaftlichkeit“ zeichnet sich zwar durch eine gewisse Abhängigkeit der Miss Koch Initiative von den jeweiligen Organisationen aus, bietet den Mitgliedern der Gruppe aber auch viele Möglichkeiten der Weiterbildung durch Workshops und erhöht den Bekanntheitsgrad der Organisation (I8m). Viele dieser Partnerorganisationen sind aber eben aufgrund der positiven Reputation der Gruppe an sie herangetreten, um sie zu unterstützen oder mit ihr zu kooperieren, wie mir einige InterviewpartnerInnen erklärten⁵⁰:

„Due to the good job that Miss Koch is doing in this community, and due to what they are doing as an organisation, if they want to work in this community, they would see an importance of working with Miss Koch.“ (I2m)

Ihr Status als CBO⁵¹ beschränkt die Möglichkeiten der *Miss Koch Initiative*, Projektanträge einzureichen, und so um offizielle Geldmittel bei Ausschreibungen internationaler (Entwicklungs-) Organisationen anzusuchen (I4m). Auf meine Frage, welche grundsätzlichen Probleme die Gruppe habe, kamen in den meisten meiner Interviews finanzielle Schwierigkeiten und mangelnde Möglichkeiten der Geldbeschaffung als Antworten⁵². Fehlende Geldmittel werden gleichgesetzt mit fehlendem Handlungsspielraum, der viele der Ambitionen auf reines Wunschdenken reduziert:

„No bank will dare to risk giving money to a slum group, youth group. Because they know that the money wouldn't fade back, because we are not a company. Korogocho has ideas, youths have ideas, but nobody things that we can do wonders. Money is the only problem that we are facing.“ (I17m)

⁵⁰ Ich hatte keine Gelegenheit, dieses Bild durch Interviews mit VertreterInnen der Partnerorganisationen zu vervollständigen.

⁵¹ Stand: Juni 2007.

⁵² Um die Häufigkeit zu veranschaulichen, hier eine Aufzählung der entsprechenden Interviews: I4m, I5w, I10w, I14w, I15m, I7m, I8m, I20m, I21m, I22m, I24m, I29w, I30w, I32m.

Als eine mögliche zukünftige Lösungsoption ist in diesem Zusammenhang der Betrieb eines Internet-Cafés in den Räumlichkeiten der Organisation angedacht, die notwendigen Ressourcen waren zur Zeit meines Aufenthaltes jedoch weder institutionell noch finanziell vorhanden.

INNERE UND GRUPPENÜBERGREIFENDE DISKURSE UND PROZESSE

Zugang und Mitgliedschaft

„I thought maybe that's a place I'll belong if I go there“ (I10w)

Das Engagement in einer lokalen, also selbstorganisierten Jugendgruppe ist für Jugendliche in einer Gemeinschaft wie der von Korogocho eine Gelegenheit von großer Bedeutung. Ohne viel Aufwand bieten Gruppen die Möglichkeit, sich zu organisieren, um in einem sehr beschränkten Rahmen spezifischen Belangen nachzugehen – ob gemeinnütziger Arbeit innerhalb der *Community*, gemeinsamen Interessen oder nur der Interaktion mit anderen Jugendlichen. Ebenso vielfältig wie die Hintergründe der vielen Jugendgruppen in Korogocho sind aber auch die Motivationen für Jugendliche, zu einem Mitglied von *Miss Koch* zu werden. Drei (männliche) Initiatoren hatten im ersten Jahr (2001) durch persönliche Kontakte FreundInnen und Bekannte zu einer losen Gruppe zusammengeführt. Die durch die Schönheitswettbewerbe wachsende Popularität der Gruppe stellte die Weichen für ihr Anwachsen, der entscheidende Weg zur Rekrutierung neuer Mitglieder blieb allerdings von Beginn bis dato immer noch durch persönliche Beziehungen. Einem Schneeballsystem ähnlich integrieren bestehende Mitglieder der Gruppe ihre FreundInnen:

„He [a founder member] is one person that we've grown up with. Since we were young, we grew up in the church, St. John's Catholic Church. We were together in many activities. And when Miss Koch was started, we started in the church.“ (I2m)

Der persönliche Bezug wird relevant, wenn die Ausgangssituation der Gruppe und die Ursprungsidee bedacht wird – dass junge Männer selbst gegen die von Männern an Frauen oder Mädchen verübte Kriminalität handeln wollten, wurde mit Skepsis betrachtet, vor allem von den Eltern der Mädchen. „Persistence pays“, argumentierte einer meiner Interviewpartner (I31) – durch kontinuierliche Überzeugungsarbeit gelang es den jungen

Männern, Mädchen und junge Frauen für ihre Gruppe zu gewinnen. Eine Interviewpartnerin sprach davon, wie einer der Initiatoren der *Miss Koch Initiative* ihrer Familie viele Besuche abgestattet hatte, bis sie einwilligte, zu einem Treffen zu kommen:

„There are many girls around here, why me? And he said, no, I only see you, and I know your mother (...). And I said, go ask her, if she would allow me to go out and do what you want me to do, then I'll come. But I have to consult people, before I come to that youth group. So there was a friend of mine also, (...) [who] told me, (...) you know you are not even in any youth group, so I don't know if you ever get where you are going or rather [get] help from this youth group. So can you please join one. So when I was thinking about that and this guy had come to ask me, why don't you want to join us, and just come and catwalk, there is nothing much we want from you.“ (I12w)

Erst nachdem ihre Mutter betont hatte, keine Bedenken zu haben, erklärte sie sich bereit, zu den Treffen der MKI zu kommen und nahm schließlich sogar an einem Schönheitswettbewerb teil. Die Worte “you are not even in any youth group” machen deutlich, mit welcher Selbstverständlichkeit der Mitgliedschaft in einer Jugendgruppe in Korogocho begegnet wird. Dass dies für Mädchen einen schwereren Schritt darstellt als für Jungen, wurde in einigen Interviews deutlich. Im selben Interview (I12w) berichtete mir die junge Frau von ihren Ängsten, mit denen sie der Gruppe zum ersten Mal begegnet war. Sie rührten aus früheren Erfahrungen mit Kriminalität in Korogocho her und hemmten sie, offen auf die Gruppe zuzugehen:

„They [the people from Miss Koch] would not get into my heart and my mind, because I mean, the fears that I had, from the past events that had happened to me, I said no, (...) I will [not] do any other things apart from getting so close to the people in the community and like... I would just come into some sessions, workshops, just within, or rather just go to some workshops, I went with other people. But I wouldn't get too much close to people, when I finish, what I'm doing, I just straight walk home. (...) I'm telling you (...) it was scary, you know. Like I wouldn't like [to] stand maybe like three or five minutes on the way, because you just know, the moment you stand, people would just come up to you, or you wouldn't know what people are floating behind you.“ (I12w)

In mehreren Interviews berichteten mir weibliche Gruppenmitglieder von sozialer Isolation, die ihrem Engagement bei *Miss Koch* vorausgegangen war (I5w, I12w, I25w, I29w, I30w)).

„I thought maybe that's a place I'll belong if I go there.“ (I10w)

Durch ihre Mitgliedschaft hätten sie ein neues soziales Umfeld gewonnen, das als Basis für viele weitere Veränderungen gedient hätte. Demgegenüber stehen die Geschichten vieler männlicher Mitglieder, für die die Überzeugung zur Beteiligung durch ihre FreundInnen eine Abkehr vom Weg zur Kriminalität bedeutet hat (I7m, I15m, I31m).

Ein tieferes Verständnis für die Bedeutung der Mitgliedschaft wird später in der Analyse der *Empowerment*-Prozesse bei *Miss Koch* herausgearbeitet; doch um einleitend die Grundbedingungen für die Mitgliedschaft bei *Miss Koch* zu verdeutlichen, soll ein weiteres Zitat angeführt werden, in dem ein Interviewpartner seine Meinung über die Motivation der (männlichen) Jugendlichen äußert, sich bei der Gruppe zu engagieren. Ich hatte ihn gefragt, was die Motivation für Männer wäre, Mitglieder der *Miss Koch Initiative* zu werden, wenn doch die normative Ausrichtung der Aktivitäten auf Frauen und Mädchen bezogen wäre:

„Oh, for the guys. There are so many motivating factors. One is that Miss Koch has attracted girls, they have been coming, especially through the Miss Koch beauty pageant. During those time we normally have so many girls around and you can get a future wife (...) Number two is, (...) you know so many people got employment opportunities through Miss Koch. So for you to keep that employment you had to participate in Miss Koch activity. And to some extent some of them ended up being members even after the end of their tenor. (...) Because you know guys are well educated than ladies around. So when the job opportunity came they are the ones who succeeded to be employed in the project. To basically I can say one is to get opportunities, to network with other people in terms of ladies, you network in various ways, the other one is there are those who've been here, Miss Koch is so much networked with other non-governmental organizations, and if you are participating in Miss Koch activities, and you are seen in other NGOs, then you might get employment opportunities. So that is another way. (...) Others just come to idle around.“

Die Frage nach der Bedeutung männlicher Teilnahme an den Aktivitäten und Programmen war eine, die ich mir während meiner Feldforschung oft gestellt habe. Während der Zeit, die ich in Korogocho verbringen konnte, hielt ich mich häufig in der Gegenwart junger Männer auf, die ihre Tage in der Nähe der Räumlichkeiten von *Miss Koch* verbrachten. Frauen kamen, um gezielten Aktivitäten nachzugehen, sie verbrachten aber nie ganze Tage im *resource center* der MKI. Zu interpretieren ist dieses Phänomen wohl als die Manifestation der unterschiedlichen Rollen, die junge Männer und Frauen jeweils in ihren Familien einnehmen. So verfügen Mädchen und Frauen tendentiell über weniger Zeit, da ihre Aufgaben die ihrer männlichen Geschwister und Familienmitglieder übertreffen. Gleichzeitig sind sie in ein soziales System eingefügt, in dem ihnen aufgrund patriarchaler Sozialisierung weniger Raum in der Öffentlichkeit zugestanden wird.

Geschlechterverhältnisse äußern sich so im Alltag von *Miss Koch* und werden noch in einem späteren Teil in den Fokus dieser Arbeit rücken. An dieser Stelle sind sie relevant, weil sie den Zugang zu *Miss Koch* für Frauen und Männer unterschiedlich gestalten und ermöglichen. Wenn in einer Jugendgruppe Männer den Alltag prägen, obwohl sie sich zum

Ziel gesetzt hat, Mädchen in den Vordergrund zu rücken, stellt sich die Frage, wie sich dies begründen lässt.

Eine mögliche Interpretation ist die über die Reichweite kollektiver Arbeit. Kollektives Handeln bildet ein wichtiges Element der Arbeit von *Miss Koch* und stellt die Weichen für ein Verständnis vieler Prozesse, die im Rahmen von *Miss Koch* stattfinden. Durch die Verortung in einem Kollektiv haben es junge Männer geschafft, die Familien von Mädchen von der Seriosität ihrer Absichten zu überzeugen und konnten so die Mädchen als Mitglieder der Gruppe gewinnen. Diese Überlegungen sollen hier als Anregung und Anmerkung dienen, werden jedoch später noch einmal ausführlicher in die Analyse einfließen.

Mitgliedschaft bedeutet also für Mädchen und Jungen jeweils etwas anderes. Aus organisatorischer Perspektive ist festzuhalten, dass auch nach der Registrierung der Gruppe als CBO die offene Mitgliedschaft weitergeführt wurde. Das bedeutet, es gab auch zum Zeitpunkt der Durchführung meiner Feldforschung keine offizielle Beschränkung bei der Aufnahme neuer Mitglieder. Die Möglichkeit, neue Mitglieder zu rekrutieren, bieten neben persönlichen Kontakten auch die regelmäßigen und unregelmäßigen Aktivitäten und Veranstaltungen von *Miss Koch*. Von den Teilnehmerinnen an den Schönheitswettbewerben bleiben jedes Jahr Mädchen als Mitglieder erhalten. Außerdem ist es vorgesehen, dass Mädchen, die ihre Schulgebühren von der MKI erhalten, automatisch zu Mitgliedern der Gruppe werden. Gezwungen werden sie nicht, es handelt sich eher um eine unausgesprochene Verpflichtung, die sie der Gruppe gegenüber als Gegenleistung eingehen. Rationalisiert wird diese Verpflichtung als Übereinstimmung mit der „Vision“ der Gruppe:

„After paying my school fees now that's when I said, I will join them. Because they are youths who have the objectives and the missions of empowering the youths of the society.“ (16w)

Bei mehreren Treffen, in denen ich anwesend war, wurde die mangelnde Partizipation der Schulmädchen thematisiert. Ihre Teilnahme wird durch einige Faktoren gehemmt, über allem steht wohl die Tatsache, dass es sich hierbei um eine eher künstliche Mitgliedschaft handelt. Die Mädchen scheinen oft überfordert zu sein von den Bildern, die sie mit der *Miss Koch Initiative* verbinden und brauchen längere Zeit, um sich tatsächlich in die Gruppe zu integrieren. Der Weg zu dieser Integration ist geprägt von bloßer Teilnahme an den Treffen, bietet ihnen aber die Gelegenheit, langsam mit der Organisation und ihren Aktivitäten

vertraut zu werden. Die reine Teilnahme an den wöchentlichen Treffen ist auch das Minimum, das für eine Mitgliedschaft bei Miss Koch notwendig ist:

„To be just a member it means you have to come, maybe discuss on some issues that affect the community.“ (I4m)

Doch auch viele, die noch nie an einem Treffen der Gruppe teilgenommen haben und kaum tatsächlich als Mitglieder von der Gruppe wahrgenommen werden, bezeichnen sich als „members of Miss Koch“. Diesem Gefühl der Zugehörigkeit bin ich oft bei Menschen begegnet, die formal keine Miss-Koch-Mitglieder waren. Ich interpretiere sie als „symbolische“ Mitgliedschaft, indem sie sich zu einer Gruppe bekennen ohne an ihr teilzunehmen, um ihre Affinität auszudrücken und eine positive Reputation der Gruppe zu bestätigen oder zu bestärken.

Neben dem „natürlichen“ Wachstum der Gruppe, dem Anwerben von Bekannten und FreundInnen und dem Hineinwachsen durch Teilnahme an Veranstaltungen werden auch gezielt Jugendliche mit einschlägigem Hintergrund für bestimmte Aktivitäten angesprochen. Ein Beispiel:

„And I’m proud to say that I’m a professional footballer. [Anon.⁵³] approached me and I told him about my talent as a footballer. Then he told me that I should include myself in Miss Koch, where I should organise a girls’ tournament. So I decided to - ok, I agreed.“ (I18w)

Die Bedeutung des kurzen Zögerns, das den abschließenden Worten voraus geht, klingt auch in dem Ausschnitt aus einem anderen Interview an:

“I joined Miss Koch in the year 2003. Because I believed that for us to change (...) I believed that I make a change. And also because [Anon.⁵⁴] kept on insisting that I should join Miss Koch.“ (I30w)

Die beiden Zitate illustrieren, wie wichtig Überzeugungsarbeit und soziale Netzwerke für die Schaffung von Zugang zur Gruppe sind und lassen auch erahnen, dass die Männer der Gruppe oft die treibende Kraft für das Handeln von Frauen darstellen.

⁵³ Männliches Gruppenmitglied, anonymisiert.

⁵⁴ Männliches Gruppenmitglied, anonymisiert.

Miss Koch als Jugendgruppe - Jugendliche als AkteurInnen

Kategorisierungen von CBOs in Kenya wie die von Wanyama unterscheiden zwischen Jugendgruppen, Frauengruppen, Selbsthilfegruppen, Spar- und Kreditgemeinschaften und Wohlfahrtsgemeinschaften (vgl. Wanyama 2002). Ob *Miss Koch* als Jugendgruppe oder als Selbsthilfegruppe definiert wird, scheint von außen betrachtet keinen besonderen Unterschied zu machen, da Elemente beider Typen innerhalb der Gruppe erkennbar sind. Dass sich jedoch alle Mitglieder der Organisation als Jugendliche bezeichnen, hat eine besondere Bedeutung für die Geschichte der Organisation, die ohne äußere Unterstützung ausschließlich von Jugendlichen initiiert wurde⁵⁵. Ihr Status als Jugendliche und die Verschränkung mit Gender-Verhältnissen hat sich als wichtiger Themenkomplex meiner InterviewpartnerInnen erwiesen, von allgemeinen Überlegungen über Probleme Jugendlicher in Kenya hin zu der Frage, was es bedeutet, JugendlicheR in Korogocho zu sein. Es handelt sich jedoch nicht um ein Thema, das sie nur aufgrund ihres Alters stark beschäftigt, sondern vor allem um eine Basis, von der aus sie agieren und strategisch handeln können. Sie handeln nicht als einfache und zufällig zusammengeworfene Mitglieder der *Community*, sie handeln als Jugendliche. In einem Abschnitt über die Anfänge der Gruppe betont eine Interviewpartnerin:

„I said, if only people would realize what we were coming up with, or rather if all the youth would realize that we want to make a difference in the community, then it would be one way of bringing the youths together and bringing the change to the community.“
(I1w)

Doch ist Jugend⁵⁶ als Konzept umstritten und besitzt dementsprechend vielfältige und widersprüchliche Implikationen. In akademischen und politischen Diskursen werden Jugendliche als gesellschaftliche Kategorie behandelt, die in einem Spannungsfeld gesellschaftlicher Transformationen steht: „Being young in Africa is widely and consistently

⁵⁵ Für eine ausführliche Liste unterschiedlicher Typen von Jugendorganisationen siehe Diemer 2006:19ff..

⁵⁶ Eine Publikation des *African Child Policy Forum* (vgl. Diemer 2006) gibt einen Überblick über das Spektrum an Definitionen von Jugend. Es wird unterschieden zwischen einem demographischen Konzept (Jugend als Altersstufe zwischen dem Ende der Kindheit und dem Beginn des Erwachsenseins), einem biologischen Konzept (Jugend wird über physische Entwicklung und Reife oder sichtbare physische Veränderungen als Manifestationen der Pubertät definiert), einem sozio-kulturellen oder funktionellen Konzept (Jugend wird über Pflichten definiert, die einer Person innerhalb der Gesellschaft zugeschrieben werden, und wird durch die Übernahme von Erwachsenen zugeschriebenen Aufgaben und Verantwortungen abgeschlossen) und einem legalen Konzept (Jugend wird durch das Erreichen eines gesetzlich festgeschriebenen Alters erreicht bzw. überschritten). Die AutorInnen stellen fest, dass das für Forschung und Politik wohl brauchbarste Konzept das demographische ist (vgl. Diemer 2006:7).

perceived as problematic in essence“, schreibt Abbink (2004:2). Welche Grenzen der Jugend gesetzt werden, und wer somit in die Kategorie miteinbegriffen wird, hängt von den Interessen der Definierenden ab. Eine breitere Definition kann entweder pragmatische Gründe haben oder aber konstruiert werden, um die Interessen der Herrschenden, der „alten Garde“, aufrechtzuerhalten⁵⁷ (Lukalo 2006:13):

„(...) this social construction deliberately ignores intergenerational and gender tensions. Given the period when this inflection was coined, it should be interpreted in the context of the further alienation and marginalisation of the youth, since it overtly assumes continuity.“ (Lukalo 2006:13)

Im postkolonialen Kenya, so Mwangola, wären Jugendliche als notwendiges Übel wahrgenommen worden, als „societal burdens of some kind, who have to be carefully ,handled“ (Mwangola 2007:130). In der Definition der kenyanischen Regierung werden Jugendliche über ihr Alter bestimmt – üblicherweise zwischen 15 und 30 Jahren. Trotz einer offiziellen Anerkennung einer Vielfalt an Definitionen werden, wie Mwangola schreibt, biologische und physiologische Dimensionen hervorgehoben. Der Begriff „Jugend“ wird auf „Adoleszenz“ reduziert, wodurch er nicht mehr anwendbar für die Erfahrungen von Menschen dieser sozialen Kategorie ist und sie depolitisiert, denn:

„As adolescents, youth are often considered as being too immature to have anything significant to contribute to present discourses of national importance. On this basis, they are therefore marginalised in significant decision-making forums“ (Mwangola 2007:137)

Abbink betont, dass die Integration von Jugendlichen in theoretische und empirische Auseinandersetzungen und Analyse „afrikanischer Gesellschaften“ kritisch wichtig ist. Im Zuge dessen müsste eine Umwertung stattfinden, in der Jugendliche als AkteurInnen anerkannt werden, statt als destruktive Elemente betrachtet zu werden (Abbink 2004:3). Er warnt jedoch vor Homogenisierung – wenn auch Jugendliche als diskursive Kategorie von unterschiedlichen Parteien geschaffen werden, so sind ihre Lebensrealitäten nicht verallgemeinbar und im Zusammenspiel mit anderen sozioökonomischen Faktoren zu differenzieren:

„Youth is thus variously incorporated or co-opted into society or its margins, showing that generations are vertically divided and thus pose no cohesive challenge to an established socio-political order.“ (Abbink 2004:23)

⁵⁷ Lukalo merkt an, dass im Manifesto der Partei KANU (*Kenya African National Union*) der Begriff Jugend sogar dermaßen ausgedehnt wurde, dass er die Bevölkerung zwischen 18 und 65 Jahren bezeichnen soll (Lukalo 2006:13).

Jugendliche in Slum-Siedlungen sind also mit spezifischen Bedingungen und Problemen konfrontiert und agieren aus ihrem sozio-ökonomischen Umfeld heraus anders, als Jugendliche aus der Oberschicht. Gender kommt als weitere Kategorie hinzu.

Vor diesem Hintergrund kann die Überbetonung der eigenen Position als Jugendliche von den Mitgliedern der MKI interpretiert werden. Die Jugendlichen reihen sich dadurch nicht in eine nationale Jugendbewegung ein, die von gesellschaftlich übergreifender Solidarität geprägt wäre. Sie ändern vielmehr ihre Wahrnehmung von sich selbst als AkteurInnen, sie schaffen sich selbst als Kollektiv. Dadurch kann zwar einerseits ein Ungleichgewicht an Ressourcen verdeckt werden – zum Beispiel wenn es um Gender-Verhältnisse und die tatsächliche Verteilung von Handlungsspielraum zwischen Männern und Frauen geht. Aber durch diese Möglichkeit, eine kollektive Identität zu konstruieren⁵⁸, schaffen die Jugendlichen sich andererseits eine gemeinsame Handlungsfähigkeit. Indem sie sich auf ihre Zugehörigkeit zu einem bedeutenden Teil der Bevölkerung berufen, setzen sie ihre „Jugend“ als Mittel zur Schaffung bestimmter Diskurse bzw. Diskursstränge ein und legitimieren dadurch ihre Strategien.

Diese Überlegungen widersprechen teilweise Mwangolas These über die Verknüpfung von Jugend und politischer Führung in Kenya (Mwangola 2007:138). Ihm zufolge würden junge Menschen, die zu politischen AnführerInnen werden, aus gesellschaftlicher Sicht nicht mehr als Jugendliche gewertet, da dieser Status durch die Qualität ihrer Verantwortung nicht mehr haltbar wäre. Obwohl die Rollen, die Mitglieder der MKI innerhalb Korogochos annehmen, nicht mit jenen der parteipolitischen Funktionäre vergleichbar sind, besitzen sie sowohl ein politisches Element als auch Führungscharakter. Weil sie jedoch *als Jugendliche* handeln, bleiben sie auch im gesellschaftlichen Diskurs Jugendliche – „veränderte“ Jugendliche.

Der Hinweis auf die eigene Jugend wird von *Miss Koch* als Instrument in unterschiedlichen Diskurssträngen eingesetzt. Das Verhältnis zu anderen Jugendgruppen in Korogocho ist von Abgrenzung geprägt, da die Besonderheit der Aktivitäten von *Miss Koch* unterstrichen wird, obwohl sich die Gruppe der Allgemeinheit der Jugendgruppen in Korogocho zuordnet und aus dieser Zuordnung Legitimität schöpft.

In einem defensiven Diskursstrang berufen sich die Mitglieder auf ihre eigene Jugend, um sich in Opposition zu den Mächtigen zu stellen. Ihr Widerstand wird nicht nur als jener

⁵⁸ Eine andere Quelle kollektiver Identität ist die Zugehörigkeit zur *Community* von Korogocho.

gegenüber Ungerechtigkeit artikuliert, sondern auch gegen veraltete Strukturen der reaktionären Gerontokratie der *village elders* in Korogocho eingesetzt. So steht die Gruppe im Gegensatz zum „alten“ System und definiert dessen Mängel über ihre eigenen, der Jugend innewohnenden Qualitäten: Dynamik, Flexibilität, Offenheit. Die Ungleichheit der beiden Gruppen von Akteuren manifestiert sich als Konflikt, der als Generationskonflikt ausgetragen wird. Eine Interviewpartnerin beschreibt die Bemühungen der Gruppe, sich gegenüber den *village elders* zu behaupten, als im Zentrum der Arbeit von *Miss Koch* ethnische Auseinandersetzungen in Korogocho standen:

„Us as young people, we were never given a say! What our plan initially was - we talk to these headmen, we bring them on a table, we share with them our ideas, how we want people to coexist (...) They couldn't act as ‚We come from Korogocho, we are sharing Korogocho issues as a family‘. So that's another factor - that really we were never given a hearing. (...) [The reason was] we are young people, we are not experienced. I mean, what can you tell me, and I'm fifty years old, you, you are sixteen. At that time I was nineteen, and they were like - You? Me I'm sixty, you are nineteen years old, what can you tell me? What advise do you think you can give? You know, 'cause we are young and everything.“ (I1w)

Innerhalb Korogochos hätte sich die Gruppe erst etablieren können, als sie anfang, mit Themen zu arbeiten, die für die breite Bevölkerung nicht nur von Interesse, sondern auch von unvermeidbarer Relevanz waren: die Schulbildung von Mädchen, und, in einem späteren Schritt, Korruption bei der Verteilung von Mitteln aus lokalen Entwicklungsfonds. Ein älterer Mann, Vorsitzender einer lokalen AktivistInnengruppe, erzählt, wie die Gruppe ihre Glaubwürdigkeit erarbeiten musste:

„When it started, we took it as a youth affair. (...) Yes, the old people took it as a youth affair. And they thought it was just for fun. (...) Because they started with the beauty contest and the rest, so people thought that one is just a mere play, so the people never took it seriously. Only when they started taking children to school, to educate girls, they were sponsoring them, [that] is when people started realizing that there must be something good about Miss Koch Initiative. (...) They never thought that they will achieve anything.“ (I13m)

Alle gruppenexternen Personen, mit denen ich sprechen konnte, wiesen mich darauf hin, die Errungenschaften von *Miss Koch* würden an Wert gewinnen, weil es sich um eine Jugendgruppe handelt. Dass Jugendliche aus einem Slum sich für ihre eigene Gemeinschaft einsetzen und unabhängig handeln könnten, wäre etwas Herausragendes. Die diskursive Handlungsfähigkeit von *Miss Koch* wurde in realen Handlungsspielraum umgewandelt, der auch von außen anerkannt wird. Dies bedeutete eine Neuverortung der Jugendlichen als AkteurInnen innerhalb der *Community* und verschaffte ihnen Zugang zum politischen

Terrain Korogochos, in dem sie nun als gestaltende Kraft in die Machtverhältnisse eingreifen.

Breitenwirksamkeit, Bewusstsein, Politik: die LASDAP Kampagne

Neben den beiden jährlichen Veranstaltungen, in denen die ursprüngliche Idee einer Popularisierung von Mädchen-*Empowerment* für unterschiedliche Zwecke von der Gruppe eingesetzt wurde – ob direkt mit Bezug auf Mädchen oder in Verknüpfung mit anderen sozialen Themen – war der sogenannte LASDAP-Prozess das erste politische Thema, das gesonderte Aufmerksamkeit der *Miss Koch Initiative* erhielt. Er stand auch am Anfang der Beschäftigung mit anderen politisch und menschenrechtlich relevanten Themen.

LASDAP (*Local Authority Service Delivery Action Plan*) bezeichnet den Mechanismus der kenyanischen Regierung, durch den Gelder des LATF (*Local Authority Transfer Fund*) und anderer Entwicklungsfonds an die lokalen Autoritäten⁵⁹ verteilt werden. Die betreffenden Fonds wurden im Rahmen weit gefasster Dezentralisierungsreformen unter anderem als Antwort auf die Urbanisierung und das damit einhergehende Wachstum von Slumsiedlungen geschaffen. LASDAP soll sicherstellen, dass lokale Autoritäten Dienstleistungen ausweiten und verbessern, ausstehende Schulden begleichen und ihr Finanzmanagement effektiver gestalten (vgl. *Miss Koch Initiative/Korogocho Residents Association* 2006:o.A.).

Geldmittel aus den Fonds, die durch den LASDAP-Plan verwaltet werden, können für die Renovierung, Konstruktion und Ausweitung von Gebäuden verwendet werden, oder um den Zugang zu grundlegenden Dienstleistungen wie Wasser, Elektrizität zu schaffen. Außerdem kann damit die Beseitigung von Müll oder die Einrichtung von Straßenbeleuchtung finanziert werden. Im Zuge der Implementierung soll es zu bewusstseinsbildenden Maßnahmen kommen (Trainings zu HIV/AIDS, Hygiene etc.) oder zur Ausbildung von VertreterInnen lokaler Organisationen in bestimmten relevanten Gebieten. Grundlage für die Implementierung des LASDAP-Plans ist die Partizipation der betroffenen Bevölkerung; das Ziel von LASDAP ist dementsprechend „enabling ordinary

⁵⁹ Die Lokalen Autoritäten (*Local Authorities – LA*) in Kenya bestehen aus Stadträten (*City Councils / Town Councils*), Gemeinderäten (*Municipal Councils*) und Bezirksräten (*County Councils*). Ihre Kompetenzen und Aufgaben werden durch den *Local Government Act* bestimmt. Die meisten ihrer Funktionen umfassen laut Gesetz die Versorgung mit sozialen Dienstleistungen, die Förderung von „good governance“ und Stimulation von Wirtschaftswachstum. (vgl. *Kituo Cha Sheria* o.A.)

citizens to get involved in the planning and management of Local Authority resources, and identifying their needs and priorities at the local level“ (Cifuentes et.al. 2008:7). Die Einbeziehung von zivilgesellschaftlichen Gruppierungen und RepräsentantInnen der Bevölkerung ist somit ein festgeschriebener Bestandteil der Umsetzung von LASDAP und soll über die Bildung von entsprechenden Komitees sichergestellt werden⁶⁰.

Einige zivilgesellschaftliche Organisationen, unter anderem Kituo Cha Sheria, haben den LASDAP-Prozess kritisiert, da der Plan zu viel Macht in den Händen der Räte konzentriere, die Umsetzung intransparent sei und es an Einrichtungen mangle, die die Durchführung der Vorhaben und die Verteilung der Gelder kontrollieren könnten (vgl. Kituo Cha Sheria o.A.).

Für Korogocho, das zum Bezirk Kasarani gehört, wurden zwischen 2002 und 2006 mehr als 15 Millionen Kenyanische Schilling ausgewiesen. Es folgte die Planung mehrerer Projekte durch die lokalen Autoritäten – die Einrichtung einer Klinik, die Verbesserung der (de facto nicht existenten) Straßen oder die Verbesserung von Abwasserentsorgung und sanitärer Infrastruktur. Im Jahr 2006 waren jedoch nur zwei von neun Projekten umgesetzt worden, die LASDAP-Komitees und die zuständigen Organe zeichneten sich statt dessen durch einen hohen Grad an Korruption aus. Der Bürgermeister hatte sich gegenüber *Miss Koch* geäußert: „the Nairobi City Council used these funds in order to cover salaries for City Council staff“ (*Miss Koch Initiative/Korogocho Residents Association* 2006).

Die *Miss Koch Initiative* hatte 2005 damit begonnen, Informationen zum LASDAP-Verfahren zu sammeln, über Unstimmigkeiten zu recherchieren und eine Informationskampagne vorzubereiten:

„We started following up, we went up to the LASDAP Desk in the City Hall, we talked with them, we took some information from them, then we saw things which were prioritized in the previous years, and were not undertaken the ground, so that is why we started building our base.“ (I31m)

In Zusammenarbeit mit anderen Gruppen aus Korogocho – zum Beispiel der Zeitung Korogocho Mirror, deren Redaktionsteam auch aus Mitgliedern der *Miss Koch Initiative* besteht – startete die Gruppe eine umfassende Aktion, um die Bevölkerung Korogochos zu informieren. Im Rahmen der Kampagne wurden Workshops mit VertreterInnen aller

⁶⁰ Zu Dezentralisierung und Lokalverwaltung in Kenya vgl. auch *Center for Law and Research International* (o.A.), Devas 2002, Devas/Grant 2003, Southhall/Wood 1996 oder Wamwangi/Kundishora 2003.

Altersgruppen und Fokusgruppendifkussionen veranstaltet, es wurde aber auch Kontakt mit RepräsentantInnen der lokalen Administration aufgenommen.

Die Folge waren mehrere parallele Entwicklungen. Mit Hilfe der *Miss-Koch-Gruppe* und anderer Organisationen entstand die *Korogocho Residents Association*, eine in der *Community* verankerte Gruppe, die die Implementation von LASDAP innerhalb Korogochos überwachen sollte und als CBO registriert worden ist. Das Forschungsinstitut *Institute of Policy Analysis and Research* (IPAR) mit Sitz in Nairobi wandte sich an Mitglieder von *Miss Koch* und führte 2006 mit einigen Mitgliedern der Organisation eine qualitative und quantitative Forschung über die Implementierung von LASDAP und den Informationsgrad der Bevölkerung durch, im Zuge welcher es ebenfalls zu Trainings, Workshops und weiteren Verhandlungen mit den lokalen Autoritäten kam (vgl. Cifuentes et.al. 2008). Auch andere Organisationen – z.B. die *Kenya Human Rights Commission*, mit der die MKI schon öfter kooperiert hatte – boten Unterstützung im Rahmen der Kampagne. Die *Korogocho Residents Association* verklagte schließlich 2006 den Stadtrat von Nairobi, um die Implementierung der Pläne und eine rechtmäßige Verteilung der Gelder aus den entsprechenden Fonds einzufordern (I1m, I13m)⁶¹.

Für die *Miss Koch Initiative* bedeutete das Engagement in diesem Bereich einen Wendepunkt. Bis zu jener groß angelegten Kampagne waren auch Themen, die nicht direkt mit dem *Empowerment* von Mädchen verbunden waren, immer damit in Verbindung gesetzt worden – sei es als Bezugsthemen für die Schönheitswettbewerbe oder im Rahmen anderer Aktivitäten, in denen Mädchen in den Vordergrund gestellt wurden. Über die LASDAP-Kampagne konnte sich die Organisation als politischer Akteur in Korogocho etablieren, indem sie das politische *Empowerment* der *Community* von Korogocho in ihre Agenda miteinbezog (I3w, I13m, I27m, I30w, I31m). Die Gruppe beansprucht für sich eine bedeutende Rolle im Bewusstseinsbildungsprozess der Gemeinschaft; der LASDAP-Prozess ist zum Bestandteil der Geschichte der *Miss Koch Initiative* geworden. Dass er inzwischen zum Programm einer unabhängigen Organisation geworden ist, wird ebenfalls als Errungenschaft der Gruppe gewertet:

„The LASDAP struggle has now moved from Miss Koch, is not among Miss Koch. We only offered direction in the first place. So it's now even ahead. Cause the monitoring committee has now registered as an autonomous group, but it came out of Miss Koch. So it is there to monitor even Miss Koch on how we do our staff in Korogocho. And we

⁶¹ Zur Zeit meines Aufenthaltes war das Gerichtsurteil noch ausständig.

appreciate that, cause we appreciate growth. We believe in giving back things and getting them to grow.“ (I31m)

Vor diesem Hintergrund kann ein Mitglied der Gruppe ohne Weiteres sagen:

„We are helping to change this community.“ (I27m)

Um die tatsächliche Rolle der Organisation innerhalb der *Community* – die als homogene Einheit konstruiert wird – verstehen zu können, würde es jedoch einer weiteren Forschung bedürfen, die über die Ansprüche dieser Diplomarbeit hinaus geht. Dass die Gruppe ihr Verhältnis zur *Community* nach einigen negativen Erfahrungen als sehr gut einschätzt, und ihren Ruf als sehr positiv, kann als Teil des Selbstverständnisses betrachtet werden und geht aus meinen Interviews klar hervor. Inwieweit dies tatsächlich der Wahrnehmung der Bevölkerung entspricht, sei dahingestellt, da ich nur mit wenigen unabhängigen „BeobachterInnen“ Interviews führen konnte, und jene Gespräche, die ich mit BewohnerInnen Korogochos führen konnte, alle über Mitglieder der Initiative zustande gekommen sind. So spiegeln sie zwar die internen Diskurse, müssten jedoch durch umfassendere Nachforschungen vervollständigt werden.

GEDACHTES UND GELEBTES *EMPOWERMENT*

GEDACHTES UND GELEBTES *EMPOWERMENT*

Im folgenden Kapitel soll aus der Analyse der gesammelten Daten herausgearbeitet werden, auf welche Art und Weise *Empowerment* bei *Miss Koch* gedacht und gelebt wird. Das Erarbeiten von Diskursen soll über die Konzepte von *Empowerment* Aufschluss geben, die – bewusst oder unbewusst – der Arbeit der Gruppe zugrundeliegen. Es handelt sich hierbei einerseits um normative Diskurse – um Vorstellungen darüber, wie *Empowerment*-Prozesse innerhalb von *Miss Koch* funktionieren sollten, andererseits aber auch um reflexive Diskurse – Bewertungen der beanspruchten Errungenschaften, der eingeleiteten und erlebten *Empowerment*-Prozesse oder des Versagens. Diese beiden Diskursstränge sollen beleuchtet werden und werden zu roten Fäden des Kapitels.

In dessen Struktur schlägt sich jedoch die Wichtigkeit der Analysekategorie Gender nieder: *Empowerment* wird als *Empowerment* von Mädchen popularisiert. Doch betreffen diese *Empowerment*-Prozesse nicht nur Mädchen, sondern auch Männer, die sich in ihrem Umfeld befinden. Gleichzeitig wird *Empowerment* – im Widerspruch zu den Selbstdarstellungen der Gruppe – nicht nur als jenes von Mädchen gedacht. Auch Männer durchleben *Empowerment*-Prozesse. Diese gender-spezifischen Erfahrungen sind differenziert, miteinander verschränkt und voneinander abhängig. Nicht nur besitzen Frauen und Männer unterschiedliche Voraussetzungen für *Empowerment*, da ihre Rollenbilder und Rollen innerhalb der Gesellschaft nicht deckungsgleich sind. Auch wird Frauen und Männern jeweils ein unterschiedliches *Empowerment* zugestanden. In dieser Differenz liegt die Gender-Relevanz des Themas. Es handelt sich hierbei jedoch nicht um eine Dichotomie zwischen Frauen und Männern: Gender überlappt andere Kategorien wie Alter, (ethnische) Gruppenzugehörigkeit oder sozioökonomischen Status.

Ausschlaggebend für die vorzufindende Analyse von *Empowerment* ist, wie dieses Konzept durch Gender strukturiert wird, und wie es mit Gender-Verhältnissen – ob normativ, reflexiv oder evaluierend – in Zusammenhang gebracht wird.

Ein durchaus wichtiges Element von *Empowerment*-Konzepten soll in dieser Arbeit zur Gänze ausgeklammert werden – jenes, das in der Literatur oft als „*Community Empowerment*“ bezeichnet wird (vgl. z.B. Mayo/Craig (Hg.) 1995).

DIALEKTISCHE WIRKUNGEN VON *EMPOWERMENT* UND *DISEMPOWERMENT*

Im Folgenden soll dargestellt werden, welche Realisierungen von *Empowerment* meine InterviewpartnerInnen erfahren haben, welche Veränderungen sie also als *Empowerment* bezeichnen und welche Konzepte von *Empowerment* sie diesen Veränderungen zugrundelegen. Die theoretischen Konzeptionen von *Empowerment*, die ich an den Anfang dieser Arbeit gestellt habe sind, sind an dieser Stelle für mich insofern brauchbar, als sie es mir ermöglichen, meine Ergebnisse aus einer anderen analytischen Perspektive zu betrachten und sie in die vorhandenen Diskurse einzuordnen. Ich versuche nicht, die Modelle zu bestätigen bzw. zu widerlegen, oder die Ergebnisse meiner Arbeit an ihnen zu messen, doch werde ich geeignete Elemente ihrer Begrifflichkeit verwenden.

Die im theoretischen Kapitel zitierten Konzepte sind in unterschiedlichen Ausprägungen in den Erfahrungen meiner InterviewpartnerInnen zu finden. So kann sowohl eine persönliche, relationale und kollektive Ebene von *Empowerment* nach Rowlands (1996) identifiziert werden, als auch die von ihr geprägten Formen von Macht („*power to/over/with/within*“). Auch die von Stromquist (2002:3) unterschiedenen vier Ebenen von *Empowerment* – die kognitive, die psychologische, die politische und die ökonomische finden im Kontext der Arbeit von *Miss Koch* ihren Ausdruck – ob als Realisierungen oder als Wunschvorstellungen. Anstatt jedoch die Ausformungen von *Empowerment*, wie sie von den Gruppenmitgliedern identifiziert worden sind, solchen Einteilungen zuzuweisen, werde ich nun aus der Analyse meiner Interviews heraus einige Aspekte herausgreifen und die Zusammenhänge zwischen unterschiedlichen Ebenen von *Empowerment* verdeutlichen.

Empowerment im Sinne meiner InterviewpartnerInnen geschieht auf unterschiedlichen Ebenen und umfasst vielfältige Veränderungsprozesse. Gemeinsam ist diesen Veränderungen ihre positive Konnotation; es scheint, als könnte jegliche positiv gewertete Veränderung als *Empowerment* bezeichnet werden. Dieser Verdacht mag dazu verleiten, eine Liste all jener Errungenschaften zu erstellen – ob persönlich oder gruppenbezogen –, die mit *Empowerment* gleichgesetzt werden, und diese als Konzepte von *Empowerment* zu präsentieren. Eine Analyse häufig vorkommender Deutungszusammenhänge lässt allerdings bestimmte Aspekte in den Vordergrund rücken und macht deutlich, dass es sich um mehr als nur um Einzelelemente von *Empowerment* handelt. *Empowerment* wird zu einem Netz vielfältiger Prozesse, die einander bedingen und verstärken und ist das Ergebnis der Dialektik dieser Prozesse.

Im Zentrum und am Anfang von *Empowerment* steht das individuelle Erleben, denn *Empowerment* wird zunächst als persönlicher Wandel wahrgenommen. Die Voraussetzung für diese Veränderung ist das Einleiten eines kognitiven Prozesses, eines auf Erkenntnis basierenden Umdenkens. Das Umdenken wird einerseits genährt von Informationen und Wissen, andererseits wird es innerhalb der Gruppe erlernt. Diese Verankerung im Kollektiv ist ein Element der ersten dialektischen Dimension von *Empowerment* – es ist die Dialektik von individuellem und kollektivem *Empowerment*. Der Erkenntnisprozess umfasst Wissen und Informationen, aber auch das Verständnis weiterer soziopolitischer Zusammenhänge, die über die unmittelbare eigene Lebensrealität hinausgehen:

„Empowerment is a situation where individuals understand their role in the society, they are able to articulate their issues and not just complain, but come up with solutions to address those issues.“ (I27m)

Diese erste Stufe der Implementierung von *Empowerment* leitet in einen psychologischen Prozess ein, der zu einer Veränderung des Selbstbildes führt. Viele meiner InterviewpartnerInnen sprachen von einem erhöhten Selbstbewusstsein als dem stärksten Aspekt ihrer Erfahrung vom *Empowerment*, dem Selbstvertrauen, ihre Meinung zu artikulieren oder der Fähigkeit, sich überhaupt eine Meinung bilden zu können. Damit einher geht ein Destigmatisierungsprozess – der Glaube an die eigenen Fähigkeiten, der von Hoffnung getragen wird, und zur Überwindung verinnerlichter Unterwürfigkeit führt:

„We can only achieve our ends if we are informed here and if we deeply in our hearts realize that we are able.“ (I31m)

Im Zuge dessen kann es zur Herausbildung normativer Vorstellungen, zu einem Neudefinieren der eigenen Rolle innerhalb der Gesellschaft und der Möglichkeit kommen, sich selbst über andere zu definieren. Der individuelle *Empowerment*-Prozess wird an dieser Stelle mit kollektiven Prozessen direkt verbunden. So umfasst individuelles *Empowerment* beispielsweise auch die Veränderung der eigenen Rolle innerhalb der *Community*, einen persönlichen Statusgewinn, dessen Form jedoch Auswirkungen über den individuellen Nutzen hinaus hat – explizites Ziel ist hier die Vervielfachung von *Empowerment*.

Kollektives *Empowerment* ist nicht nur mehr als bloß die Summe individueller *Empowerment*-Prozesse, es ist auch von diesen abhängig. Das gilt auch umgekehrt. Individuelles *Empowerment* baut nicht nur auf den kollektiven Prozessen auf, es wird darüber hinaus primär durch seine Ausprägung im Rahmen sozialer Prozesse relevant. Persönliches *Empowerment* wird durch Interaktionen mit anderen als solches erkannt und wird erst durch diese gelebt. Das Kollektiv schafft einen Raum, in dem individuelles *Empowerment* mit

Bedeutung gefüllt wird. Ein konkretes Beispiel dafür ist die Möglichkeit, innerhalb der *Miss Koch Initiative* repräsentative Funktionen zu übernehmen und sich so einerseits selbst herauszufordern, andererseits auch im Namen der Gruppe zu handeln. Viele Berichte von Mitgliedern berichten von ihrer Persönlichkeitsveränderung und betonen im Zusammenhang damit auch den kollektiven Aspekt:

„Girls could not speak so much, so I was the only one speaking. So I had to train myself to speak on behalf of the girls. And it [Miss Koch] gave me an opportunity to come and sit down and think, how will I be presenting my issues? Yes I want to be equal, but not just quiet, I have to talk. I have to share, what is in my mind. And it gave me eloquence and that courage to stand even in front of people and speak.“ (I1w)

Diese Veränderung erfahren nicht nur Frauen innerhalb der Gruppe, sondern auch Männer:

„I used to be a very shy person, long time, I mean there before. I was very shy, I mean I could not, I could not face someone, I could not articulate issues very well. But due to the, I don't know, due to the empowerment, I don't know how it has come, come up, but because of people in Miss Koch giving me a chance to... To express myself. Like you realize in Miss Koch almost every person is given a chance to chair the meeting. And that's a very big challenge.“ (I2m)

„I've been empowered by Miss Koch through talking. There, I was not a good... I was not good at talking. I've not talked on behalf of people. But now I can talk. So it was good.“ (I21m)

Dieser dialektische Wirkungsmechanismus von *Empowerment* wird auch durch die Herausbildung eines sozialen Netzwerkes deutlich – das Entstehen neuer Freundschaften, die Unterstützung bieten können, wenn sie gebraucht wird, möglicherweise sogar das Heraustreten aus sozialer Isolation. So fördert das individuelle *Empowerment* jenes von anderen, ebenso wie das *Disempowerment* anderer das eigene *Empowerment* behindern kann. Ein Beispiel hierfür ist das Absinken der Kriminalitätsrate in Korogocho bis Ende 2007, das in einer kollektiven Dimension als gesellschaftliches *Empowerment* betrachtet werden kann und als solches auch förderlich ist für das *Empowerment* einzelner. Ein analoger Gedanke ermöglicht der Gruppe ebenfalls, gesellschaftlichen Wandel für sich zu beanspruchen: Individuen verändern sich als ein Bestandteil der Gesellschaft und treiben kollektiven Wandel an, wodurch sie ihren eigenen Wandel auf eine weitere, übergeordnete Ebene übertragen.

Ein zweites dialektisches Spannungsverhältnis von *Empowerment* liegt im Verhältnis von Aktivität und Passivität. *Empowerment* kann als Prozess definiert werden, der nur aus einem Menschen selbst heraus entstehen kann, oder als Prozess, der von anderen eingeleitet werden kann oder muss. Es scheint jedoch, als wären dies keine zwei voneinander getrennten Möglichkeiten, *Empowerment* zu erfahren – obwohl sowohl in Bezug auf

exogenes als auch auf endogenes *Empowerment* eindeutig Meinungen im Diskurs vertreten sind, die einander widersprechen. So meinen einige Mitglieder, *Empowerment* wäre nur von innen möglich, andere meinen, Menschen müssten „empowert“ werden.

Die Analyse meiner Interviews lässt vermuten, dass es sich lediglich um Tendenzen handelt, und *Empowerment*-Prozesse de facto zwischen diesen beiden Polen stattfinden. Wenn also ein Interviewpartner meint, „you can even force someone to be empowered“ (I31m), ist der Zwangsaspekt, der hier ins Spiel gebracht wird, immer noch davon abhängig, wie das Gegenüber auf die Überzeugungsarbeit – das „Empowern“ durch andere – reagiert, und ob es diesen „Zwang“ annimmt oder sich ihm widersetzt⁶². *Empowerment* ist dann ein Prozess, den ein Mensch im dialektischen Wirkungsmechanismus von Aktivität und Passivität durchlebt.

Darüber hinaus kann auch ein Bezug zur ersten dialektischen Dimension hergestellt werden: Wenn *Empowerment* von außen eingefordert wird, es (in welchem geringem Ausmaß auch immer) zu einem Instrument von Zwang oder Disziplinierung wird, kann diese von außen eingeforderte Veränderung auch mit einer kollektiven Dimension verbunden werden. *Empowerment* als Mittel gegen Devianz dient einem übergeordneten Ziel, dient normativ dem *Empowerment* der Gesellschaft allgemein. *Empowerment* besitzt somit sowohl kreative Elemente – als persönlicher Wachstumsprozess, durch den sich der eigene Denkhorizont öffnet und der Handlungsspielraum erweitert werden kann – als auch Elemente der Normierung oder gar Unterwerfung – in dem sich das Individuum den Vorstellungen anderer darüber, was *Empowerment* bedeuten soll, beugt.

Auch im Wirkungsfeld Gender kann die *Miss Koch Initiative* mehr zu ihren Errungenschaften zählen, als nur einigen einzelnen Mädchen das Selbstwertgefühl gehoben zu haben – obwohl, wie ich später feststellen werde, gezielte gender-relevante Interventionen sich auf individuelles *Empowerment* beschränken (und nicht den Anspruch haben, die gesellschaftlichen Gender-Verhältnisse in großem Rahmen umzuwerfen). So birgt das symbolische *Empowerment* einzelner Mädchen durch den Schönheitswettbewerb reales *Empowerment* in sich und besitzt das Potential, kollektiv wirksam zu werden. Die Finanzierung von Schulgebühren einiger Mädchen kann zu einer gesellschaftlichen Um- bzw. Höherwertung der Bildung von Mädchen führen. Doch zeigt das vorliegende Fallbeispiel, dass *Empowerment* ein Zusammenspiel vieler unterschiedlicher Faktoren ist und

⁶² Diese Ausführungen beziehen sich auf die zwischenmenschliche Ebene und die Mitglieder der *Miss Koch Initiative*. Zu *Empowerment*, das durch nicht-lokale AkteurInnen induziert werden soll, vgl. den entsprechenden Exkurs am Ende dieses Kapitels.

sich als Netzwerk unterschiedlicher dialektischer Spannungsverhältnisse ohne vorausschaubare Ergebnisse herausbildet⁶³. Ein Beispiel dafür ist, dass die (angenommenen) Nachwirkungen der LASDAP-Kampagne – die Verbreitung von Wissen unter der Bevölkerung und die Politisierung der *Community* – nachträglich als *Empowerment* in den Diskursen Niederklang finden, obwohl die Gruppe die Kampagne nicht als solche konzipiert hatte und diese lediglich eine Antwort auf erkannte Missstände bilden sollte.

Disempowerment-Prozesse innerhalb der Gruppe besitzen eine ähnlich widersprüchliche Bezogenheit. Was im Diskurs der Gruppe als „founder member syndrome“ bezeichnet wird, ist eine Manifestation von *Disempowerment* im Namen von *Empowerment*. In mehreren informellen Gesprächen konnte ich diesen Aspekt mit einigen Gruppenmitgliedern besprechen: Dass jene, die bereits über Kontakte und Erfahrung verfügen, diese nutzen, ruft sowohl Skepsis als auch Zuspruch hervor, sichern sie doch einerseits damit den Fortbestand und den Erfolg der Gruppe; andererseits konzentrieren sie dadurch auch Macht in ihren Händen und tragen zur Wissenskonzentration und gruppeninterner Ungleichheit bei.

An dieser Stelle wird die Verschränktheit von *Empowerment* und *Disempowerment* in Bezug auf die bestehende Institutionalisierungsdebatte relevant, in der es um eine mögliche Registrierung der *Miss Koch Initiative* als NGO geht. Aus den Interviewzitate, welche ich im entsprechenden Abschnitt ab S. 91 zur Illustration des Diskurses gebracht habe, wird deutlich, dass die Diskussion zu einem beträchtlichen Ausmaß vor allem unter Männern stattfindet – die Antworten der befragten Frauen bzw. Mädchen waren bei weitem nicht so differenziert und umfassend wie die Antworten meiner männlichen Interviewpartner, auch schien mir, dass sich die weiblichen Interviewpartnerinnen im Gegensatz zu den Männern sehr vorsichtig und uneindeutig äußerten. Dies als mangelndes Interesse oder ungenügendes Wissen zu interpretieren, steht mir nicht zu und wäre auch eine fragwürdige Folgerung.

Meine Interviews veranschaulichen eine tiefergehende Problematik: In der Debatte zum Institutionalisierungsprozess werden nicht nur Machtverhältnisse ausgehandelt, sie können auch durch den Aushandlungsprozess selbst verfestigt werden, indem bestimmten Mitgliedern der Zugang zur Diskussion (strukturell) verwehrt bleibt, da es an Mechanismen fehlt, diese explizit miteinzubeziehen. Wenn überdies jene, die ausgeschlossen sind oder werden, eigentlich diskursiv als primäre Zielgruppe von *Empowerment* konstruiert werden –

⁶³ In diesem Zusammenhang ist auch eine Dialektik von Struktur und Handlung auszumachen, die jedoch an dieser Stelle ausgeklammert werden soll.

nämlich Frauen und Mädchen – stellt sich die Frage, welche Auswirkungen dies auf *Empowerment* haben kann.

Sollte mit der angestrebten Institutionalisierung auch ein Wachstum des Handlungsspielraums der Gesamtgruppe einhergehen, könnte dies zu einem Element kollektiven *Empowerments* werden. Falls es jedoch durch diese Entwicklungen innerhalb der Gruppe zur Marginalisierung von Individuen (oder gar zu ganzen Kategorien von Mitgliedern) kommt, wird dieses (vordergründig) kollektive *Empowerment* mit individuellem *Disempowerment* erkauft und stellt *Empowerment* als Konzept zur Gänze in Frage.

Bildung und *Empowerment*

Die meisten meiner InterviewpartnerInnen waren sich darüber einig, dass Bildung, Wissen und Informationen ein notwendiger Bestandteil von *Empowerment*-Prozessen auf allen Ebenen sind:

„if girls get education I believe they are empowered“ (I10w)

„I really stress on my education, that’s where I feel really empowered.“ (I29w)

„We are empowering them with some knowledge, where they can also go and teach the others. So through that you find a empowered society which has the right information, the right leaders, cause as you teach and train you are also moulding some leadership within them.“ (I5w)

„If you really want to empower this community, give them information.“ (I2m)

Dies kann als Rechtfertigung der eigenen Arbeit interpretiert werden, denn bewusstseinsbildende Kampagnen und Bildung von Mädchen sind in den Diskursen der Gruppe tatsächlich überrepräsentiert. Andererseits trägt Bildung, wenn sie als Element von *Empowerment* gewertet wird, schon allein durch diese Wertung zu *Empowerment* bei. Ein Mädchen, dem nach unterbrochener Schulbildung wieder ermöglicht wird, die Schule zu besuchen, durchlebt auch einen Prozess der Reintegration. Die Erfolge mögen bescheiden sein, für die Mädchen sind sie jedoch sehr greifbar.

Kritische Stimmen aus der Literatur betrachten den Zusammenhang von Bildung und *Empowerment* aus einer anderen Perspektive. In Bezug auf Bildungssysteme warnt Stromquist vor einer simplifizierenden Gleichsetzung von Bildung mit *Empowerment* (Stromquist 2002:23f.). Dies würde aufgrund des mangelnden Zugangs von Mädchen zu formaler Bildung oft mit bloßer Teilnahme am Bildungssystem (also dem Besuch einer

Schule) gleichgesetzt werden. Die Autorin spricht zwar Schulbildung durchaus ein „empowerndes“ Potential zu. Die Bildungsprogramme müssten jedoch explizit mit dem Ziel gestaltet werden, alle Dimensionen von *Empowerment* abzudecken. Dies wäre bisher weltweit (bzw. „im Süden“) kaum der Fall gewesen, denn auch wenn es Interventionen zur Förderung von „gender equality“ geben würde, wären diese beschränkt auf oberflächliche und sporadische Eingriffe in die Lehrpläne. Wenn erhöhter Zugang von Mädchen zu formaler Bildung als *Empowerment* verstanden wird, basiert dies auf der Annahme, dass das Wissen und die Erfahrung, die Mädchen durch ihre Schulbildung sammeln (können), sie befähigt „to assess their worth and envisage new opportunities“ (Stromquist 2002:24). Laut Stromquist wird dadurch die „reproduktive Funktion“ von Schulbildung ignoriert, in der Machtverhältnisse und Stereotypen reproduziert werden. Um Bildung tatsächlich zu einem *Empowerment*-Prozess machen zu können, wären grundlegende Eingriffe in das Bildungssystem notwendig.

Es bedürfte einer vertieften Analyse von *Empowerment* durch Bildung, um herauszufinden, inwieweit Bildung automatisch zu *Empowerment* führt. An dieser Stelle bleibt festzuhalten, dass Bildung in den *Empowerment*-Konzepten von Mitgliedern von *Miss Koch* mit anderen Dimensionen von *Empowerment* verschränkt ist, und sowohl individuell als auch kollektiv mit Bedeutung gefüllt wird.

EMPOWERMENT ALS SPRACHLICHE STRATEGIE

Dass die Gruppe sich des Begriffes „*Empowerment*“ bedient, um ihre Arbeit bzw. ihre Errungenschaften zu bezeichnen, zeigt, wie stark internationale Entwicklungsdiskurse bis in die „Graswurzeln der Entwicklung“ – bis zur „zu entwickelnden“ Bevölkerung – hindurchsickern, da nicht angenommen werden kann, es würde sich in diesem Kontext um einen genuinen Ausdruck handeln. Für die *Miss Koch Initiative* hat die Vagheit des Begriffes und das breite Spektrum an Interpretationsmöglichkeiten wohl der Vagheit der Effekte entsprochen, die von den anfänglichen Aktivitäten zu erwarten waren. In einer flexiblen und zunächst spontanen Initiative werden erwartete Ergebnisse zu Resultaten eines Experimentes, das sich erst mit der Zeit bewähren kann.

Es ist mir weder während meiner Feldforschung noch während meiner Analyse und Interpretation der Interviews gelungen festzustellen, woher die Gruppe den Begriff bezogen hat. Ich nehme an, sein Ursprung ist ebensowenig nachweisbar wie der Zeitpunkt, zu dem er eingeführt worden ist. Dass er sich aber im Diskurs der Gruppe nach innen wie nach außen durchgesetzt hat, und dass beispielsweise nicht von „girl child development“, sondern immer von „girl child *empowerment*“ die Rede ist, kann nicht nur als ein Symptom der Dominanz westlicher Geberdiskurse verstanden werden, sondern auch als eine Strategie der Gruppe selbst. „*Empowerment*“ ist zum Selbstverständnis der Gruppe geworden. Durch dieses „*Empowerment*“ war es der Miss Koch Initiative möglich, ihre Ziele anhand dessen zu definieren, was zum gegebenen Zeitpunkt innerhalb der *Community* als Anliegen galt.

So konnte sich die Gruppe *als Akteur* definieren, anstatt sich nur über einen kleinen Teilbereich von „Entwicklung“ zu profilieren. Dementsprechend hat sie auch ihr Handlungsspektrum nicht nur aufrechterhalten, sondern erweitert. Der Begriff wurde von der Gruppe auf immer mehr und immer breiter gefächerte Themen angewandt. Durch diese Vielfalt ist es der Gruppe außerdem möglich, je nach Erfordernis unterschiedliche Aspekte des *Empowerment* gegenüber anderen in den Vordergrund zu stellen.

Hierbei unterscheidet sich die Gruppe von *Empowerment*-Initiativen, in deren Zentrum (nur) Frauen als Objekte und Subjekte von *Empowerment*-Prozessen stehen – ob als Zielgruppe oder im Rahmen reiner Frauengruppen. *Empowerment* bezeichnet bei *Miss Koch* nicht nur den Prozess der Veränderung oder ihr Ergebnis – der Begriff stellt über Sprache die Weichen für andere Veränderungen, ob bewusst oder ohne diese Intention.

Der moralische *Empowerment*-Raum im Diskurs

Die Konzepte von *Empowerment* bauen auf bestimmten tradierten (mythenbildenden) Bildern und Rollenzuschreibungen auf, die zu Stützbalken für die Diskurse über *Empowerment* werden. Die Funktionen dieser Bilder innerhalb der Diskurse sind unterschiedlich.

Indem sie einen Zusammenhang zwischen *Empowerment* und Moral schafft, nimmt sich die Miss-Koch-Gruppe aus dem Rest der Jugendlichen in Korogocho heraus; *Miss Koch* wird als eine „heile Welt“ in Korogocho erschaffen. Es wird ein moralischer Diskurs geführt, in dem *Empowerment* zur Alternative gemacht wird, die gegenüber dem üblichen „traurigen“ Schicksal eines oder einer typischen Jugendlichen in Korogocho zu bevorzugen ist. Dieses typische (stereotypisierte) Schicksal, das als Kontrastszenario zu „Miss-Koch-Schicksalen“

überliefert wird, entspricht für Mädchen dem einer jungen Mutter, die die Schule abgebrochen hat und von ihrem Mann abhängig ist, und für Jungen dem eines Kriminellen, dessen Zukunft entweder zum frühen Tod oder ins Gefängnis führt. Jugendliche scheinen „empowert“ zu werden, indem sie sich von ihrer fatalen Laufbahn abwenden und in den *Empowerment*-Raum von *Miss Koch* eintreten.

Durch diesen moralischen Diskurs unterscheiden sich auch die Beziehungen zwischen Frauen und Männern von jenen, die außerhalb jenes sozialen Raumes bestehen. Die Mitglieder bekennen sich dazu, miteinander anders umzugehen als die, von denen sie sich abgrenzen wollen. Dementsprechend nannte ein Interviewpartner diese Beziehungen geschwisterlich und behauptete:

„I don't have a lover here, I can say this is my sister. But we can joke, joke we have many jokes, I can catch you, but we don't extend on that. And we cannot advocate for people to have a relationship in this group.“ (I26m)

Obwohl es diese (nicht erwünschten) Beziehungen gibt, werden sie nicht an die Öffentlichkeit gebracht. Analog dazu werden andere Liebesbeziehungen nicht in die Gruppe hineingetragen. In mehreren Gesprächen war Thema, dass die *Miss-Koch*-Mitglieder ihre EhepartnerInnen nicht in die Gruppe integrieren (wollten), da sie dadurch Dinge miteinander vermischen würden, die nichts miteinander zu tun hätten. Eine solche Debatte impliziert, die Gruppe von *Miss Koch* wäre ein künstliches Gefüge, das mit der Realität nichts zu tun hat. Dadurch hätten sich die Ansprüche der Gruppe, eine Vorbildrolle anzunehmen, ad absurdum geführt. Dieser Widerspruch dient allerdings der Aufrechterhaltung eines moralischen Diskurses – das Programm der Gruppe setzt eine Distanzierung zu äußeren Missständen voraus. Solche Aussagen fügen sich in die Logik dieses Diskurses ein und entsprechen den Regeln und Normen, aus denen die Gruppe ihr Selbstverständnis herausbildet.

Die moralische Ebene des Diskurses wird nicht nur nach außen hin als Teil der Selbstdarstellung aufrechterhalten. Sie wirkt auch normativ für die Mitglieder selbst. Durch die Schaffung maßgebender Rollenvorstellungen können die Mitglieder für sich die dahinterliegende Moral beanspruchen und je nach Bedarf darauf verweisen. Doch gleichzeitig müssen sie sich – auf diskursiver Ebene zumindest – diesem Bild fügen, um Teil der Gruppe sein zu können. Es kann zwar nicht davon ausgegangen werden, dass der Beitritt zur Gruppe automatisch zu Veränderungen des Selbstbildes oder des Verhaltens führt. Er führt allerdings zu einer äußeren Annäherung an das gewünschte Verhalten. So ist beispielsweise eine der männlichen Rollenzuschreibungen in der *Miss Koch Initiative*, das

Empowerment der weiblichen Mitglieder zu fördern. In diesem Diskursstrang werden mögliche Widersprüche ausgeblendet:

„But some of them [the boys] are good, like the ones in Miss Koch really empower girls.“
(129w)

ENGENDERING EMPOWERMENT: „THE DIFFERENCE IS THE SAME“⁶⁴

Dass für Mädchen und Jungen *Empowerment* anders gedacht wird, geht aus dem Bewusstsein hervor, dass sich auch die Auffassungen ihres jeweiligen *Disempowerments* voneinander unterscheiden. Sie besitzen somit unterschiedliche Voraussetzungen für ihr jeweiliges *Empowerment*. Ihre *Empowerment*-Prozesse kommen aus unterschiedlichen Richtungen, sollen aber an einem gemeinsamen Punkt ankommen und gemeinsam ein übergeordnetes „Gesamt-*Empowerment*“ bilden.

Die Vorstellungen von *Empowerment* schöpfen hier aus den entsprechenden Gender-Stereotypisierungen und der bestehenden Verteilung von Gender-Rollen, die die Jugendlichen in ihrer Gemeinschaft erleben. Gender-spezifisches *Empowerment*, so wie es von Mitgliedern von *Miss Koch* konzipiert wird, scheint in der Umkehrung der Gender-Stereotypen und in der Abkehr von den konventionalisierten Gefahren für Mädchen und Jungen zu liegen. Von dem oben aufgearbeiteten moralischen Diskurs ausgehend, verlagere ich an dieser Stelle die Aufmerksamkeit auf dessen gender-spezifische Ergebnisse.

Die Verknüpfung von *Empowerment* und Gender bedeutet, dass Gender-Verhältnisse aus einem patriarchal strukturierten *und* marginalisierten sozioökonomischen Raum aufgearbeitet werden. Es kann also davon ausgegangen werden, dass die Benachteiligung von Männern jener der Frauen zwar nicht entspricht, da Männer strukturell bevorzugt werden. Dennoch sind auch die Männer Teil einer marginalisierten Bevölkerungsgruppe innerhalb einer hierarchisierten Gesellschaft. Alter und sozialer Status kommen als entscheidende Faktoren hinzu, weshalb für viele junge Männer wie die Mitglieder der Gruppe *Empowerment* wichtig ist.

⁶⁴ Zitat aus einem informellen Gespräch mit einem Mitglied von 99.9 *KochFM* über den Unterschied zwischen *Empowerment* von Mädchen und *Empowerment* von Jungen.

Entgegen dieser Vorannahme, dass *Empowerment* für Männer und für Frauen gleichzusetzen ist mit einer Veränderung der Machtverhältnisse zugunsten der zu Ermächtigenden, sind die gender-spezifischen Konzepte von *Empowerment* einerseits widersprüchlicher, andererseits differenzierter. Die Rollenbilder von Frauen und Männern unterscheiden sich auch in Bezug auf *Empowerment*-Prozesse. Zuschreibungen von *Empowerment* werden durch Gender strukturiert und verändert – das gilt für die Voraussetzungen, die Ursachen und die Ziele von *Empowerment*.

Weibliche Zuschreibungen von *Empowerment*

Weibliches *Empowerment* beginnt mit der Reflexion von Frauen, die sich der Verinnerlichung von Mechanismen bewusst werden, durch die sie unterdrückt werden. Denn das *Empowerment* von Mädchen wird beeinträchtigt von ihrem eigenen Selbstbild – dem, was Rowlands internalisierte Unterdrückung nennt:

„It’s a struggle, it’s a struggle that is there and it will still be here to empower girls. And I think the most important thing is for us girls to realize that there is a fear that is hindering us from achieving that. Everytime you say like oh, I can build a house, and then you imagine you are going to be on top of that house and it might even fall. You say no, thanks, let that man do that job. So that’s the major problem we have. (...) it has been there since my great grand mother was born.“ (I30w)

Analog dazu wird auch weibliches *Empowerment* als das Beheben eines persönlichen Mangels konzipiert. Das, was mit Mädchen nicht in Ordnung sei, müsse in Ordnung gebracht werden:

„I have been also taken to a seminar. It was about HIV and AIDS, and they chose girls. Only girls were there. They said that they want to empower the girls, because the girls, I don’t know what’s wrong with us. The girls, you know, you just feel shy and you don’t want to go. And in the meeting when they are saying that there is somewhere to go, the girls be keeping quiet. So, that day they just chose and they usually do that. They just choose you there. They choose the ones. And they say, if you go there, you come back and you talk. And that’s why you should talk always here. Even if you are afraid of talking, you’ll go there and you are supposed to talk when you come back. And tell them what you heard there. Yeah.“ (I29w)

Dass aber ein Mädchen in einem Interview sagt, sie wisse nicht, was mit ihnen - den Mädchen - nicht stimmen würde, weil es ihnen an Selbstvertrauen und Durchsetzungsvermögen fehlt, macht deutlich, dass die Arbeit von Miss Koch nur in einem begrenzten Ausmaß darauf abzielt, die Gesellschaftsverhältnisse zu hinterfragen. *Empowerment* bleibt auf der persönlichen Ebene, und soll im unmittelbaren gegenseitigen Umgang der Mitglieder der Gruppe manifestiert werden. In diesem „sicheren Raum“

können Mädchen und Jungen versuchen, die Ungerechtigkeiten der Gesellschaft zu beheben. Jene „nicht empowernten“ Mädchen werden nicht als ein Ausdruck eines patriarchalen gesellschaftlichen Systems verstanden, sie werden zum Ausdruck ihrer eigenen Schwäche, die es zu beheben gilt. Um in einem größeren Rahmen gezielt darüber hinaus planen zu können, fehlt es der Organisation an Ressourcen und Mitteln.

„They just have to use their power“⁶⁵: aktive Passivität?

Die mangelnde Beteiligung oder schwache Initiative der Mädchen kann also meiner Meinung nach als Widerspiegelung bzw. Reproduktion der gesellschaftlichen Gender-Verhältnisse interpretiert werden, von der Gruppe wird sie jedoch als natürliche weibliche Eigenschaft erklärt und letzten Endes als ein persönliches Versagen behandelt. Dies erklärt den Widerspruch im Diskurs – den Widerspruch zwischen der konstruierten Natürlichkeit der Passivität einerseits und einem anderen Diskursstrang – der Annahme, die tatsächlichen Ausmaße von *Empowerment* würden von den Frauen selbst abhängen:

„They have the power, and I know compared to many other groups the girls in Miss Koch are trying anyway. But they have the power and they just have to use it. But it's just a matter of they must have confidence in themselves, they must have the esteem, and they must know that we are no longer in the era where girls used to sit down and cry that we are vulnerable. It's about the question of making [their] mark for themselves and contributing.“ (I27m)

Darüber hinaus wird schwache Partizipation von Mädchen innerhalb der Gruppe als die Annahme fehlenden Interesses an den Themen von *Miss Koch* missverstanden und personalisiert. Mit strukturellen Faktoren wird dieses Phänomen erst verbunden, wenn es über fehlende Zugangsmechanismen für Mädchen erklärt wird (I17m).

Wenn eine Art von *Empowerment* mit der Übertragung von Verantwortung und der Delegierung von Aufgaben beginnt, wie einige InterviewpartnerInnen mir erklärten, hängt der Erfolg oder Misserfolg dieser Strategie – ob sich dieser Keim also zu „realem *Empowerment*“ entwickelt – von der bereits vorhandenen Stärke der Mädchen ab. Ein Zitat, in dem sich diese Überlegung auf jene Mädchen und Frauen bezieht, die leitende Rollen haben, diese jedoch „nicht genug“ ausleben:

„Within Miss Koch we've really tried to give girls priority, like you remember, our coordinator is a lady, our board, we have more than half of them are girls, but I don't

⁶⁵ Paraphrase aus I27m

know where the problem comes because we don't see the girls coming up as we like, in terms of contribution, even in meetings, in activities, we see it's a bit low." (I27m)

Diese Rolle auszuleben würde einerseits heißen, sich den Vorstellungen der Männer darüber, was es bedeutet, *leadership* zu leben, zu beugen; andererseits würde es jedoch bedeuten, sich gegen die Männer, die die eigentliche Macht in ihren Händen haben, zu behaupten. Denn die Verantwortung, die die jungen Frauen annehmen sollen, ist bereits von jemandem – den Männern – übernommen worden, doch handelt es sich um eine unausgehandelte Machtposition, die nur auf informellem Wege, und dementsprechend langsam, wieder abgebaut werden kann.

Weibliche Passivität

Wie bereits angesprochen, verflochten die Mitglieder von *Miss Koch* bei der Schaffung ihrer *Empowerment*-Konzepte Gender-Rollen, die sie erleben, mit unterschiedlichen Gender-Stereotypen. Diese Gender-Stereotypen werden sowohl aufgebrochen als auch reproduziert. Aus der Analyse meiner Daten heraus kann die These aufgestellt werden, dass Männer bei *Miss Koch* diese Stereotypen verwenden, um ihr eigenes Handeln zu legitimieren. Männer bedienen sich einiger Stereotypen über Frauen, um ihre eigene Beteiligung erklären zu können.

Aus Sicht der Männer müssen Mädchen dazu gebracht werden, einen *Empowerment*-Prozess zu durchleben, sich *Empowerment* gewissermaßen anzueignen. Die Fähigkeit, zu handeln, wird ihnen von den Männern übertragen:

„And it's been very hard for us to get another good way of making girls fully own the initiative.“ (I31m)

In Extremfällen gehen Männer so weit, Frauen zu unterstellen, sie könnten ohne sie gar nicht handeln:

„Like there is still this obsession (...) [that] you must see a man in charge, you know, to make things move.“ (I27m)

Und selbst wenn sie könnten – sie wollten gar nicht. Wenn Frauen ohne Männer nichts schaffen, ist die Kooperation zwischen Männern und Frauen keine Möglichkeit, sie wird zur Notwendigkeit. So erklärte mir ein Interviewpartner:

„You know, there is a problem with girls. Leave girls alone together, they wouldn't do anything. They would just be there. Because of their small differences and enmities.“ (I17m)

Ebenso wird von Männern erklärt, dass sich das aktive Engagement der Mädchen auf bestimmte Bereiche beschränkt bzw. ihre Eigeninitiative in Grenzen hält. Die Mädchen sind tendenziell in jenen Bereichen bzw. Programmen tätig, die sich mit für sie direkt relevanten Themen beschäftigen – das *Wadada*-Programm, dessen Fokus auf Mädchen gerichtet ist, oder das *Badilika*-Programm, in dem es um Reproduktion und Gesundheit geht. Aus meiner Perspektive ist es schwer bis unmöglich, eindeutig zwischen Ursache und Wirkung zu unterscheiden. Eine eindimensionale Erklärung, dass Mädchen sich nur für ihre eigenen Themenbereiche interessieren würden, erscheint fragwürdig:

„Cause most ladies are like interested in Wadada program and Badilika program, but they are not interested in other programs. So we feel like Miss Koch will be successful when ladies will feel like they can fit everywhere and that they can offer leadership.“
(131m)

Mangelnde Beteiligung ist vielmehr durch verinnerlichte Rollenbilder und Strategien zu erklären. Mädchen interessieren sich nicht „von Natur aus“ für bestimmte Themen – Kritik an derartigen Zuschreibungen ist Teil einschlägiger feministischer Debatten und Diskurse. An dieser Stelle wird sie relevant, um die folgende Idee zu interpretieren, die von einem männlichen Mitglied der Initiative stammt. Es müssten gezielt Aktivitäten entwickelt werden, um Mädchen anzusprechen, so mein Interviewpartner. Er erklärt, welche Bereiche aus seiner Sicht dafür in Frage kämen:

„(...) girls still don't talk so much, don't participate in a lot of things. There was a time I was saying, we need to come up with programs that would be of more interest for girls, so that they would be attractive for girls from outside there and bring them to the group. One, I was meaning to start up a saloon. Whereby they can come, learn how to do hair and all those things, have workshops, where they can talk about their issues, relationships, then there is a day I also suggested that maybe we start a study room here for ladies, those who are in the programs. (...) Miss Koch also needs to come up with something that will attract ladies. Maybe they can come here and be trained to make up good dresses, design, things to do with beauty, because that's of interest to a lot of ladies around. Manicure, pedicure, they can be trained maybe for it here, things to do with saloon, things to do with cookery, they can have a games, these video games for small children.“ (117m)

Seine Vorschläge bewegen sich jenseits jeglicher politischer Ansprüche. Frauen sollen durch einen Friseursalon oder „Dinge, die mit Schönheit zu tun haben“ rekrutiert werden. Er greift auf Gender-Stereotypen zurück und spricht Mädchen das Interesse an Themen ab, die einem stereotypisierten Bild widersprechen würden. Es handelt sich hierbei um die Ideen eines einzelnen Mitgliedes, die keineswegs als repräsentativ für Ideen der Gruppe als Gesamtheit gesehen werden können. Dieses Einzelbeispiel deutet jedoch darauf hin, dass auch *Empowerment*-Bestrebungen nicht losgelöst vom gesellschaftlichen Kontext

wahrgenommen werden und gender-spezifische Räume konstruiert werden, die Auswirkungen auf potentielle *Empowerment*-Prozesse haben.

Die Unwilligkeit der Männer, Frauen Raum (für *Empowerment*) zu überlassen, wurde in vielen Interviews sowohl von Männern auch als von Frauen angesprochen und wird auch innerhalb der Gruppe bewusst thematisiert. Ebenso sind die gesellschaftlichen Gründe dafür bewusst, stellen sich der Gruppe aber nicht als Angriffsflächen dar, aus denen heraus es zu Veränderung kommen könnte. Veränderung – und in unserem Fall also das, was als *Empowerment* betrachtet wird – wird im Gegensatz Frauen vs. Männer zur persönlichen Leistung, da es an direkten Strategien mangelt, die Reproduktion der Rollenbilder zu durchbrechen⁶⁶.

Empowerment von Frauen für Männer?

Für Männer bedeutet dieses *Empowerment* von Frauen die Möglichkeit, unter Berufung auf ein unbestreitbar moralisches Ziel diesen Raum für ihre eigenen Interessen zu nutzen. Wobei „ihre eigenen“ Interessen nicht unbedingt ausschließlich ihrem eigenen Wohl dienen müssen. Sie können auch Teil einer weiter gefassten Arbeit sein, die durch *Miss Koch* ermöglicht wird, aber nicht direkt zur üblichen Diktion der Gruppe passt. So ist ein beträchtlicher Teil der Arbeit nicht (mehr) primär nur auf Mädchen ausgerichtet, dennoch werden die Mädchen (immer noch) in den Brennpunkt der Selbstdarstellungen der Organisation geschoben. Für die Gruppe hat es den Nutzen, dass sie sich über ein einheitliches Ziel identifizieren kann – das vereint die Mitglieder nach innen und grenzt sie nach außen hin von anderen Jugendgruppen ab.

Männer können durch den Anspruch, zu weiblichem *Empowerment* beizutragen, ihr Handeln rechtfertigen. Sie beanspruchen dadurch für sich Handlungsspielraum innerhalb weiblicher *Empowerment*-Prozesse und tragen dazu bei, dass dieses *Empowerment* in einem widersprüchlichen Raum stattfindet.

„They [the girls] are not sure of what they are going to say – [if it] is right for that situation or for that purpose. So they tend to not talk, being pushed, you know.“ (I22m)

Wenn Frauen gedrängt werden müssen, und Männer dafür die Initiative ergreifen, sind Männer diejenigen, die handeln dürfen, damit Frauen „empowert“ sind. Das hat nicht nur

⁶⁶ Wobei das nicht bedeuten soll, es würde an Methoden mangeln, vielfältige *Empowerment*-Prozesse einzuleiten. Die von den Mitgliedern wahrgenommenen „Errungenschaften“ von *Empowerment* fließen in meine Analyse mit ein.

Auswirkungen auf Machtverhältnisse innerhalb der Gruppe, ein solches Konzept beeinträchtigt selbst die Handlungsfähigkeit von Frauen, die es eigentlich begünstigen sollte.

Empowerment und Gleichheit

Empowerment bedeutet nicht nur, Frauen und Männern die gleichen Möglichkeiten einzuräumen, sondern auch, sie in einer ganz bestimmten Form gleich zu machen. Ein Diskursstrang könnte so durchaus als Gleichheitsdiskurs bezeichnet werden. Die Unterschiede zwischen Männern und Frauen sollen aufgehoben werden, indem Frauen erkennen (sollen), dass sie dieselben Fähigkeiten besitzen und ausleben können, wie Männer. Das bedeutet grundsätzlich, den verhältnismäßig geringeren Handlungsspielraum von Frauen zu vergrößern. Ausgehend von Gender-Stereotypen, die unterschiedlichen Geschlechtern unterschiedliche Eigenschaften als natürlich zuschreiben, wird noch ein weiterer Schritt gemacht. Die Eigenschaften werden einer Wertung unterzogen. Wenn Frauen so werden sollen, wie Männer, sind die Eigenschaften der Männer die Richtigen:

„Men are - some are aggressive, they want to learn quickly and also they are eager to know. But you know, with girls, at some point, they go slowly. I can say maybe that's the difference. (...) What we normally do is, we encourage them. (...) Maybe whatever a man can do, you too you can do. So there is no difference. (...) What men can do, you too can do.“ (I7m)

Der Gleichheit werden Grenzen gesetzt, sie ist auf jene männlichen Eigenschaften ausgerichtet, die mit dem moralischen Diskurs übereinstimmen. Ein plakatives Beispiel: obwohl Kriminalität und Gewalt als primär männliche Phänomene gedacht werden, stellen sie für Frauen keineswegs erstrebenswerte Optionen dar. Frauen sollen also nur in einer bestimmten Hinsicht so werden wie Männer. Dementsprechend kann die These aufgestellt werden, dass die Quelle für jene angestrebte Gleichheit im moralischen Diskursstrang zu finden ist und der Gleichheitsdiskurs von diesem beschränkt wird. Dadurch wird dem *Empowerment* von Frauen ein normierendes Element eingesetzt. Wie später gezeigt wird, findet sich ein vergleichbares normierendes Element auch im *Empowerment* von Männern.

Männliche Zuschreibungen von Empowerment

Dass es auch unter den Männern *Empowerment*-Prozesse gibt, ist im Selbstverständnis von *Miss Koch* kaum vorhanden. In allen meinen Interviews war ich es selbst, die nachgefragt

hat, ob *Empowerment* von Männern auch zu den Zielen von *Miss Koch* gehört bzw. gehören sollte. Vor dieser Frage hatten meine InterviewpartnerInnen den Begriff fast ausschließlich auf Frauen und Mädchen angewandt.

Ein illustratives Beispiel dafür, dass die oben beschriebene Funktion von *Empowerment* sich auf *Empowerment* von Frauen beschränkt, erzählte mir ein männlicher Interviewpartner (I21m). Vor seinem Beitritt zur Gruppe hatte er aus finanziellen Gründen die Schule abgebrochen und war für einige Zeit zu Hause geblieben, ohne eine Beschäftigung zu haben. Zur Zeit des Interviews war er wieder in der Schule – das Schulgeld war von *Miss Koch* gekommen.

Dieses Einzelschicksal passt nicht in das übliche Schema der Schulgeldaufstellung – nicht nur, dass es sich um einen Jungen handelt, auch hatte dieses Geld nichts mit der Dinner Show zu tun, über die das Schulgeld für Mädchen aufgestellt wird. Einzelne Mitglieder haben durch persönliche Spenden zu seinem Schulgeld beigetragen. Folglich passt das Beispiel auch nicht in den Diskurs der Organisation. Es wird nicht *Empowerment* genannt, obwohl die gleichen Umstände und der gleiche Prozess bei Mädchen durchaus als Solches bezeichnet werden. Genauso wenig wird es verwendet, um sich als Organisation in Selbstdarstellungen zu profilieren – es passt eben nicht ins Profil. Es gibt durchaus vergleichbare Beispiele (aus meinen Interviews z.B. noch I31m), es handelt sich hierbei um keine Ausnahme. Die Fälle gleichen einander in der Weise, in der sie behandelt werden – als vertrauliche und persönliche Geschichten, als Teil der eigenen Biografie. Sie werden von der „Vision“ der Organisation losgelöst wahrgenommen, obwohl sie in ihrem Rahmen passieren. Sie werden nicht als *Empowerment* bezeichnet, weil sie nicht in die für Männer vorgesehenen *Empowerment*-Konzepte passen.

Empowerment von Männern als ihr eigener Machtgewinn ist nicht von besonders großer Bedeutung im Diskurs von *Miss Koch*. Es ist nicht Teil des Alltagsverständnisses von *Empowerment*, dass durch diesen Prozess marginalisierte Männer selbst an Macht gewinnen könnten. An dieser Stelle fließt in den Sinngehalt von *Empowerment* ein, dass es Männern nicht in gleichem Maße an Macht fehlt wie Frauen. Und da Männer und Frauen nicht das gleiche Ausmaß an *Disempowerment* erfahren, können sie keine vergleichbaren Prozesse von *Empowerment* durchleben⁶⁷.

„Well, long it has been much of a struggle to first convince the community that it is important to empower the girls. But now the community seems to be understanding that

⁶⁷ vgl. Kaber (ZITAT) zu dem, dass nicht jede macht automatisch empowerment bedeutet

day by day it is important to empower girls. Empowering boys is not much of a problem, cause it is being done through many means like sports activities, the boys have a broader social structure, they interrelate with other young men from either different areas, they have those social contacts. But for the ladies, they have minimal or restricted social circles that they may take a long time before they create a social circle. So it becomes more critical to empower them, because due to their settings, social settings, then they are much more, they may get less exposure to opportunities in life.“ (I15m)

Empowerment von Männern für Frauen?

Auch unterscheidet sich männliches *Empowerment* oder *Disempowerment* von weiblichem nicht nur im Ausmaß, sondern auch in der Qualität. Männliches *Disempowerment* zeichnet sich primär dadurch aus, dass es hinderlich ist für das weibliche *Empowerment*. Auf die Frage, ob *Empowerment* für Jungen genauso wichtig wäre, wie für Mädchen, bekam ich in einem Interview diese Antwort:

„If you give girls education, or if you give girls information you don't give boys, these boys will be a great obstacle towards what these girls want to do. But if they go through the same drilling or the same information sharing and brainstorming, (...) they end up thinking the same.“ (I31m)

In einem bereits angeführten Zitat aus Interview I29w geht eine junge Frau davon aus, dass *Empowerment* notwendig sei, da Männer sich aus ihrer privilegierten Position heraus nicht dessen bewusst wären, dass sie für gender-spezifische Ungerechtigkeit in der Gesellschaft verantwortlich sind. Männliches *Disempowerment* geht also in dieser Interpretation von mangelnder Selbstreflexion aus. *Empowerment*-Prozesse von Männern können erst beginnen, wenn sie sich ihrer Verantwortung für die disempowernden Geschlechterverhältnisse bewusst werden.

Empowerte Männer sind sich ihrer Privilegien bewusst und versuchen, einen Teil an die Frauen abzugeben. Ein in vielen Interviews wiederkehrendes Beispiel für die Bestrebungen von *Miss Koch*, Frauen und Mädchen zu *empowern*, ist ihre Auswahl für Weiterbildungsmöglichkeiten, die der Organisation angeboten werden. Innerhalb der Gruppe sollten die Mädchen für Workshops o.ä. vorgezogen werden, oder es sollte eine paritätische Aufteilung der Plätze angestrebt werden.

Empowerte Männer sind also an ihrem Umgang mit Frauen erkennbar. Sie sind *empowert*, weil sie den *Empowerment*-Prozessen der Frauen nicht im Weg stehen:

„Because when they used to come for the meetings we used to say maybe this, and we give an example, we say, we need to go somewhere. And then they'll say, I volunteer to go. And then a lady would say, I also volunteer to go. Now you see, they have

volunteered, the two of us. So at least with that [empowerment] he wouldn't sit and say no no no, you can't go with me, you are a lady. But instead, they will sit and say, let us do this together.”(I30w)

Empowerment als Prozess und *Empowerment* als Ziel klaffen somit auseinander. Als Ziel ist nur in sehr beschränktem Maße die Verbesserung der Situation der Männer selbst relevant. Grundsätzlich soll das *Empowerment* von Männern der Verbesserung der Situation von Frauen dienen bzw. dem sozialen Wandel insgesamt.

Der folgende Interviewausschnitt illustriert diesen Zusammenhang recht plakativ:

Frage: „Do men also need to be empowered?“

Antwort: „Hm, a lot. Like now, it's good, especially here (...), I think because of Miss Koch. We have been working together with men all along together, girls and guys. We have been making decisions together. (...) But a lot in so many places men will sit around and watch women do things. They will always say, a woman should not do that. What that woman did is not right. So I think men should also be empowered. We are not saying that we want to have the gender equality, like boom, it's there, women are always number one. We are saying that we need to work together with men, to achieve something positive. Cause we have always seen for the last years, men have been always taking the lead. But now if you work together with men, if we empower men and tell them that also girls need their rights, that our rights are the same as theirs, then it will change.“ (I30w)

Wenn Männer *Empowerment* brauchen, um fähig zu sein, Gender-Verhältnisse zu verändern, wird *Empowerment* selbst einfach zu einem Synonym für Veränderung. Das Konzept wird dadurch von internationalen *Empowerment*-Diskursen abgekoppelt und transformiert, um den eigenen Zwecken zu dienen. Es ist einfacher, den Begriff in Bezug auf Männer mit eigenen Bedeutungen zu füllen, weil spezifische Konzepte männlichen *Empowerments* im internationalen Diskurs kaum vorhanden sind.

Wie schon aus der Geschichte der Gruppe hervorgeht, bedeutet die Hervorhebung von Frauen nicht die Exklusion von Männern aus der Arbeit der Gruppe, weder als Handelnde noch als Profitierende. Sie werden aus dem ursprünglichen Konzept von *Empowerment* – das bewusst für Mädchen in die Gruppe hineingebracht wurde – herausgenommen. Sobald sie wieder in das Konzept eingefügt werden, wird dieses transformiert:

„So not that boys didn't, they had everything, but you see they are at least advantaged. They have some partly from their parents, and also environmentally they are up to the challenges that are there within the society. They are not as disadvantaged as the girl child. Ok, so it was just a matter of lifting, giving them the hand to bring them to some level so that at least together we can struggle and confront this issues.“ (I31m)

Hier wird deutlich, dass nicht nur das Handeln der Männer einem gemeinsamen Ziel dienen soll, auch ihr *Empowerment* soll – normativ – auf dieses Ziel ausgerichtet werden.

Während im weiblichen *Empowerment* die individuelle Ebene im Vordergrund steht – also die persönliche und individuelle Entwicklung der Mädchen, umfasst männliches *Empowerment* zwar ebenso individuelle Entwicklung bzw. Veränderung; diese individuelle Ebene wird jedoch zweitrangig, wenn davon ausgegangen wird, dass sie anderen als individuellen Interessen dienen soll. Bestätigt wird diese These auch vom folgenden Zitat, der Antwort eines männlichen Interviewpartners auf die Frage, aus welchem Grund er als Mann *Empowerment* brauchen würde:

„I need to be empowered because it is good to be - to know who you are and talk to the community, and talk on behalf of the people.“ (I21m)

Es soll nicht (nur) ihm selbst eine Stimme verleihen, es soll ihn zur Stimme für die Anliegen der *Community* machen.

Empowerment als Disziplinierung

Einen Hintergrund für die Konzeption dieses „männlichen“ *Empowerments* bildet die Kriminalität in Korogocho, die oft zur einzig greifbaren Option für arbeitslose Jugendliche wird:

„Why are these young people doing this? Ah, the reasons, we came up with a list. One of the reasons is that they were idle, secondly they had no jobs, and even if there were jobs, these young people, they could not be picked to the jobs. Ah, why they could not be picked is, most of them, they have not finished form four. Most of them were primary school leavers.“ (I1w)

Im moralischen Diskurs der Gruppe wird Kriminalität abgelehnt und als Option zurückgewiesen. Doch bekennen sich einige (männliche) Mitglieder zu ihrer kriminellen Vergangenheit oder geben an, dieser Weg hätte für sie und ihren Freundeskreis früher nicht nur eine Verlockung, sondern die einzig sichtbare Alternative dargestellt (auch I7m, I22m, I24m, I31m):

„I was just having that peer influence after my secondary school (...) because I have never heard of CBOs (...). Because I was just having that pressure from friends (...). You just focus on drugs, (...) idleness in bases, (...) hanging, just hanging. (...) To that, you just find yourself being bad and bad and bad.“ (I16m)

Die Mitgliedschaft bei *Miss Koch* hätte für alle von ihnen eine Veränderung bedeutet – für manche nur die definitive Ablehnung von Kriminalität als eine Option, für andere die tatsächliche Abkehr von einer bereits angesetzten kriminellen Laufbahn. Beides wird als (männliches) *Empowerment* konzipiert und beruht auf einer normierenden Diktion, die im gruppeninternen Diskurs von ebensogroßer Gewichtung ist wie der Diskursstrang des „girl

child empowerment“. Auf die Frage, wie Korogocho aussähe, wenn es Miss Koch nicht gäbe, antwortete eine Interviewpartnerin:

„If there was no Miss Koch, today, I don't think... I think the boys who are now in Miss Koch, I don't think if many of them would be alive. Because they could have engaged in the bad companies and they have to be... to die at the early stage, or maybe they could have been in prison at this time. (I6w)

In Übereinstimmung damit sagte ein anderer Interviewpartner, weshalb es wichtig sei, Jungen zu „empowern“:

„Ok, it's important to empower boys, because the boys are... Ok, once you don't empower boys, I don't think the is security, one thing. The other thing, the poverty we have in Korogocho, it can make you, you loose hope, commit yourself in drug abuse, robberies, a lot of things. It's very very important, cause to make the boys be responsible, be caring, yeah.“ (I16m)

Männliches *Empowerment* wirkt also als Instrument eines kollektiven *Empowerments*. Die empowerten Männer stehen nicht nur dem *Empowerment* von Frauen nicht im Weg und tragen zu deren *Empowerment* bei, sie werden in ihrer Gesamtheit zu Akteuren gesellschaftlichen Wandels abstrahiert, indem sie konkret zum Absinken der Kriminalitätsrate in Korogocho beitragen.

Neben dieser erfahrbaren Ebene von *Empowerment* wird es in Bezug auf Kriminalität auch als Veränderung des (kollektiven) Bewusstseins der Jugendlichen in Korogocho konzipiert. Kriminelle hätten früher als einzige Vorbilder fungiert. Zwar wären sie permanent in Lebensgefahr, jedoch hätten sie über die Anhäufung prestigeträchtiger Gegenstände und durch ihr beängstigendes Charisma einen besonders erstrebenswerten Status:

„You know, long time ago, thieves and rapists and the murderers were the role models in Korogocho, here in Eastlands, because they could actually get a lot of money, dress in descent clothes, like expensive boots, pelts, so kids always thought that those are the role models, and they would actually buy good things for the girl friend, so young people thought that these are the good... Because people were actually really scared of them also, they are really dangerous, so they are superstars, so those type of people were role models.“ (I22m)

Dieses Bild wird rationalisiert und soll verändert werden. Kriminelle Jugendliche hätten zwar möglicherweise mehr Geld zur Verfügung, dieses Geld ist jedoch eine kurzlebige Errungenschaft und wiegt die Lebensgefahr, mit der es bezahlt wird, nicht auf. Miss Koch weist auf die Verantwortlichkeit dieser Jugendlichen für soziale Desintegration innerhalb der *Community* hin. Dass sie als Vorbilder dekonstruiert werden sollen, ist in zweifacher Weise ein Bestandteil des *Empowerment* von jungen Männern: Die kollektive Vorstellung, dass Kriminelle Vorbilder sein könnten, soll über bewusstseinsbildende Methoden

überwunden werden. Die Schaffung alternativer Diskurse wird so zu kollektivem *Empowerment* von Jugendlichen. Gleichzeitig geht es um die konkrete Veränderung der Jugendlichen selbst – um die Schaffung alternativer Vorbilder und ihre Sichtbarmachung innerhalb der Gesellschaft, ebenfalls als Mittel für kollektives *Empowerment*.

Komplementäre *Empowerment*prozesse (als Ziel?)

Die unterschiedlich konzipierten *Empowerment*-Prozesse von Frauen und Männern sollen aus ihrer Differenz heraus zu einem sozialen Wandel beitragen, welcher gender-spezifisch benachteiligenden Machtverhältnissen entgegenwirkt. Individuelles *Empowerment* beider Geschlechter soll zu einem Ausgleich des patriarchalen Systems führen. So wird also die Ausgleiche der Machtverhältnisse für beide Seiten *Empowerment* genannt – nicht nur obwohl es sich teilweise um gegensätzliche Prozesse handelt, sondern gerade deswegen. Die Gegensätzlichkeit wird umgekehrt und als Kompatibilität gedacht, da sie einem übergeordneten, gemeinsamen Wohl dienen soll:

„As long as all of us will think of each others as complements and not competitors, empowerment will still be the same. Cause, I mean, what is different between a boy and a girl? There is nothing different. (...) When we go to how we can do things, I think all of us can do things. You can be strong here and weak here. And a girl can be weak where you... can be strong, where you are weak, and be weak where you are strong. So at the end of it all, empowerment makes you realize that she is strong where I'm weak and I am weak where she is strong, so we can complement each other, so that is what empowerment is.“ (I31m)

Macht wird dadurch nicht als Nullsummenspiel konzipiert – Männer müssen nicht unbedingt Macht verlieren, weil Frauen an Macht gewinnen. Durchaus im Sinne des Foucault'schen Machtkonzeptes verändert sich die relationale Macht zwischen den Geschlechtern in einem veränderbaren sozialen Raum.

GRUPPENDYNAMIK UND *EMPOWERMENT*

Das „founder member syndrome“⁶⁸ – Hierarchien und Abhängigkeiten

Eine der Quellen informeller Macht liegt in der Geschichte der Gruppe – sie geht auf die Zeit zurück, in der es noch keine gewählten Positionen gab. Die Gründungsmitglieder teilten untereinander Zuständigkeiten auf und erarbeiteten sich dadurch Wissen, Kontakte

⁶⁸ I2m, I17m, I20m, I26m, I31m

und Bekanntheit, die sie nur langsam wieder abzugeben fähig sind. Ein Schlagwort im Diskurs der Gruppe, das dieses Phänomen bezeichnet, ist „founder member syndrome“. Es beschreibt die immer noch bestehende Machtkonzentration bei den (vorhandenen) Gründungsmitgliedern, die sie aus ihrem über die Zeit erworbenen Status heraus aufrechterhalten:

„And there is that syndrome of founder – the one who founded this and so I’m the one who should give all of you the direction to move. So I think when that syndrome will disappear from the group then the women will get the opportunity. Because even in as much as they have leadership positions, they want to exercise their powers within that position, but now the founders, they normally think that time is not right for them to exercise. And they get challenged, especially because you find that some of the founding members are well connected, they’ve networked Miss Koch with other organizations, blablabla. So in terms of external networking, they are the ones who knows where to go and what to do with the other people outside Miss Koch. So if you are the chairperson or you are the coordinator and you are our lady, and nobody gives you that information, then how will you interact with other people and exercise your power?“ (I20m)

Die Registrierung der Organisation als CBO und damit einhergehend die Schaffung gewählter Positionen und das Formulieren einer „Verfassung“ der Gruppe kann als erste Maßnahme verstanden werden, diese informellen Hierarchien abzubauen.

Diese Hierarchien besitzen eine merkwürdige Ambivalenz – sie betreffen sowohl die Gruppe als Gesamtheit, als auch die individuellen Mitglieder. Für die Gesamtgruppe ist das Wissen jener, die es sich über Jahre angeeignet haben, von kritischer Wichtigkeit – es wird gebraucht, um die Entwicklung der Gruppe voranzutreiben und für Kontinuität zu sorgen. Während sich die Gruppe als Ganzes bemüht, dezentralisierende Mechanismen zu schaffen, um transparent zu agieren und so das Wissen weiterzugeben, befindet sie sich dennoch in einem Abhängigkeitsverhältnis zu jenen, die zum Beispiel Kontakte bündeln, ohne sich dessen unbedingt bewusst zu sein.

Auf individueller Ebene führen diese Hierarchien zu direkten Abhängigkeitsverhältnissen und tragen dadurch zu *Disempowerment* bei. Es kann angenommen werden, dass diese Art von *Disempowerment* die Mädchen und die jungen Frauen stärker als die Männer betrifft, da die Mädchen über andere Mechanismen für die Gruppe gewonnen werden als die Jungen. Diejenigen Mädchen, die für die Finanzierung der Schulgebühren ausgewählt werden, kommen aus besonders benachteiligten Familien (oder haben gar keine Familien mehr). Sie werden so in eine Gruppe aufgenommen, die ihnen oft vollkommen fremd ist und von der sie auch noch finanziell abhängig sind:

„(...) they are beneficiaries of [a] Miss Koch project, for example the girls, you find that they are beneficiaries of the education bursary scheme. So when you start questioning

and this is the guy who is making you go to secondary school, (...) you better maintain the status quo.“ (I20m)

Empowerment und Erwartungen

Die Beteiligung der besonders jungen Mädchen geht nur in Ausnahmefällen über ihre Anwesenheit bei Treffen hinaus, da es sich für die meisten von ihnen um den ersten Kontakt mit einer Jugendgruppe und mit der entsprechenden Art von (gemeinsamer) Arbeit handelt. Ein Interviewpartner erzählt, dass die Schulmädchen zwar keine führenden Rollen übernehmen wollen, die Aufgaben, die ihnen aufgetragen werden, jedoch ohne Weiteres erfüllen:

Perhaps [because] most of [the] girls are younger, perhaps they have not yet just realized that they need to come up. Because we realize that most of them are very good, like when you give them assignments, they do it very well. But they don't want to take a leading role. (I27m)

Die Gruppe scheint also übertriebene Erwartungen an die Mädchen zu hegen, denen sie nicht bereits von Beginn an entsprechen können. Mangelnde Kreativität oder „Passivität“ wird als mangelndes *Empowerment* interpretiert, es stellt sich aber die Frage, ob es Teil von *Empowerment* sein soll, die Erwartungen anderer erfüllen zu wollen oder können?

Eine andere Betrachtungsweise würde es uns erlauben, diese mangelnde Partizipation als langsame Anpassung der Mädchen an die Dynamik der Gruppe zu interpretieren. *Empowerment* wäre hier nicht das Erfüllen der Erwartungen anderer, sondern das Anpassen dieser Erwartungen an die eigenen Fähigkeiten. Doch lässt sich die Kurzsichtigkeit dieses Gedankens nicht aufrechterhalten. Die Mädchen mögen sich zwar mit Hilfe von Passivität gegen übersteigerte Ansprüche anderer wehren, dies ist allerdings als Manifestation des patriarchalen gesellschaftlichen Systems zu werten.

Kollektive Identität und Empowerment

„We are the ones to say no to all this!“ (I30m)

Die Beziehung zwischen der individuellen bzw. persönlichen und der kollektiven Dimension von *Empowerment* ist im Fall von *Miss Koch* eine zentrale. Die beiden Dimensionen stehen in einem dialektischen Verhältnis zueinander. Nicht nur ermöglichen sie einander, sie bedingen einander sogar. Die persönlichen Veränderungen – ob es sich um eine Veränderung des Selbstbildes handelt, die Aneignung und Verwertung von Wissen

oder um das Ausüben einer führenden Rolle innerhalb der Organisation – können ohne kollektive Prozesse nicht stattfinden. Das gemeinsame Handeln, mit dem die Geschichte der Organisation einsetzt, erschien den InitiatorInnen als einzige Möglichkeit, die bestehenden Probleme anzugehen. Sozialen Wandel kann es ohne den Wandel Einzelner nicht geben, wie die Gruppe erkannte. So waren Einzelschicksale ausschlaggebend für das Handeln⁶⁹, führten aber zur Reflexion der Geschlechterverhältnisse in Korogocho selbst und zu einer kollektiven Strategie. Aus der Perspektive eines Mitgliedes:

„And that’s why I say when people come together and they are empowered, they come up with different ideas and if yours is picked as the most outstanding, I would not feel like I’m down, but I’ll work together with you to make yours even better. Because at the end of it all it’ll not be looked at as your thing, but our thing.“ (I31m)

Ein Kollektiv ist jedoch kein idealtypisches und neutrales Gebilde. Im vorliegenden Fall kommen Gender-Verhältnisse als eine weitere Bedeutungsebene hinzu, denn es handelt sich um ein gemischtes Kollektiv – um eine Gruppe von Frauen *und* Männern:

„(...) we felt like, ok, boys have got areas they meet and talk, but girls, it was very hard to integrate girls in everything we were doing. So we said, we should come up with an initiative that would bring boys and girls together, and then, from there we will now start the campaign for championing for their rights. So that’s why we started Miss Koch.“ (I31m)

Dieses Zitat betont, dass eine Strategie, innerhalb welcher Mädchen/Frauen von Männern getrennt soziale Räume annehmen, um so gegen ungleiche Machtverhältnisse handeln zu können – wie es in Frauengruppen der Fall ist – in diesem Kontext nicht angebracht gewesen zu sein scheint. Das Merkmal einer dermaßen desintegrierten Gesellschaft wie jener von Korogocho *ist* Isolation. In den Geschichten vieler Mädchen von *Miss Koch* habe ich erfahren können, dass der Schritt aus der Isolation durch den Beitritt zur *Miss Koch Initiative* für sie als sehr greifbare Veränderung in Erinnerung geblieben war (z.B. I29w). Ihre Isolation manifestierte sich auch in fehlender Interaktion mit Jungen.

Die Gruppengründung bzw. das Gruppenwachstum ermöglichte es, gemeinsam einen Raum zu schaffen, in dem Frauen und Männer gemeinsam existieren und handeln können. Die Strategie wurde somit zu einem Teilziel:

„(...) long ago in Korogocho community people [= men] were not like mixing [with] girls – didn’t know like how to operate with girls, so we always viewed them like (...) some other people, not really like your community or something. (...) So there was some kind of a hostility between girls and boys, there were some rape cases, there was some hijacking, people were mistreating girls, not taking them to school. So we came to bridge

⁶⁹ Die Gruppe war nach einer besonderen Häufung von Vergewaltigungen in Korogocho entstanden.

that gap between the boys and the girls and at the same time creating an atmosphere of free talking, so that people could know each other and then try to help them in terms of [the] problem, trying to give them ideas, (...) so that they actually help themselves, like your sister, like your brother, something like that.” (I22m)

Die Idealisierung des Kollektivs wurde zu einem Bestandteil der Strategie:

„Every member. Because we normally want to feel... We normally don't want to take the Miss Koch as an individual. We normally wants it to be shared, every member to share. So if any member have any agenda or anything to come and share with the people who come at the meeting, he or she is free.” (I6w)

Das kollektive Selbstverständnis bestärkt die Gruppe nach innen und nach außen und hilft dabei, mit Widersprüchen umzugehen. Über diese wird, wenn nötig, zugunsten einer gemeinsamen Weiterentwicklung und der gemeinsamen Arbeit, hinweggesehen. Das Kollektiv wird dadurch zum Ausgangspunkt und zur Antriebskraft von *Empowerment*-Prozessen auf allen Ebenen.

Rezeptionen von *Empowerment* – die Wahrnehmung außerhalb der Gruppe

Nach außen scheinen die besonders greifbaren Elemente der Arbeit von *Miss Koch* als Vorstellungen von *Empowerment* von Mädchen durchzudringen. Der Diskurs in der *Community* wird geprägt von den Selbstdarstellungen der Gruppe- jene meiner InterviewpartnerInnen, die nicht zu *Miss Koch* gehörten, antworteten auf Fragen über die Bedeutung von *Miss Koch* innerhalb von Korogocho immer mit der Betonung ihrer Ausrichtung auf Mädchen, die in Korogocho in diesem Ausmaß einzigartig wäre.

Ebenso wie *Empowerment* von Männern nicht Teil des Selbstverständnisses der Gruppe ist, ist es auch nicht im rezipierten Diskurs der *Community* zu finden. Als Subjekte von *Empowerment* wurde entweder die Allgemeinheit der *Community* genannt – bezugnehmend auf LASDAP-Prozess zum Beispiel - oder Frauen bzw. Mädchen. Formuliert von einem Mitglied einer weiteren Jugendgruppe aus Korogocho, die sich mit ökologischen Problemen beschäftigt:

„Another part which also must be emphasized is the empowerment of [the] girl child... Like in our Korogocho community, I can say girl child has been neglected in most of the development. One of them is accessing secondary education. And another thing is building their capacity which Miss Koch is actually doing very well in that field. They build the capacity of the girl child and also they emphasize that the girl child also has right to education and has right just same as a boy child, yeah. So I do really support the effort in empowering the girl child through education and through the capacity building that they are doing.”

So werden also jene Aspekte der Selbstdarstellung von Miss Koch besonders stark wahrgenommen, die die Gruppe in den Vordergrund rückt und die auch von der *Community* leicht erfassbar sind. Differenzierungen der *Empowerment*-Prozesse sind schwer nach außen hin vermittelbar und werden auch von Außenstehenden nicht als *Empowerment* identifiziert.

EXKURS: LOKALE VS. FREMDE ENTWICKLUNGSAKTEURINNEN

Die erfolgte gender-spezifische Analyse von *Empowerment* in der vorliegenden Fallstudie vermittelt bereits Abweichungen von jenen *Empowerment*-Konzepten, die sowohl in der Theorie als auch in der Praxis vorherrschend sind. Eine weitere Abweichung vom „Mainstream“ der Praxis liegt in jenen Qualitäten von *Empowerment*, die der Verortung der Gruppe jenseits der Entwicklungszusammenarbeit entspringen.

Ich selbst bin aus meinen Interviews und Gesprächen langsam zur Überzeugung gelangt, dass das, was bei *Miss Koch Empowerment* genannt wird, eine andere Form angenommen hätte, wären die Aktivitäten und Prozesse durch externe Akteure initiiert worden. Wenn ein Schritt weitergegangen wird, könnte die These aufgestellt werden, dass ein solches *Empowerment* unter anderen Bedingungen gar nicht möglich gewesen wäre. Eine solche These kann weder eindeutig belegt, noch falsifiziert werden. Einschätzungen der Gruppenmitglieder können jedoch Aufschluss darüber geben, welche Bedeutung diesem Aspekt innerhalb der Organisation zugeschrieben wird. Ich habe in den Interviews sowohl Fragen zu endogenen im Gegensatz zu exogenen *Empowerment*-Prozessen gestellt, als auch versucht, Eindrücke über die Bedeutung von internen gegenüber externen EntwicklungsagentInnen zu sammeln und zu verstehen. Interne AgentInnen stehen in diesem Zusammenhang für lokale Gruppierungen wie *Miss Koch*, ob rein informell tätig oder als *Community Based Organizations* organisiert, extern bezieht sich analog dazu auf Projekte, die von nicht-lokalen AkteurInnen initiiert worden sind – ich zähle sowohl die Regierung, als auch nationale und internationale NGOs zu dieser Kategorie, wobei nationale Akteure eher einer Art ambivalentem Zwischenraum zuzuordnen sind.

Die Diskurse, die sich in meinen Interviews widerspiegeln, deuten auf ein starkes Bewusstsein darüber hin, welche Errungenschaften innerhalb Korogochos welchen

AkteurInnen zuzuschreiben sind. Dementsprechend wird eine klare Trennungslinie zwischen lokalen und außenstehenden AgentInnen von Entwicklung gezogen, wobei diesen jeweils andere Motivationen, Absichten und Handlungsspielräume zugeschrieben werden.

Eine Analyse tatsächlicher oder vermeintlicher Errungenschaften dieser extern induzierten Entwicklung innerhalb Korogochos liegt nicht in meinem Forschungsinteresse. Aus diesem Grund beschränke ich mich in diesem Abschnitt auf die Aufarbeitung der gruppeninternen Diskurse und verknüpfe diese analytisch mit reflexiven Diskurssträngen, die sich auf die Arbeit der *Miss Koch Initiative* selbst beziehen. Welchen Stellenwert hier für die Gruppenmitglieder ihre Verortung innerhalb der *Community* bekommt und somit der lokale Ursprung ihres Wissens darüber, gibt Aufschluss, auf welche Art und Weise die Geschichte und Gegenwart der Organisation interpretiert wird. Ein Kontrast zwischen der eigenen Arbeit und der Arbeit anderer erlaubt, das eigene Versagen in bestimmten Bereichen zu erklären, gleichzeitig die eigenen Errungenschaften höher zu werten und im Zuge dessen die Feinheiten der jeweiligen Handlungsspielräume zu erkennen. Diese Feinheiten kamen jedoch in meinen Interviews nur ans Licht, wenn die Kategorien von AkteurInnen einander gegenübergestellt wurden. Sobald ausschließlich von externen Akteuren gesprochen wurde, ohne einen vergleichenden Bezug herzustellen, wurde ein sehr schematisches Bild gezeichnet. Dieses reflektiert wohl die Diskurse, die innerhalb der *Community* diesbezüglich aufrechterhalten werden.

So erinnerten sich die meisten meiner InterviewpartnerInnen ausschließlich an negative Erfahrungen mit NGOs, die nach Korogochos gekommen waren, um „Entwicklung“ zu produzieren. Auf die neutrale Frage, welche Erfahrungen er mit der Arbeit von NGOs in Korogochos gemacht hätte, antwortete ein Gesprächspartner bezeichnenderweise sehr spontan mit „Yes, we had problems“ (I17m). Das bedeutendste dieser Probleme wäre trotz partizipativer Ansätze eine mangelnde Auseinandersetzung externer EntwicklungsexpertInnen mit den Lebenszusammenhängen der lokalen Bevölkerung:

„Because they don't come to do what we need, they don't discuss, what's the problem, what do you want us to do, how can we do it together. They come with a fixed mind, because they have money, they have written proposals and come in the last bit of implementation.“ (I17m)

Im Gegensatz zu (lokalen) CBOs, die auf sehr konkrete Anliegen reagieren, die an sie herangetragen werden oder aus denen heraus es überhaupt zu ihrer Entstehung kommt, würden NGOs lediglich ihre bewilligten Projekte durchbringen wollen – selbst wenn diese nicht mit den Prioritäten der Bevölkerung Korogochos korrespondieren würden. Die Rollenverteilung unterliege überdies auch in partizipativen Projekten sehr ungleichen

Machtverhältnissen – die lokalen Partner oder gar Korogocho als Lokalität eines Projektes wären bei Kommunikationsproblemen oder Ungereimtheiten austauschbar (I13m). Diese Substituierbarkeit führe zur Aufrechterhaltung vorgeblicher Partnerschaften, in denen der eine Partner sich nicht von seiner herkunftsbedingten Stigmatisierung lösen kann und dem anderen Partner lediglich „zur Verfügung stehen“ soll (I20m). Obwohl Entwicklungsprojekte ihrer Ausrichtung nach primär dem Wohl der Bevölkerung dienen sollten, würden die NGOs diese auf billige Arbeitskraft reduzieren, während sie die bedeutenden Posten externen ExpertInnen vorbehalten:

„Even us, we have graduates. (...) If they come and want to work with us, since we have brains, we also want some of us to be taken to their management board.“ (I17m)

Ebenso würden sich externe AgentInnen von „Entwicklung“ an offensichtliche Probleme klammern, die nicht unbedingt den (nicht immer offensichtlichen) Bedürfnissen der Bevölkerung entsprechen (I30w). Das Offensichtliche wird hier als die Realität der materiellen Missstände innerhalb eines Slums verstanden, die Instrumente zur Behebung dieser Missstände wären folglich zum Beispiel der Bau von Straßen oder die Versorgung von Schulkindern mit Schuluniformen. Derartigen Projekten wurde in meinen Interviews zwar nicht jeder Wert bzw. Sinn abgesprochen, hätten sie doch durchaus nützliche Elemente inne:

„We see those people coming up with development, with ideas, and they come and do it. Yes, of course, they change other people’s life. But you see, Miss Koch...“ (I22m)

Ja, aber... Dieses Aber trennt *Entwicklung* von *Empowerment*, da hinter externen Initiativen ein ganz bestimmtes Konzept von Entwicklung erkannt wird. Diese Deutung von Entwicklung impliziert eine materielle Greifbarkeit, die mit Geld erkaufbar ist und außerhalb der Reichweite von *Miss Koch* liegt. An dieser Stelle wird die Fortsetzung des oberen Zitates relevant:

„...we don’t have a serious development, as in you can tell we have done this, which is something really tangible, but we’ve developed capacity, we’ve developed people, we’ve empowered them, which is a serious thing.

You find that if you go to a place, there is money, but there is nobody to manage this money. There is nobody who can do anything good out of what they are given. So with Miss Koch we’ve tried to help people grow personally, and help you to be able to manage something and do something really good with what you have, and with what you are given.“ (I22m)

Von außen induzierte Entwicklung ist also jene, die nicht von innen heraus – ohne „Hilfe“ stattfinden kann. Demgegenüber wird *Empowerment* als jene Qualität von Veränderung

definiert, die nicht von außen eingeleitet werden kann, und die im Zuge dieser Überlegung auch in einer Wertung über jener materiellen Entwicklung steht.

Die Mitglieder der *Miss Koch Initiative* erkennen also klar die Vorzüge der eigenen – lokalen – Arbeit und begründen ihre Qualität in ihrem Wissen über die nicht immer sichtbaren Bedingungen vor Ort. Eine solche Bewertung der Arbeit lokaler Organisation entspricht auch den Vor- und Nachteilen, die tendentiell in Bezug auf (lokale) Nichtregierungsorganisationen in akademischen Diskursen aufgearbeitet werden. Als Beispiel sei hier Thomas genannt, der in einem Beitrag über die Begrenzungen von *Empowerment* durch Nichtregierungsorganisationen einige „komparative Vorteile“ von NGOs nach Fowler (1988) diskutiert. Dazu würde unter anderem ihr Verhältnis zu den Zielgruppen, die Angemessenheit ihrer Organisation (im Gegensatz zu übertriebener Bürokratie staatlicher Institutionen) oder Solidarität zählen (Thomas 1992:134f.). Anschließend merkt der Autor jedoch an: „One could be forgiven for regarding all this as a little too good to be true, or at least, too good to be always true“ (Thomas 1992:134). Individuelle Interessen würden, in Analogie zu Privatunternehmen, ebenso eine Rolle spielen – ein Einwand, der durchaus Berechtigung findet. Dass theoretische Konzeptionen an Wirklichkeiten gemessen und naive Extremismen oder eindeutige Klassifizierungen hinterfragt werden sollten, will ich mitunter auch in dieser Arbeit zeigen.

CONCLUSIO

CONCLUSIO

Empowerment – ein überstrapazierter Begriff des Entwicklungsjargons – wurde in dieser Arbeit mit den Interpretationen jener Menschen gefüllt, die versuchen, ihn zu leben. Das Gewicht lag auf den Mechanismen und gender-spezifischen Dynamiken von *Empowerment* einer bestimmten Gruppe, die gewonnenen Einsichten können aber auch für abstraktere theoretische Modelle von Bedeutung sein. Dass *Empowerment* für Männer und für Frauen auf unterschiedliche Art und Weise konstruiert wird, diese Konstruktionen widersprüchliche und dennoch komplementäre Funktionen erfüllen, ist darüber hinaus auch für Entwicklungsinterventionen unterschiedlichster AkteurInnen von praktischer Relevanz.

Empowerment wird von den Mitgliedern der *Miss Koch Initiative* in unterschiedlichen dialektischen Spannungsfeldern gedacht und gelebt. So wird individuelles *Empowerment* von kollektiven Prozessen ermöglicht und wirkt sich auf diese aus. Die Veränderungen müssen von Individuen selbst akzeptiert werden, sie können jedoch durch die Unterstützung anderer begünstigt werden. *Empowerment* wird im dialektischen Wirkungsmechanismus von Aktivität und Passivität gelebt. Darüber hinaus ist *Empowerment* eng mit *Disempowerment*-Prozessen verschränkt. *Empowerment* der einen kann *Disempowerment* der anderen zur Folge haben, wenn Abhängigkeiten und Hierarchien nicht ausreichend reflektiert und abgearbeitet werden. Ein Beispiel dafür ist der Institutionalisierungsprozess der Gruppe, der die Gefahr in sich birgt, zum Ausschluss einzelner Gruppenmitglieder aus den Entscheidungen und Aktivitäten der Organisation zu führen.

Darüber hinaus bedient sich die Gruppe des Begriffes *Empowerment* auch, um über Diskurse Strategien zu schaffen. Aktivitäten, die ursprünglich nicht als *Empowerment* konzipiert worden sind, werden nachträglich in diese Strategien integriert, um so den Handlungsspielraum erweitern zu können. Die Berufung auf *Empowerment* schafft diskursiv einen moralischen Raum, welcher der Gruppe und ihren Mitgliedern Legitimität verleiht und sie als Akteur innerhalb Korogochos definiert. Teil dieser sprachlichen Strategie ist es auch, Elemente, die dem *Empowerment*-Konzept widersprechen würden, in Selbstdarstellungen auszulassen.

Eine analytische Verknüpfung von Gender und *Empowerment* ermöglicht eine weitere Differenzierung der Konzepte – das gilt für die Voraussetzungen, die Ursachen und die

Ziele von *Empowerment*. So soll weibliches *Empowerment* Mädchen „aus ihrer Passivität befreien“, sie den Jungen gleichstellen und ihnen neue Perspektiven eröffnen. *Empowerment* besitzt so eine kreative und eine normierende Komponente. Es kann aber gleichzeitig von Männern für ihre eigenen Interessen genutzt werden, da sie sich auf das *Empowerment* von Frauen beziehen können, ohne primär *zugunsten von* Frauen zu agieren.

Männliches *Empowerment* hat demgegenüber eine gesellschaftsstabilisierende Funktion. Männer, die einen *Empowerment*-Prozess durchleben, treten beispielsweise aus der Kriminalität heraus. Männliches *Empowerment* ermöglicht jenes von Frauen und wirkt sich positiv auf Geschlechterverhältnisse aus, besitzt deswegen aber auch eine disziplinierende Komponente.

Die Differenz zwischen männlichen und weiblichen Zuschreibungen von *Empowerment* macht diese Prozesse kompatibel und – vor allem – komplementär. Individuelles *Empowerment* dient so einem übergeordneten Ziel, einem einigenden gesamtgesellschaftlichen *Empowerment*-Prozess. *Empowerment* von Individuen kann nicht ohne die kollektiven Prozesse geschehen und steht zum kollektiven *Empowerment* in einem dialektischen Verhältnis.

Die Grundlagenanalyse von *Empowerment*-Prozessen im Rahmen des Fallbeispiels der *Miss Koch Initiative* ermöglicht einige weiterführende Überlegungen, die einen Beitrag zu theoretischen Konzepten darstellen können. So argumentiere ich, dass *Empowerment* von Frauen allein weder ein geeignetes Mittel für *Entwicklung* noch ein isoliertes Ziel darstellen kann. Mit *Empowerment*-Prozessen von Frauen sollte ein *Empowerment* von Männern einhergehen. Doch sind die Ergebnisse von *Empowerment* nicht vorhersehbar und die Verschränkungen von Gender, *Empowerment* und *Disempowerment* nicht planbar. *Empowerment* als ein von außen eingeleiteter Prozess sollte jedenfalls auf den normativen Vorstellungen derjeniger beruhen, um deren *Empowerment* es geht. Die Frage, ob *Empowerment* überhaupt auch ein extern induzierter Prozess sein kann, bleibt in dieser Arbeit offen und unbeantwortet.

Bei *Miss Koch* dringen Gender-Verhältnisse durch das sterile Konstrukt des moralisch höherwertigen *Empowerment*-Kollektivs hindurch und können nur bis zu einem begrenzten Ausmaß aufgebrochen werden. Zum großen Teil wird die gesellschaftliche Ungleichheit reproduziert. Um *Empowerment*-Prozesse für gesellschaftlichen Wandel relevanter zu machen, sind größer angelegte Strategien notwendig, die Vernetzung und weitgreifendere Maßnahmen erfordern. Von den Mitgliedern der Organisation werden außerdem bestimmte

Elemente der *Empowerment*-Prozesse herausgegriffen und mit einer besonderen Bedeutung belegt. Dies dient einer Funktionalisierung von *Empowerment*, die ebenfalls von außen nicht nachvollziehbar erscheinen mag, sich aber in die innere Logik der Gruppe einfügt.

Da der Fokus dieser Arbeit nicht auf eine bestimmte Sphäre von *Empowerment* ausgerichtet ist, sondern vielmehr zum Verständnis von *Empowerment*-Prozessen im Allgemeinen beitragen soll, habe ich einige konkrete Wirkungsbereiche ausgeklammert, die zu Anknüpfungspunkten für folgende Forschungen werden könnten. So betrachte ich die *Miss Koch Initiative* als politisch agierende Gruppe in Korogocho, habe aber *politisches Empowerment* als eine sehr bedeutende Dimension ihrer Arbeit ausgeklammert. Eine Auseinandersetzung mit Zivilgesellschaft in Kenya bzw. in marginalisierten urbanen Siedlungen und eine tiefergehende Analyse der soziopolitischen Rahmenbedingungen in Korogocho wäre notwendig, um die Frage beantworten zu können, wie weit das politische *Empowerment* geht, das von der *Miss Koch Initiative* angestrebt wird, welche Formen es annimmt und unter welchen Bedingungen es möglich ist.

BIBLIOGRAPHIE

BIBLIOGRAPHIE

- Abbink, Jon (2004): Being young in Africa: The politics of despair and renewal. In: Abbink, Jon / Van Kessel, I. (Hg.): Vanguard or Vandals. Youth, Politics and Conflict in Africa. Brill: Leiden / Boston. S. 1-33.
- Africa Online (2002): Kenya: Police target illegal gangs after Kariobangi [erschiene am 15.03.2002]. http://www.cesnur.org/2002/mungiki_002.htm (11.12.2008).
- Alsop, Ruth / Bertelsen, Mette / Holland, Jeremy (2005): Empowerment in Practice: From Analysis to Implementation. World Bank: Washington.
- Ameyo Nyaloti, Edna (o.A.): The Local Government Act. A Critique. Power Point Presentation. Kituo Cha Sheria: Nairobi.
<http://www.kituochasheria.or.ke/THE%20LOCAL%20GOVERNMENT%20ACT.ppt> (24.11.2007).
- Amis, Philip (1990): Administrative Control or Market Mechanisms: The Economics of Commercialised Rental Housing in Nairobi. Rental Housing: Proceedings of an Expert Group Meeting by UNCHS (Habitat): Nairobi.
- Amis, Philip (2004): Urban Poverty in East Africa: a comparative analysis of the trajectories of Nairobi and Kampala. CPRC Working Paper 39. University of Birmingham: Birmingham. <http://www.chronicpoverty.org/pdfs/39Amis.pdf> (12.10.2007).
- Andorfer, Veronika (1995): Von der Integration zum Empowerment. Zur Frauenförderung in der Entwicklungspolitik. Verlag für Interkulturelle Kommunikation: Frankfurt am Main.
- Anyamba, T.J.C. (2005): Nairobi's Informal Modernism.
<http://www.naerus.net/sat/workshops/2005/papers/3.pdf> (24.08.2007).
- Batliwala, Srilatha (2007): Taking the power out of empowerment - an experiential account. In: Development in Practice. Vol. 17/4. S. 557-565.
- Batliwala, Srilatha (1993): Empowerment of women in South Asia: concepts and practices. Asian South Pacific Bureau of Adult Education. FAO-FFHC/AD: New Delhi.
- Blackburn, James (2000): Understanding Paulo Freire: reflections on the origins, concepts, and possible pitfalls of his educational approach. In: Community Development Journal. Vol. 35/1. S. 3-15.

- Boserup, Ester (1970): *Women's Role in Economic Development*. Allen and Unwin: London.
- Botchway, Karl (2001): *Paradox of Empowerment: Reflections on a Case Study from Northern Ghana*. In: *World Development*. Vol. 29/1. S. 135-153.
- Bragée, Ingrid (2006): *Perceptions of Empowerment. A Minor Field Study of the Concept Discrepancy between the Dominating Development Discourse and the Reality of Women in Microcredit Groups*. Unveröffentlichte Diplomarbeit. School of Business. Stockholm University: Stockholm.
- Bredie, J.W.B. / Beeharry, G.K. (1998): *School Enrollment Decline in sub-Saharan Africa: Beyond the Supply Constraint*. World Bank: Washington.
- Buchmann, Claudia (2000): *Family Structure, Parental Perceptions, and Child Labor in Kenya: What Factors Determine Who is Enrolled in School?* In: *Social Forces*. Vol. 78/4. S. 1379-1378.
- Center of Law and Research International (o.A.): *Devolution of Power in Kenya*. Working Paper. CLARION: Nairobi.
http://www.clarionkenya.org/documents/ancp_devolution.pdf (23.10.2007).
- Chambers, Robert (1983): *Rural Development: Putting the Last First*. Longman: Essex.
- Chambers, Robert (1997): *Whose Reality Counts? Putting the First Last*. Intermediate Technology Publications: London.
- Chambers, Robert (1994): *Participatory Rural Appraisal (PRA): Analysis of Challenges, Potentials and Paradigms*. In: *World Development*. Vol. 22/10. S. 1437-1454.
- Cifuentes, Mariana / Kiura, Charles / Onyango, Raphael / Rutere, Salome (2008): *How Can Citizens Effectively Improve Services in their Ward? Guidelines for Citizen Involvement in the Local Authority Service Delivery Action Plan (LASDAP)*. Institute of Policy Analysis and Research: Nairobi.
- Cornwall, Andrea (2000): *Missing Men? Reflections on Men, Masculinities and Gender in GAD*. <http://www.brad.ac.uk/acad/dppc/gender/mandmweb/acornwalltext.html> (28.10.2007).
- Cornwall, Andrea (1998): *Gender, Participation and the Politics of Difference*. In: Guijt, Irene / Shah, Meera Kaul (Hg.): *The Myth of Community. Gender issues in participatory development*. Intermediate Technology Publications: London. S. 46-57.

- Cornwall, Andrea / Brock, Karen (2005): What do buzzwords do for development policy? a critical look at 'participation', 'empowerment' and 'poverty reduction'. In: *Third World Quarterly*. Vol. 26/7. S. 1043-1060.
- Costello, Michael A. (1987): Slums and Squatter Areas as Entrepots for Rural-Urban Migrants in a Less Developed Society. In: *Social Forces*. Vol. 66/2. S. 427-445.
- Couto, Richard A. (1998): Community coalitions and grassroots policies of empowerment. In: *Administration & Society*. Vol. 30/5. S. 569-595.
- Craig, Gary / Mayo, Marjorie (Hg., 1995): *Community Empowerment. A Reader in Participation and Development*. Zed Books: London.
- Crawley, Heaven (1998): Living up to the Empowerment Claim? The potential of PRA. In: Guijt, Irene / Shah, Meera Kaul (Hg.): *The Myth of Community. Gender issues in participatory development*. Intermediate Technology Publications: London. S. 24-34.
- Crewe, Emma / Harrison, Elizabeth (1998): *Whose Development? An Ethnography of Aid*. Zed Books: London.
- Crush, Jonathan (Hg., 1995): *Power of Development*. Routledge: London.
- Curtis, John W. (1995): *Opportunity and Obligation in Nairobi. Social Networks and Differentiation in the Political Economy of Kenya*. Lit-Verlag: Münster.
- Dabisch, Joachim / Schulze, Heinz (Hg.) (1991): *Befreiung und Menschlichkeit: Texte zu Paulo Freire. Materialien der AG SPAK. Arbeitsgemeinschaft Sozialpolitischer Arbeitskreise*. München.
- Denzin, Norman K. (1989): *The Research Act*. Prentice Hall: Englewood Cliffs.
- Devas, Nick (2002): *Local Government Decision-Making - Citizen Participation and Local Accountability. Examples of Good (and Bad) Practice in Kenya*. International Development Department. School of Public Policy. University of Birmingham: Birmingham.
http://www.idd.bham.ac.uk/research/Projects/municipal_accountability/kenya1.pdf (16.10.2007).
- Devas, Nick / Grant, Ursula (2003): *Local Government Decision-Making - Citizen Participation and Local Accountability: Some Evidence from Kenya and Uganda*. In: *Public Administration and Development*. Vol. 23. S. 307-316.

- Diemer, Ute Ellen (2006): Youth Organizations and Initiatives in Africa: Where Do They Stand? African Child Policy Forum: Addis Ababa.
<http://www.africanchildforum.org/Documents/initiative.pdf> (12.11.2007).
- Doty, Roxanne Lynn (1996): Imperial Encounters. University of Minnesota Press: Minneapolis.
- Elimu Kwa Wanavijiji Coalition (2004): Rapid Assessment of Non-Formal Basic Education in Informal Settlements in Nairobi.
http://www.kutokanet.com/issues/edu/InformalEdu_slums.htm (14.10.2007).
- Elimu Yetu Coalition (2005): The Challenge of Educating Girls in Kenya. In: Aikman, Sheila / Unterhalter, Elaine (Hg.): Beyond Access: Transforming Policy and Practice for Gender Equality in Education. Oxfam: Oxford. S. 106-127.
http://www.oxfam.org.uk/what_we_do/resources/downloads/BA_7.pdf (15.10.2007).
- Escobar, Arturo (1995): Encountering Development: the making and unmaking of the Third World. Princeton University Press: Princeton.
- Escobar, Arturo (1992): Reflections on "Development". Grassroots approaches and alternative politics in the Third World. In: Futures. Vol. 24/5. S. 411-436.
- Flick, Uwe (1996): Qualitative Forschung. Theorie, Methoden, Anwendung in Psychologie und Sozialwissenschaften. Rowohlt's Enzyklopädie. Rowohlt: Reinbek bei Hamburg.
- Flood, Michael (2004): Men, Gender, and Development. In: Development Bulletin. Vol. 64. S. 26-30. <http://www.xyonline.net/Mengenderdevt.shtml> (21.11.2007).
- FORMAT [Forum for Organic Resources Management and Agricultural Technologies] (2004): Forming and Operating a Community-Based Organization.
<http://www.formatkenya.org/report2003/Format2003/cbo.htm> (13.12.2007).
- Freire, Paulo (1984): Pädagogik der Unterdrückten. Bildung als Praxis der Freiheit. Rowohlt: Reinbek bei Hamburg.
- Freire, Paulo (1974): Erziehung als Praxis der Freiheit. Kreuz Verlag: Stuttgart.
- Frey, Regina (2003): Gender im Mainstreaming. Geschlechtertheorie- und praxis im internationalen Diskurs. Ulrike Helmer Verlag: Frankfurt am Main.
- Friedmann, John (1992): Empowerment. The Politics of Alternative Development. Blackwell Publishing: Cambridge.

- Froschauer, Ulrike / Lueger, Manfred (2003): *Das qualitative Interview. Zur Praxis interpretativer Analyse sozialer Systeme*. WUV-Facultas: Wien.
- Furedi, Frank (1973): *The African Crowd in Nairobi: Popular Movements and Elite Politics*. In: *The Journal of African History*. Vol. 14/2. S. 275-290.
- Garba, P. Kassey (2000): *An Endogenous Empowerment Strategy: a Case Study of Nigerian Women*. In: *Development in Practice*. Vol. 9/1. S. 130-141.
- Gatabaki-Kamau, Rose / Karirah-Gitau, Sarah (2005): *Actors and Interests: The Development of an Informal Settlement in Nairobi, Kenya*. In: Tranberg Hansen, Karen / Vaa, Mariken (Hg.): *Reconsidering Informality. Perspectives from Urban Africa*. Nordiska Afrikainstitutet: Uppsala. S. 158-175.
- Girtler, Roland (2001): *Methoden der Feldforschung*. Böhlau: Wien.
- Glaser, Barney G. / Strauss, Anselm L. (1967): *The discovery of grounded theory. Strategies for qualitative research*. Aldine de Gruyter: New York.
- Grootaert, Christiaan (2003): *On the Relationship between Empowerment, Social Capital and Community-Driven Development*.
[http://lnweb18.worldbank.org/ESSD/sdvext.nsf/68ByDocName/ChristiaanGrootaert/\\$FILE/Groot3+PDF.pdf](http://lnweb18.worldbank.org/ESSD/sdvext.nsf/68ByDocName/ChristiaanGrootaert/$FILE/Groot3+PDF.pdf) (12.11.2007).
- Gugler, Joseph / Ludwar-Ene, Gudrun (1995): *Gender and Migration in Africa South of the Sahara*. In: Baker, Jonathan / Aida, Tade Akin (Hg.): *The Migration Experience in Africa*. Nordiska Afrikainstitutet: Uppsala. S. 257-268.
- Hardy, Cynthia / Leiba-O'Sullivan, Sharon (1998): *The Power Behind Empowerment: Implications for Research and Practice*. In: *Human Relations*. Vol. 51/4. S. 451-483.
- Hill Collins, Patricia (1990): *Black Feminist Thought*. Routledge: London.
- House-Midamba, Bessie (1990): *Class Development and Gender Inequality in Kenya*. *African Studies*, Volume 20. Edwin Mellen Press: Lewiston.
- Kabeer, Naila (1994): *Reversed Realities. Gender hierarchies in development thoughts*. Verso: London / New York.
- Kabeer, Naila (1999): *The Conditions and Consequences of Choice: Reflections on the Measurement of Women's Empowerment*. UNRISD Discussion Paper 108. United Nations Research Institute for Social Development: Geneva.

- K'Akumu, Owiti / Olima, Washington (2007): The dynamics and implications of residential segregation in Nairobi. In: *Habitat International*. Vol. 31. S. 87-99.
- Kapoor, Ilan (2005): Participatory development, complicity and desire. In: *Third World Quarterly*. Vol. 26/8. S. 1203-1220.
- Karirah-Gitau, Sarah (1999): *Housing, Environment and Poverty Management in Eastern Africa. A Case of Slum Settlements in Nairobi, Kenya. A Final Report. A Shelter Afrique Research Project funded. International Development Research Centre: Nairobi.*
- Katumanga, Musambayi (2005): A city under siege: Banditry & modes of accumulation in Nairobi, 1991-2004. In: *Review of African Political Economy*. Vol. 32/106. S. 505-520.
- Kimani, Njoroge (2007): *Environmental Pollution and Impact to Public Health; Implications of the Dandora Municipal Dumping Site in Nairobi, Kenya. United Nations Environment Programme: Nairobi.*
- Legewie, Heiner (1991): Beobachtungsverfahren. In: Flick, Uwe / Kardoff, Ernst von / Keupp, Heiner / Rosenstiel, Ernst von / Wolff, Stephan (Hg.): *Handbuch Qualitative Sozialforschung. Grundlagen, Konzepte, Methoden und Anwendungen. Psychologie Verlags Union: München*. S. 189-198.
- Lukalo, Fibian Kavulani (2006): *Extended Handshake or Wrestling Match? Youth and Urban Culture Celebrating Politics in Kenya. Discussion Paper 32. Nordiska Afrikainstitutet: Uppsala.*
- Lukes, Steven (1974): *Power: A Radical View. Macmillan: London.*
- Luttrell, Cecilia / Quiroz, Sitna / Scrutton, Claire (2007): *Understanding and operationalising empowerment. Swiss Agency for Cooperation and Development. <http://www.poverty-wellbeing.net/document.php?itemID=1547&langID=1> (24.08.2007).*
- Macharia, Kinuthia (1992): Slum Clearance and the Informal Economy in Nairobi. In: *The Journal of Modern African Studies*. Vol. 30/2. S. 221-236.
- Matrix Development Consultants (1993): *Nairobi's Informal Settlements. An Inventory Office of Housing and Urban Development Programmes. USAID: Nairobi.*
- Mayo, Marjorie (2000): *Cultures, Communities, Identities: Cultural Strategies for Participation and Empowerment. Palgrave: New York.*

- Mayo, Marjorie / Craig, Gary (1995): Community Participation and Empowerment: The Human Face of Structural Adjustment or Tools for Democratic Transformation? In: Craig, Gary / Mayo, Marjorie (Hg.): Community Empowerment. A Reader in Participation and Development. Zed Books: London. S. 1-11.
- Mayoux, Linda (1995): Beyond Naivety: women, gender inequality and participatory development. In: Development and Change. Vol. 25. S. 497-526.
- Melenyzer, Beverly J. (1991): Empowerment and Women in Education: A Critique of the Feminist Discourse. Paper presented at the Annual Conference of the Women's Consortium of the Pennsylvania State System of Higher Education. California University of Pennsylvania: California.
- Menike, Karunawathie (1993): People's empowerment from the people's perspective. In: Development in Practice. Vol. 3/3. S. 176-183.
- Miss Koch Initiative (2004): Strategic Plan 2004-2007. Unveröffentlichtes Manuskript. Nairobi.
- Miss Koch Initiative (2006): Dinner Profile. Unveröffentlichtes Manuskript. Nairobi.
- Miss Koch Initiative / Korogocho Residents Association (2006): Strengthening LASDAP and improving information networks and essential services in Korogocho informal settlement. Unveröffentlichtes Manuskript. Nairobi.
- Mitlin, Diana / Thompson, John (1995): Participatory approaches in urban areas: strengthening civil society or reinforcing the status quo?. In: Environment and Urbanization. Vol. 7/1. S. 231-250.
- Mitullah, Winnie (2003): The case of Nairobi, Kenya. In: Understanding Slums: Case Studies for the Global Report on Human Settlements 2003.
<http://www.begakwabega.com/documenti/Nairobi-HabitatReport2003.pdf>
(03.09.2007).
- Mitullah, Winnie / Kibwana, Kivutha (1998): A Tale of Two Cities: Policy, Law and Illegal Settlements in Kenya. In: Fernandes, Edesio / Varley, Ann (Hg.): Illegal Cities. Law and Urban Change in Developing Countries. Zed Books: London.
- Moghadam, Valentine M. / Senftova, Lucie (2005): Measuring women's empowerment: participation and rights in civil, political, social, economic, and cultural domains. In: International Social Science Journal. Vol. 57/184. S. 389-412.

- Mohan, Giles / Stokke, Kristian (2000): Participatory Development and Empowerment: the Dangers of Localism. In: *Third World Quarterly*. Vol. 21/2. S. 247-268.
- Mohanty, Chandra Talpade (1984): Under Western Eyes: Feminist Scholarship and Colonial Discourses. In: *boundary 2*. Vol. 12/3. On Humanism and the University I: The Discourse of Humanism. S. 333-358.
- Momsen, Janet Henshall (2004): *Gender and Development*. Routledge: London.
- Moser, Caroline (1993): *Gender planning and Development. Theory, Practice and Training*. Routledge: London / New York.
- Mosse, David (1994): Authority, gender and knowledge: Theoretical reflections on the practice of participatory rural appraisal. In: *Development and Change*. Vol. 25. S. 497-526.
- Mugisha, Frederick (2006): School Enrollment among Non-Slum, Slum and Rural Children in Kenya: Is the Urban Advantage Eroding?. APHRC Working Paper 33. <http://www.aphrc.org/documents/Working%20Paper%2033.pdf> (27.06.2007).
- Musyoki, Agnes / Aluko Orodho, John (1993): Urban Women Workers in the Informal Sector and Economic Change in Kenya in the 1980s. In: Gibbon, Peter (Hg.): *Social Change and Economic Reform in Africa*. Nordiska Afrikainstitutet: Uppsala. S. 106-133.
- Mwangola, Mshai S. (2007): Leaders of Tomorrow? The Youth and Democratisation in Kenya. In: Murunga, Godwin R. / Nasong'o, Shadrack W. (Hg.): *Kenya. The Struggle for Democracy*. CODESRIA: Dakar. S. 129-163.
- Nagar, Richa / Raju, Saraswati (2003): Women, NGOs and the Contradictions of Empowerment and Disempowerment: A Conversation. In: *Antipode*. Vol. 35/1. S. 1-13.
- Narayan, Deepa (2002): *Empowerment and Poverty Reduction: A Sourcebook*. World Bank: Washington.
- Narayan, Deepa (2005): *Measuring Empowerment: Cross-Disciplinary Perspectives*. World Bank: Washington.
- Novy, Andreas (1992): *Lokaler Widerstand und struktureller Wandel: Lebensweltliche Lokalinitiativen der Armen an der Peripherie von Sao Paulo, Brasilien*. Unveröffentlichte Dissertation. Wirtschaftsuniversität Wien: Wien.

- Ogot, B.A. / Ochieng', W.R. (1995): Decolonization & Independence in Kenya 1940-93. James Currey: London.
- Parpart, Jane L. (2002): Rethinking participatory empowerment, gender and development. In: Parpart, Jane L. / Rai, S. / Staudt, K. (Hg.): Rethinking Empowerment: Gender and Development in a Global/Local World. Routledge: London. S. 165-181.
- Parpart, Jane L. / Rai, S. / Staudt, K. (Hg.): Rethinking Empowerment: Gender and Development in a Global/Local World. Routledge: London.
- Parpart, Jane L. / Rai, Shirin M. / Staudt, Kathleen (2002): Rethinking em(power)ment, gender and development: an introduction. In: Parpart, Jane L. / Rai, Shirin M. / Staudt, Kathleen (Hg.): Rethinking Empowerment: Gender and Development in a Global/Local World. Routledge: London. S. 3-21.
- Persie, Michael (1984): Befreiung und Umkehr für die Zukunft. Paulo Freire, Theologie der Befreiung und praxisverändernde Bildung. Sozialpolitischer Verlag: Berlin.
- Pradhan, B (2003): Measuring Empowerment: A Methodological Approach. In: Society for International Development. Vol. 46/2. S. 51-57.
<http://www.siyanda.org/search/summary.cfm?NN=2234&ST=SS&Keywords=&Subject=Empowerment&donor=0&langu=E&StartRow=1&Ref=Adv> (19.11.2007).
- Richards, Paul (1995): Participatory rural appraisal: a quick-and-dirty critique. In: PLA Notes, Issue 24. IEED: London.
- Robertson, Claire (1997): Trouble showed the Way. Women, Men and Trade in the Nairobi Area, 1890-1990. Indiana University Press: Bloomington.
- Rowlands, Jo (1997): Questioning empowerment: working with women in Honduras. Oxfam: Oxford.
- Rubin, Herbert J. / Rubin, Irene S. (1995): Qualitative Interviewing. The Art of Hearing Data. Sage Publications: New Delhi.
- Ruggeri Laderchi, Caroline (2005): Participatory Methods in the Analysis of Poverty. In: Gonsalves, Julian / Becker, Thomas / Braun, Ann et.al. (Hg.): Participatory Research and Development for Sustainable Agriculture and Natural Resource Management: A Sourcebook. Volume 1: Understanding Participatory Research and Development. International Development Research Centre: Ottawa. http://www.idrc.ca/en/ev-85060-201-1-DO_TOPIC.html (22.10.2007).

- Ruto, Sara Jerop (2004): The contribution of Non-Formal schools in enhancing the provision of Basic Education in Kenya. Unveröffentlichte Dissertation. Universität Heidelberg: Heidelberg.
- Ruxton, Sandy (Hg.) (2004): Gender Equality and Men. Oxfam: Oxford.
http://publications.oxfam.org.uk/add_info_003.asp (15.10.2007).
- Schackt, Jon (2005): Mayahood Through Beauty: Indian Beauty Pageants in Guatemala. In: Bulletin of Latin American Research. Vol. 24/3. S. 269-287.
- Scott, Catherine (1995): Gender and Development. Rethinking Modernization and Dependency Theory. Lynne Rienner: Colorado.
- Sen, Gita (1997): Empowerment as an Approach to Poverty.
http://www.globalhealth.harvard.edu/hcpds/wpweb/97_07.pdf (19.11.2007).
- Sen, Gita / Grown, Caren (1987): Development, Crises and Alternative Visions: Third World Women's Perspectives. Monthly Review Press: New York.
- Southall, Roger / Wood, Geoffrey (1996): Local Government and the Return to Multy-Partyism in Kenya. In: African Affairs. Vol. 95/381. S. 501-527.
- Strauss, Anselm / Corbin, Juliet (1996): Grounded Theory: Grundlagen Qualitativer Sozialforschung. Psychologie Verlags Union: Weinheim.
- Sweetman, Caroline (Hg.) (2001): Men's Involvement in Gender and Development Policy and Practice. Oxfam: Oxford.
http://www.oxfam.org.uk/what_we_do/resources/downloads/meninvolve%20.pdf (15.10.2007).
- Taliaferro, Martena B. (1991): The myth of empowerment. In: Journal of Negro Education. Vol. 60/1. S. 1-2.
- Thornton White, Leonard William et.al. (1948): Nairobi Master Plan for a Colonial Capital. Her Majesty's Stationery Office: London.
- Townsend, Janet Gabriel (1999): Power from Within: Getting out of That House!. In: Townsend, Janet / Zapata, Emma / Rowlands, Jo / Alberti, Pilar / Mercado, Marta (Hg.): Women & Power: Fighting Patriarchies and Poverty. Zed Books: London. S. 62-84.
- Townsend, Janet Gabriel et.al. (1999): Empowerment Matters: Understanding Power. In: Townsend, Janet / Zapata, Emma / Rowlands, Jo / Alberti, Pilar / Mercado, Marta

(Hg.): *Women & Power: Fighting Patriarchies and Poverty*. Zed Books: London. S. 19-45.

UNESCO (2004): *Pocket Fact Book on Education in Eastern Africa Region*.

http://www.unesco-nairobi.org/efa_fact_book.asp (23.11.2007).

Wallace, Tina / March, Candida (Hg.) (1991): *Changing Perceptions. Writings on Gender and Development*. Oxfam: Oxford.

Wanyama, Fredrick (2002): *The third sector and the transformation of governance in Africa:*

The case of Community-based Organizations in Kenya. Paper presented at the fifth International Conference of the International Society for Third- sector Research (ISTR), University of Cape Town, South Africa.

<http://www.istr.org/conferences/capetown/volume/wanyama.pdf> (12.12.2007)

White, Luise (1986): *Prostitution, Identity, and Class Consciousness in Nairobi during World War II*. In: *Signs*. Vol. 11/2. S. 255-273.

Wong, Kwok-Fu (2003): *Empowerment as a panacea for poverty - old wine in new bottles?*

Reflections on the World Bank's conception of power. In: *Progress in Development Studies*. Vol. 3/4. S. 307-322.

ANHANG

ANHANG

Liste der InterviewpartnerInnen

Nr.	Geschlecht	Alter	Datum	Dauer (Min.)	Kürzel im Text
1.	weiblich	26	03.04.2007	86	I1w
2.	männlich	24	04.04.2007	107	I2m
3.	weiblich	28	11.04.2007	51	I3w
4.	männlich	24	12.04.2007	62	I4m
5.	weiblich	23	12.04.2007	29	I5w
6.	weiblich	17	13.04.2007	32	I6w
7.	männlich	25	14.04.2007	54	I7m
8.	männlich	26	17.04.2007	115	I8m
9.	männlich	26	18.04.2007	58	I9m
10.	weiblich	18	21.04.2007	3	I10w
11.	männlich	29	23.04.2007	74	I11m
12.	weiblich	26	26.04.2007	42	I12w
13.	männlich	o.A.	27.04.2007	34	I13m
14.	weiblich	23	28.04.2007	35	I14w
15.	männlich	26	29.04.2007	105	I15m
16.	männlich	21	01.05.2007	50	I16m
17.	männlich	27	02.05.2007	89	I17m
18.	weiblich	22	02.05.2007	21	I18w
19.	weiblich	21	06.05.2007	ca. 70 ⁷⁰	I19w
20.	männlich	27	07.05.2007	50	I20m
21.	männlich	19	07.05.2007	25	I21m
22.	männlich	23	10.05.2007	54	I22m
23.	männlich	22	10.05.2007	54	I23m
24.	männlich	22	12.05.2007	54	I24m
25.	weiblich	23	14.05.2007	32	I25w
26.	männlich	24	15.05.2007	88	I26m
27.	männlich	25	16.05.2007	49	I27m
28.	männlich	26	16.05.2007	49	I28m
29.	weiblich	16	20.05.2007	28	I29w
30.	weiblich	24	22.05.2007	44	I30w
31.	männlich	21	25.05.2007	99	I31m
32.	männlich	27	30.05.2007	67	I32m
33.	männlich	o.A.	01.06.2007	14	I33m
34.	männlich	o.A.	01.06.2007	11	I34m
35.	männlich	o.A.	01.06.2007	12	I35m
36.	männlich	o.A.	01.06.2007	23	I36m
37.	weiblich	o.A.	02.06.2007	11	I37w

⁷⁰ Ein großer Teil dieses Interviews ist nur als Gedächtnisprotokoll zugänglich, da bei der Übertragung der Datei vom Aufnahmegerät auf einen Computer diese ohne ersichtlichen Grund auf 15 Minuten gekürzt wurde. Ich habe versucht, das Gespräch nachträglich zu rekonstruieren. Aus diesem Grund fehlen bei den Verweisen im Text direkte Zitate.

Zusammenfassung

Empowerment ist zu einem sehr präsenten und dennoch bedeutungsentleerten Schlagwort in Entwicklungsdiskursen geworden. Die Interessen der jeweiligen AkteurInnen, die sich seiner bedienen, und die Kontexte, in denen es eingesetzt wird, sind vielfältig und oftmals widersprüchlich. Deswegen steht in dieser Arbeit *Empowerment* im Mittelpunkt, wie es von den Mitgliedern einer kleinen lokalen Organisation in Nairobi, Kenya, – der *Miss Koch Initiative* – gedacht und gelebt wird.

Eine Annäherung an theoretische und praktische Sinngehalte des *Empowerment*-Begriffes in verschiedenen Strömungen des Entwicklungsdenkens bildet hierfür die Grundlage. Besonders eine Öffnung des Konzeptes durch die Verdeutlichung seiner Gender-Relevanz ist in diesem Zusammenhang von Bedeutung.

Die Auseinandersetzung mit Urbanisierungs- und Marginalisierungsprozessen in Kenya und mit der Geschichte und Gegenwart Korogochos – dem drittgrößten *slum* Nairobis, in dem die Organisation entstanden ist und agiert – soll den Kontext für das gewählte Fallbeispiel verdeutlichen.

In einem weiteren Schritt wird die *Miss Koch Initiative* vorgestellt, die Bedingungen ihrer Arbeit werden problematisiert. Gruppeninterne und gruppenübergreifende Prozesse wirken sich auf die Rolle der Organisation als Akteur innerhalb Korogochos aus und sollen den Hintergrund für die in weiterer Folge analysierten *Empowerment*-Konzepte beleuchten. Die Gruppe war 2001 als Reaktion auf eine Häufung sexueller Übergriffe gegen Mädchen und Frauen entstanden und hatte einen Schönheitswettbewerb in Korogochos veranstaltet, um Mädchen sichtbar zu machen und Gewalt gegen Frauen zu problematisieren. Die Veranstaltung wird seitdem jährlich wiederholt und soll durch politische Themenbezüge die Bevölkerung Korogochos sensibilisieren und gleichzeitig zum *Empowerment* von Mädchen beitragen. Darüber hinaus hat die *Miss Koch Initiative* im Laufe der Jahre zahlreiche weitere Betätigungsfelder entwickelt.

Den zentralen Teil dieser Arbeit bildet die Analyse von Bedeutungen, Funktionen und Implikationen von *Empowerment* in den Diskursen von *Miss Koch*. Die 2007 in einer dreimonatigen Feldforschung gesammelten Daten wurden in Anlehnung an die *Grounded Theory* ausgewertet.

Mitglieder der Organisation füllen *Empowerment* mit Bedeutungen, um ihre eigene Arbeit zu legitimieren und gleichzeitig ihren Handlungsspielraum auszuweiten. *Empowerment* ist so nicht nur ein Ziel, sondern auch Teil der Strategie. Eine gender-spezifische Analyse von *Empowerment*-Prozessen gibt Aufschluss darüber, dass *Empowerment* außerdem für Frauen und Männer jeweils unterschiedliche Bedeutungen hat. Die Prozesse beeinflussen einander nicht nur, sie bedingen einander auch. Zuschreibungen von *Empowerment* werden durch Gender strukturiert und verändert – das gilt sowohl für die Voraussetzungen und die Ursachen, als auch für die Ziele von *Empowerment*. Den Abschluss der Arbeit bildet ein Exkurs über die unterschiedliche Bedeutung lokaler und fremder AkteurInnen von *Empowerment* in den Diskursen der Mitglieder von *Miss Koch*.

Abstract

Empowerment has become a contested buzzword in development discourses. The interests of actors using it and the contexts in which it is utilized are manifold and often contradictory. The focus of this thesis therefore lies on *empowerment* as it is conceptualized and experienced by the members of a small local organization in Nairobi, Kenya – the *Miss Koch Initiative*.

Theoretical concepts and practical approaches to empowerment in development thinking are the basis for the analysis. The expansion of the concept through an emphasis of its gender-relevance is of special importance in this regard.

An examination of interrelated processes of urbanization and marginalization in Nairobi and the living conditions in Korogocho, which is the third largest slum of Nairobi and the domicile of the organization, shall clarify the context of the case study at hand.

The *Miss Koch Initiative*, its formation, activities and group related dynamics will be examined in the subsequent chapter as they form the framework of processes of *empowerment* within the organization. The group was established in the year 2001 as a reaction to sexual violence against women, when it started using beauty pageants to make girls visible within the community and to sensitize the population of Korogocho regarding the issue. Over the years *Miss Koch* developed various other fields of activities in order to enhance the *empowerment* of girls and of the whole community.

The analysis of meanings, functions and implications of *empowerment* in the discourses of *Miss Koch* forms the core of this thesis. It is based on data collected during a three-month field research in 2007, analyzed on the basis of a *grounded theory* approach.

Members of the organization use and interpret *empowerment* to legitimate their work and to extend their room for maneuver at the same time. *Empowerment* is more than a goal, in this way it becomes a part of the group strategy. A gender specific analysis of *empowerment* processes makes clear that *empowerment* has different meanings for women and for men. The respective processes do not only influence each other, they are mutually dependent and complementary. The ascription of preconditions, causes and objectives of *empowerment* is therefore structured through gender. The study is concluded by a short digression about the relevance of local actors in comparison to external agents of *development* in the discourses of *Miss Koch*.

Kontakt zur *Miss Koch Initiative*

Miss Koch Initiative

P.O.Box 444 27 - 00100

Nairobi, Kenya

Offices in: Korogocho, Nairobi

Coordinator: Emmie Kemper Erondanga (2007/2008)

Email: misskoch2001@yahoo.com

Lebenslauf

Michaela Krenčeyová, geb. am 07.09.1983 in Bratislava, Slowakei
misa@not.priv.at

1989-1997

Volks- und Hauptschule in Kittsee, Österreich

1997-2001

Bundesoberstufenrealgymnasium 3 in Wien, Österreich

2002-2008

Studium der Internationalen Entwicklung mit Wahlfach Afrikawissenschaften,
Universität Wien.

2007

Dreimonatige Feldforschung für Diplomarbeit in Nairobi, Kenya.

2004-2008

Tutorin am Projekt Internationale Entwicklung und dem Institut für Afrikawissenschaften
an der Universität Wien (*VO Politik und Institutionen der Internationalen Entwicklung, AG
Einführung in die Internationale Entwicklung, PS Afrikanische Geschichte, PS Nord-Süd-
Beziehungen*).

2002/10 - 2007

Aktives Mitglied der *Basisgruppe für Studierende / Studienrichtungsovertretung der
Internationalen Entwicklung (bagru.ie)* an der Universität Wien.

2006/11

Mitverfasserin von Evaluierungsberichten zu *Country of Origin Information Key Documents*
über Mauritius and Kenya für das *International Centre for Migration Policy Development*, Wien.

2005/07 - 2005/10

Freiwilligenaufenthalt als *GLEN-Volunteer*; Arbeit mit Kindern und Jugendlichen bei der
CBO Seeds of Peace in Nairobi, Kenya.

2004/10 - 2005/02

Praktikum am *Paulo Freire Zentrum*, Wien.

2004/09

Praktikum an der Slowakischen NGO-Plattform für Entwicklung *PMVRO*, Bratislava,
Slowakei.

2004/05 - 2004/11

Mitorganisation der Konferenz *„Looking for a Different Europe“* für NGOs aus Mittel- und
Osteuropa; veranstaltet von *Attac Austria, Greenpeace CEE* und *TRIALOG*.

Sprachen:

Slowakisch, Deutsch, Englisch, Kiswahili